

GOTT DER VATER
UND
JESUS CHRISTUS

DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN
VATER UND SOHN

RONALD E. FRYE

The FATHER/SON Relationship

By Ronald E. Frye

Published by Christian Respondent, Inc.

42851 260th Lane Aitkin, MN 56431

Copyright © 1999 The Christian Respondent Inc.

All Rights Reserved

Deutsche Übersetzung

BARNABAS Werk

Copyright © 2026 BARNABAS Werk

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in diesem Werk aus der
New International Version (NIV)

Weitere in diesem Werk verwendete Bibelübersetzungen:

American Standard Version (ASV)
Jerusalem Bible (JB)
New American Standard Version (NASV)
New English Bible (NEB)
New International Version (NIV)
New Revised Standard Version (NRSV)
Revised Standard Version (RSV)
Today's English Version (Good News Bible) (TEV)
Today's Living Bible (TLB)
Elberfelder Bibel (ELB)
Neue Genfer Übersetzung (NGÜ)

Danksagung

Wir wissen, dass wir nichts aus uns können und sagen Dank an unseren himmlischen Vater und seinen Sohn, der uns erlöst hat, für die Kraft und seinen Segen für die Übersetzungsarbeit.

Danke auch an Bruder Ronald E. Fry und Bruder Thomas W. Cabeen, für die Ausarbeitung und Produktion von - **The FATHER/SON Relationship**.

Einen Dank auch an das Team vom BARNABAS – Werk, für die Unterstützung.

Wir freuen uns, dass wir dieses Buch in das Deutsche übersetzen konnten und so auch veröffentlichen können. Möge es vielen gläubigen Menschen helfen und zum gegenseitigen Verständnis unter Christen führen.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel		Seite
	Vorwort	5
1	Die Vater-Sohn-Beziehung	8
2	Jesus Christus - Der Mensch wie kein anderer	10
3	Die vormenschliche Beziehung	13
4	War Jesus Christus ein Gott-Mensch?	23
5	Die heilige Wurzel aus der Jesus hervorging	31
6	Der Kontext der monotheistischen Anbetung	34
7	Israels unverwechselbarer Gott: der allein wahre Gott	38
8	Der einzigartige Name des Gottes Israels	41
9	Die messianische Beziehung	50
10	Das Haupt in der Vater-Sohn-Beziehung	54
11	Behauptete Jesus Gott zu sein oder Gott ebenbürtig zu sein?	58
12	Der Vater verherrlicht seinen Sohn	64
13	Haben die Jünger Jesus angebetet?	66
14	Jesus Christus als Herr	72
15	Die erhabene Beziehung	75
16	Sollte der verherrlichte Sohn des Menschen angebetet werden, wie der Vater?	78
17	Unsere Beziehung zum Vater und zum Sohn	84
18	Zusammenfassung	89
19	Die Entwicklung der Idee der Dreieinigkeit Gottes	91
20	Das zweite und dritte Jahrhundert	94
21	Das politische Klima damals	97
22	325 n. Chr.: Das Nizäische Glaubensbekenntnis	99
23	381 n. Chr.: Das Glaubensbekenntnis von Konstantinopel	101
24	Debatten über die Natur von Jesus Christus	107
25	451 n. Chr. : Das Bekenntnis von Chalcedon	108
26	Die Orthodoxie	110
27	Wertvolle Quellen nutzen	116
28	Schriftstellen, die die Dreieinigkeit stützen sollen	118
29	Nur ein Mensch?	134
30	Zusammenfassung des Trinitarischen Konzepts	140
31	Die Herausforderung für uns	143
	Literaturverzeichnis	144

Vorwort

Im Laufe der Jahre habe ich viele Christen gehört, die sich offen verwirrt über die Natur der Beziehung zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist äußerten. Dieser Zustand scheint unangemessen für die Anbeter eines Gottes, der uns nichts vorenthalten hat, nicht einmal seinen geliebten, einzigen Sohn.

Jesus betete: „Das aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus erkennen.“ (Johannes 17,3 ELB) Meiner Meinung nach legt Jesu Aussage nahe, dass weder Gott noch sein Sohn für seine Kinder ein Geheimnis sein sollten.

Einige der in dieser Abhandlung aufgeworfenen Fragen sind den meisten Christen, die traditionellen oder evangelikalten Kirchen angehören, vielleicht noch nie in den Sinn gekommen. Für Zeugen Jehovas sind sie jedoch sehr wichtig, insbesondere für diejenigen, die die Wachturm-Organisation verlassen haben, sich nach christlicher Gemeinschaft sehnen und diese in den großen christlichen Kirchen suchen.

Seit fast zwanzig Jahren engagieren sich Ron Frye und ich aktiv dafür, Menschen, die die Wachturm-Organisation verlassen, dabei zu helfen, die Bibel zu lesen und darauf zu vertrauen, dass Gott ihnen seine Botschaft offenbart. Wir ermutigen sie, die Lehren der sehr autoritären religiösen Struktur, auf die sie sich einst für spirituelle Führung und Bibelauslegung verlassen haben, durch die Heilige Schrift selbst zu ersetzen. Wir glauben beide auch, dass Christen andere Christen brauchen, und wir ermutigen ehemalige Zeugen Jehovas, eine Gemeinschaft von Gläubigen zu finden, mit der sie sich verbinden können. Leider stellen sie jedoch allzu oft fest, dass Christen in einer Vielzahl von Kirchen genauso dogmatisch in Bezug auf Lehren sind, die nicht direkt in der Heiligen Schrift gelehrt werden, sondern sich innerhalb der nachapostolischen Kirche entwickelt haben, wie die Führer der Wachturm-Gesellschaft in Bezug auf ihre Auslegungen.

Für Zeugen Jehovas, die großen Wert auf „richtige Lehre“ (ihre Form der Orthodoxie) legen, ist die Dreifaltigkeitslehre falsch. Inwieweit dies zutrifft, ist weniger wichtig als die Auswirkungen, die diese Auffassung auf Zeugen hat, die die Wachturm-Gesellschaft verlassen, aufrichtig nach der Wahrheit suchen, den Kontakt zu einer Gemeinschaft von Christen suchen und brauchen, aber zögern, weil sie glauben, dass eine Gemeinschaft von Gläubigen, die Irrtümer akzeptiert und lehrt, von Gott nicht gutgeheißen werden kann.

Ihr Problem wird durch die Worte und das Verhalten von Christen noch komplizierter, die die Akzeptanz der Trinitätslehre zu einer Art Prüfstein machen, um „wahre Christen“ von „bösen Sektenmitgliedern“ zu unterscheiden. Das Ergebnis ist Spaltung. Wie wichtig ist diese Lehre?

Wie sollten wir Menschen betrachten, die traditionelle Lehren ablehnen, weil sie keine ausreichende biblische Grundlage dafür sehen?

Noch wichtiger ist die Frage, ob wir es für möglich halten, dass jemand ein fest in der Bibel verankertes Verständnis von der Natur und Identität des Vaters und des Sohnes hat und gleichzeitig die Worte und Absichten von Glaubensbekenntnissen dem Bekenntnis von Chalcedon und dem Athanasianischen Glaubensbekenntnis in Frage stellt. Können wir Menschen, die Lehren in Frage stellen, die sich nach dem Tod der Apostel entwickelt haben, als reife christliche Brüder und Schwestern akzeptieren?

Einer der großen Meilensteine der Reformation war die Idee, dass einzelne Christen die Bibel unabhängig von Kirchenführern lesen und die Wahrheit direkt von Gott offenbart bekommen konnten. Der Glaube an dieses Konzept gab den Reformatoren den Mut, seit langem fest verankerte Lehren und Kirchenrichtlinien in Frage zu stellen.

Meine Befreiung von einer dominierenden religiösen Organisation war eine direkte Folge davon, dass ich Gottes Selbstoffenbarung durch sein geschriebenes Wort gelesen und ihm vertraut habe. Deshalb glaube ich fest daran, dass Gott bereit ist, alle ernsthaft Suchenden zu belohnen. Ich ermutige jeden Christen, selbst herauszufinden, was die Bibel lehrt, und dies in seinem Leben umzusetzen.

Seit zwanzig Jahren beobachte ich die tiefe Liebe meines Freundes Ron Frye zu Gottes Wort, und ich habe erlebt, wie bereitwillig er seiner Botschaft folgt, selbst wenn dies große persönliche Opfer erfordert. Infolgedessen hat er eine enge persönliche Beziehung zu Gott entwickelt, die in seinem Leben, seinen Gesprächen, seinen Schriften und seiner Lehre leicht zu erkennen ist. Im Laufe der Jahre haben Ron und ich viele der in dieser Abhandlung behandelten Themen ausführlich diskutiert. Dennoch war ich überrascht, wie sehr sie mein Denken angeregt hat.

Diese Abhandlung soll keine umfassende Betrachtung dieses Themas sein, sondern Christen auf beiden Seiten der Debatte dazu ermutigen, die Beziehung zwischen dem himmlischen Vater und seinem Sohn neu zu erkunden, wobei der Schwerpunkt auf Konzepten und Ideen liegt, die im Vokabular und in den Ausdrücken der Heiligen Schrift selbst zum Ausdruck kommen, und nicht auf einer detaillierten Untersuchung biblischer Sprachen oder Fachterminologie.

Die Bibel hat zu diesem Thema viel zu sagen, aber wir haben vielleicht den Eindruck, dass es äußerst schwierig oder kompliziert ist und am besten Theologen überlassen bleiben sollte. Wir haben vielleicht das Gefühl, dass diese Frage bereits geklärt ist und nicht weiter diskutiert werden muss. Aber sollten wir als Christen nicht alles überprüfen, Gottes Wort selbst lesen und uns von der Wahrhaftigkeit, Solidität und Gültigkeit selbst der grundlegenden christlichen Lehren überzeugen lassen? (Apostelgeschichte 17,11)

Wir haben viel zu gewinnen und nichts zu befürchten, wenn wir dies tun. Ich bin fest davon überzeugt, dass die grundlegende Botschaft der Bibel und noch viel, viel besser von jedem aufrichtigen Gläubigen verstanden werden kann, weil Gott eine aktive Rolle dabei übernehmen wird, einen solchen Gläubigen zu einem tieferen Verständnis seiner Identität und der Rolle zu führen, die er, sein Sohn und der Heilige Geist bei unserer Erlösung spielen.

Unabhängig davon, welche Überzeugungen Sie derzeit zu diesem Thema haben, werden Sie wahrscheinlich von den hier vorgestellten Informationen herausgefordert werden. Personen, die aus einer nicht-trinitarischen Perspektive kommen, werden möglicherweise überrascht sein über die Stärke und Klarheit des biblischen Zeugnisses über die Gottheit Christi. Auf der anderen Seite könnten Trinitarier überrascht sein über den Mangel an biblischer Unterstützung für einige weit verbreitete Überzeugungen über die Beziehung zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist. Unabhängig von Ihrem Ausgangspunkt kann jedes aufrichtige Studium des Wortes Gottes nur gute Ergebnisse bringen. Wenn sich Ihnen neue Sichtweisen oder Perspektiven eröffnen, fordere ich Sie auf, diese unter Gebet zu erforschen.

Vielleicht beginnen Sie dann besser zu verstehen, warum die „Gegenseite“ dieser Frage so glaubt, wie sie es tut. Letztendlich ist es das Ziel, Barrieren abzubauen, die Christen unnötig trennen. Mein Gebet wäre: „Der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, Ihnen den Geist der Weisheit und Offenbarung schenkt“, damit Sie ihn besser kennenlernen. (Epheser 1,17 ELB)

Thomas W. Cabeen, April 1999

Kapitel 1

Die Vater-Sohn-Beziehung

Die Frage nach der Beziehung zwischen dem Vater und dem Sohn wirft eine Reihe schwieriger Probleme auf. Die Lösung dieser Probleme ist nicht einfach, und unter denjenigen, die sich mit diesem Thema beschäftigt haben, herrscht keine Einigkeit darüber, was die richtigen Schlussfolgerungen sind. Unsere Aufgabe wird zusätzlich durch die Vorannahmen erschwert, die wir in unsere Untersuchung einbringen – Annahmen, die unsere Fähigkeit, objektiv zu sein, auf eine harte Probe stellen. Wenn wir nicht vorsichtig sind, können wir versehentlich Konzepte in die Bibel hineinlesen, die durch die Heilige Schrift nicht gestützt werden. Auch wenn wir eine moderne englische Übersetzung der Bibel aufschlagen, werden wir bereits mit einem gewissen Maß an Interpretation konfrontiert. Wenn wir nicht vorsichtig sind, lesen wir möglicherweise unbeabsichtigt Konzepte in die Bibel hinein, die nicht durch die Heilige Schrift gestützt werden. Auch wenn wir eine moderne deutsche Übersetzung der Bibel aufschlagen, sind wir bereits mit einem gewissen Maß an Interpretation konfrontiert. Wie Gordon D. Fee, Professor für Neues Testament am Regent College, betont: „Ihre Bibel, egal welche Übersetzung Sie verwenden, die Ihr Ausgangspunkt ist, ist in Wirklichkeit das Endergebnis umfangreicher wissenschaftlicher Arbeit. Übersetzer sind regelmäßig gefordert, Entscheidungen hinsichtlich der Bedeutung zu treffen, und ihre Entscheidungen beeinflussen Ihr Verständnis.“ – (*How To Read The Bible For All Its Worth* (2. Auflage), Seite 15 *Kursivschrift im Original*)

Bibelübersetzer stehen vor dem Problem, zu bestimmen, was ein Autor sagen wollte, d. h. die Nuance der Bedeutung, die er mit einem bestimmten hebräischen, aramäischen oder griechischen Begriff im Original zum Ausdruck bringen wollte. Diese Form der Interpretation seitens des Übersetzers ist aufgrund der Nuancen, die diesen Originalwörtern innewohnen, notwendig. Die Einleitung zur New English Bible macht auf diese Tatsache aufmerksam:

„Ein Wort in einer Sprache ist in der Tat selten das exakte Äquivalent eines Wortes in einer anderen Sprache. Jedes Wort ist das Zentrum einer ganzen Gruppe von Bedeutungen und Assoziationen, und in verschiedenen Sprachen überschneiden sich diese Gruppen, stimmen jedoch selten überein. Die Position eines Wortes in einem Satzteil oder Satz oder sogar in einer größeren Einheit des Gedankens bestimmt, welcher Aspekt seiner Gesamtbedeutung im Vordergrund steht. Der Übersetzer kann kaum hoffen, in einer anderen Sprache jede Nuance der Bedeutung zu vermitteln, die mit dem Wort im Original verbunden ist, aber wenn er die Freiheit hat, eine breite Palette von englischen Wörtern zu nutzen, die einen ähnlichen Bedeutungs- und Assoziationsbereich abdecken, kann er hoffen, die Bedeutung des Satzes als Ganzes zu übertragen.“ – (*The New English Bible*, Einleitung von Dr. C. H. Dodd, stellvertretender Vorsitzender und Direktor des

Übersetzungskomitees, aus Eight Translation New Testament, Tyndale House Publishers, Inc. Kursivschrift nicht im Original)

Obwohl wir uns bewusst sind, dass es einige textliche Probleme gibt und dass Unterschiede in den Übersetzungen manche Passagen unterschiedlich erscheinen lassen können, gibt es in der Heiligen Schrift eine Klarheit hinsichtlich der Beziehung zwischen Vater und Sohn. Zweifellos ist dies so, weil das Verständnis dieser Beziehung einen tiefgreifenden Einfluss darauf hat, wie wir unsere Beziehung zu ihnen sehen. Die Kirchengeschichte lehrt uns, dass es in dieser Frage hitzige Debatten gegeben hat, und zweifellos werden diese Debatten weitergehen. Diese Abhandlung zu dem Thema wurde verfasst, weil ich das Bedürfnis verspüre, mein eigenes Verständnis dieser Frage klarer zu definieren. Ich habe festgestellt, dass das Schreiben mir hilft, meine Gedanken zu ordnen und Informationen zu einem bestimmten Thema zu bewerten. Aus diesem Grund versuche ich mich an dieser Abhandlung. Wie die meisten Christen betrachte ich die Bibel als die höchste Autorität in Fragen des Glaubens und der Praxis. Ich respektiere zwar diese Gelehrten, sowohl die alten als auch die modernen, für ihre Arbeit und ihre wertvollen Beiträge auf dem Gebiet der christlichen Theologie, aber ich stelle ihre Aussagen und Schlussfolgerungen nicht auf die gleiche Stufe wie die Bibel selbst. Dennoch finde ich verschiedene Kommentare zur Bibel, Bibelwörterbücher, Kirchengeschichten, Wortstudien, Enzyklopädien und verwandte Bücher sehr hilfreich, um einen fundierteren Ansatz für das Bibelstudium zu finden, und ich bin sehr dankbar für diese Hilfe. Aber ich möchte diesen Zusatz zu all diesen außerbiblischen Hilfsmitteln hinzufügen: Sie liefern niemals die endgültige Antwort.

Sie liefern zusätzliche Daten, die unsere Perspektive erweitern können, und diese ergänzende Hilfe ist sehr wertvoll. Aber so wertvoll sie auch ist, die endgültige Antwort auf Fragen des Glaubens muss allein aus dem stammen, was Gott uns in der Bibel zu sagen hat. In diesem Artikel werden einige außerbiblische Quellen sowie Kommentare mehrerer Theologen betrachtet, um den Leser mit unterschiedlichen Standpunkten vertraut zu machen. Diese verschiedenen Perspektiven sind meiner Meinung nach hilfreich, um fundierte Urteile fällen zu können. Natürlich wird dieser Artikel nicht alle Fragen beantworten, und nicht jeder wird mit den vorgestellten Schlussfolgerungen übereinstimmen. Ich hoffe jedoch, dass die dargelegte Perspektive Denkanstöße für diejenigen liefert, die die Vater-Sohn-Beziehung besser verstehen möchten. Ich habe mich dafür entschieden, mit der Person Jesu Christi zu beginnen, wie sie uns vor fast zweitausend Jahren in der Heiligen Schrift vorgestellt wird. Von diesem Ausgangspunkt aus können wir je nach Bedarf in der Heiligen Schrift vorwärts und rückwärts gehen, um Informationen zu sammeln, die für unsere Überlegungen relevant sind.

Kapitel 2

JESUS CHRISTUS - DER MENSCH WIE KEIN ANDERER

Die Kritiker Jesu glaubten, er verdiene den Tod als Strafe für die Sünde der Gotteslästerung. Im Johannes-Evangelium lesen wir von seiner Begegnung mit einigen Juden im Tempelbereich, bekannt als Salomos Säulenhalle, während des Tempelweihfestes. Einige versammelten sich um ihn und fragten:

„Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Bis wann hältst du unsere Seele hin? Wenn du der Christus bist, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubt nicht. Die Werke, die ich in dem Namen meines Vaters tue, diese zeugen von mir; aber ihr glaubt nicht, denn ihr seid nicht von meinen Schafen, wie ich euch gesagt habe. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins.“ (Johannes 10,24-30)

Als sie das hörten, begannen sie, Steine aufzuheben, um ihn zu töten, worauf Jesus antwortete:

„Da hoben die Juden wiederum Steine auf, damit sie ihn steinigten. Jesus antwortete ihnen: Viele gute Werke habe ich euch von meinem Vater gezeigt; für welches Werk unter denselben steinigt ihr mich? Die Juden antworteten ihm: Wegen eines guten Werkes steinigen wir dich nicht, sondern wegen Lästerung und weil du, der du ein Mensch bist, dich selbst zu Gott machst.“ (Johannes 10,31-33)

Bei einer anderen Gelegenheit befand sich eine Gruppe von Pharisäern und Gesetzeslehrern unter einer Menschenmenge, als ein gelähmter Mann vom Dach in ihre Mitte herabgelassen wurde. Jesus war von diesem Zeichen des Glaubens bewegt und sagte zu dem Gelähmten:

„Und als er ihren Glauben sah, sprach er: Mensch, deine Sünden sind dir vergeben. Und die Schriftgelehrten und die Pharisäer fingen an zu überlegen, indem sie sagten: Wer ist dieser, der Lästerungen redet? Wer kann Sünden vergeben, außer Gott allein?“ (Lukas 5,20, 21)

Das Heilen von Menschen am Sabbat war für die jüdische Religionsgemeinschaft besonders anstößig. Als Reaktion auf ihre Einwände sagte Jesus einmal:

„Und darum verfolgten die Juden Jesus [und suchten ihn zu töten], weil er dies am Sabbat tat. Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke.

Darum nun suchten die Juden noch mehr, ihn zu töten, weil er nicht nur den Sabbat brach, sondern auch Gott seinen eigenen Vater nannte, sich selbst Gott gleichmachend.“ (Johannes 5,16-18)

Ein weiterer Bereich, in dem Jesus scharfe Kritik einstecken musste, war seine autoritäre Art zu lehren. In der berühmten Bergpredigt sagte Jesus:

„Denn wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben“ (Matthäus 5,21-22)

Immer wieder leitet Jesus seine Aussagen mit den Worten „Ich sage euch“ ein. Bei einem Besuch in einer Synagoge in Kapernaum begann Jesus mit ungewöhnlicher Autorität zu lehren:

„Und sie erstaunten sehr über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten.“ (Markus 1,22)

Im Gegensatz zum Brauch, sich auf rabbinische Denkschulen zu berufen und endlos über Detailfragen sprach Jesus klar, einfach und direkt in eigener Vollmacht.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren auch durch die Art und Weise, wie Jesus sich präsentierte, beleidigt, weil er behauptete, größer zu sein als frühere Propheten und sogar König Salomo. Als er einmal gebeten wurde, ein Wunderzeichen zu zeigen, antwortete er:

„Männer von Ninive werden aufstehen im Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen, denn sie taten Buße auf die Predigt Jonas; und siehe, mehr als Jona ist hier. Eine Königin des Südens wird auftreten im Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen, denn sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit Salomo zu hören; und siehe, mehr als Salomo ist hier.“ (Matthäus 12,41-42)

Die religiösen Gegner Jesu waren zutiefst empört über seine scheinbar leichtfertige Haltung gegenüber der Einhaltung des Sabbats. Einmal wurden er und seine Jünger dabei beobachtet, wie sie am Sabbat durch ein Getreidefeld gingen, Ähren pflückten und aßen. Als er mit dem Vorwurf konfrontiert wurde, seine Jünger würden gegen das Sabbatgesetz verstoßen, schloss er seine Gegenargumentation mit der bemerkenswerten Aussage:

„Der Sohn des Menschen ist Herr des Sabbats.“ (Matthäus 12,8)

Es ist kein Wunder, dass die religiösen Führer von diesem Galiläer sehr beunruhigt waren und zu dem Schluss kamen, dass ihn zu töten die einzige Möglichkeit war, die ihnen blieb. Innerhalb seiner eigenen, vertrauten Gruppe sprach Jesus oft darüber, wie wichtig es sei, nicht Gottes Gebote, sondern seine Gebote zu halten:

„Wenn ihr mich liebt, so haltet meine Gebote.“ . . . „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt. Wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen.“ (Johannes 14,15+ 21) „Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben, wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe.“ (Johannes 15,10)

Zusammenfassend lässt sich aus diesem kurzen Überblick darüber, wie Jesus sich seinen Jüngern und der größeren jüdischen Gemeinschaft präsentierte, Folgendes festhalten: **(1)** Er behauptete, eins mit dem Vater zu sein – der Sohn Gottes selbst; **(2)** er beanspruchte die Vollmacht, Sünden zu vergeben; **(3)** er sagte, dass seine Gebote befolgt werden müssten, wenn man das Leben haben wolle; **(4)** er erklärte, dass er den Menschen ewiges Leben geben würde; **(5)** er behauptete, größer zu sein als Jona und König Salomo; **(6)** er sprach mit Autorität und nicht wie ein Rabbiner; **(7)** er erklärte sich selbst zum Herrn über den Sabbat! Es ist kein Wunder, dass die religiösen Führer zu dem Schluss kamen, dass er ein Gotteslästerer und des Todes würdig sei. Selbst diejenigen, die ihn als den verheißenen Messias akzeptierten, waren oft verwirrt über seine Person. Nachdem einige von ihnen einen schrecklichen Sturm auf dem See Genezareth überlebt hatten, den Jesus auf wundersame Weise beruhigt hatte, riefen sie aus: *„Wer ist dieser, dass er auch den Winden und dem Wasser gebietet und sie ihm gehorchen?“ (Lukas 8,25)* Und zu all dem müssen wir noch die Frage der Präexistenz hinzufügen.

Kapitel 3

Die vormenschliche Beziehung

Die Evangelisten Matthäus und Lukas berichten uns von der menschlichen Abstammung, Empfängnis und Geburt Jesu Christi. (Matthäus 1,1-25; Lukas 1,26-2,20; 3,23-38) Der Herr wird eindeutig als menschlicher Nachkomme sowohl des Patriarchen Abraham als auch des Königs David dargestellt. Der Apostel Paulus erinnert uns daran:

„als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz“ (Galater 4,4).

Während seines Wirkens machte Jesus jedoch Aussagen, die auf eine Zeit vor seiner Menschwerdung hinweisen, in der er eine Beziehung zu seinem Vater hatte. Hier sind einige davon:

„Ihr nennt mich Lehrer und Herr, und ihr sagt recht, denn ich bin es.“ (Johannes 3,13)

„denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.“ (Johannes 6,38)

„Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham wurde, bin ich.“ (Johannes 8,58)

„Ihr seid von dem, was unten ist, ich bin von dem, was oben ist.“ (Johannes 8,23).

„Wenn ihr nun den Menschensohn dahin auffahren seht, wo er zuvor war?“ (Johannes 6,62)

„Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ (Johannes 17,5)

Aussagen wie die oben genannten werfen die Frage nach der Art der Beziehung zwischen dem Vater und dem Sohn vor dessen menschlichem Leben auf. Was wir darüber in der Bibel finden, ist begrenzt und wirft ebenso viele Fragen auf, wie es Antworten gibt. Drei der konkretesten Aussagen hierzu finden sich im Johannesevangelium und in den Briefen des Apostels Paulus an die Gemeinden in Philippi und Kolossä:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eins, das geworden ist.“

„In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“

„Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht.“ (Johannes 1, 1-4, 18)

„Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war, 6der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz. (Philipper 2,5-8)

„der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der Erstgeborene aller Schöpfung. Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen. Und er ist vor allen, und alle Dinge bestehen zusammen durch ihn. Und er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, der der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den Vorrang habe. Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen, – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes – durch ihn, es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln.“ (Kolosser 1,15-20)

Es gab endlose Diskussionen und Debatten über diese vor der Schöpfung bestehende Beziehung zwischen Gott und dem, der das Wort genannt wird. Dr. Spiros Zodhiates, Professor für Neues Testament am Trinity Theological Seminary, widmete dem Prolog des Johannesevangeliums ein ganzes Buch mit dem Titel: Was Christ God? (War Christus Gott? 1981), in dem er den griechischen Text untersucht und seine Einschätzung – seine Interpretation dessen, was er dort findet – darlegt. In Bezug auf den letzten Satz in Johannes 1,1: *„und das Wort war Gott“* schrieb er:

Der Apostel Johannes spricht in seiner Erklärung im dritten Satz des ersten Verses seines Evangeliums nicht nur von einigen der sichtbaren Eigenschaften Jesu Christi, die darauf hindeuten würden, dass er göttlich ist, dass er Göttlichkeit erlangt hat, sondern er erklärt, dass er Gott ist, dass er eine Gottheit ist, die Mensch geworden ist, ohne aufzuhören, Gottheit zu sein. Der Mensch wird durch die Annahme Gottes durch Jesus Christus göttlich, aber er wird nicht zu Gott. Er hat göttliche Natur in sich, aber er ist nicht zu Gott geworden.

Das Wort *theotes*, „Gottheit“, kommt in Kolosser 2,9 vor: *„Denn in ihm [Jesus Christus] wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“* Das Wort, das hier mit „Gottheit“ übersetzt wird, ist *theotes*, „Gottheit“, und nicht „Göttlichkeit“. Es bezieht sich nicht auf die Manifestation Christi in seinen äußeren Handlungen, sondern auf sein Wesen.

Es wäre daher völlig falsch, die Aussage, die Johannes in Johannes 1,1 macht, mit *„und das Wort war göttlich“* zu übersetzen. Das Wort, das im griechischen Original verwendet wird, ist *theos* „Gott“, nicht *theios* „göttlich“.

Jesus Christus hatte nicht nur göttliche Eigenschaften, sondern Er war Gott in Seinem Wesen und Seiner Natur. Er war kein Mensch, der Göttlichkeit erlangte, sondern Gott, der sich selbst erniedrigte, um zusätzlich zu Seiner Göttlichkeit auch die menschliche Natur auf sich zu nehmen.“ – (Was Christ God? (War Christus Gott?), von Spiros Zodhiates Ausgabe von 1981, Seite 102)

Es stimmt, dass im griechischen Text des Johannes steht: „und das Wort war Gott“. Wenn wir das wörtlich nehmen, würden wir natürlich zu dem Schluss kommen, dass das Wort der Gott war, von dem gesagt wird, dass er bei ihm war, denn der gesamte Vers lautet: „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Das ist, gelinde gesagt, ein schwer zu verstehendes Konzept. Warum haben einige englische Übersetzer der Bibel diesen Vers anders wiedergegeben? Dr. James Moffatt beispielsweise übersetzte ihn aus dem Griechischen ins Englische mit: „Der Logos existierte am Anfang, der Logos war bei Gott, der Logos war göttlich.“ Warum „göttlich“, wenn das Wort in der Originalsprache „theos“ – „Gott“ – lautet? Gibt es einen Unterschied zwischen „Gott“ und „göttlich“? Eine andere Übersetzung lautet: *„Bevor die Welt geschaffen wurde, existierte das Wort bereits; es war bei Gott, und es war dasselbe wie Gott.“* (Today's English Version) Warum sagt man „es war dasselbe wie Gott“ und nicht einfach „das Wort war Gott“? Eine andere moderne Übersetzung lautet: „Als alle Dinge begannen, war das Wort bereits da. Das Wort wohnte bei Gott, und was Gott war, war auch das Wort.“ (New English Bible) Offensichtlich muss es hier etwas geben, was der normale englische Leser an diesem griechischen Satz nicht versteht. In den meisten englischen Bibeln heißt es jedoch: „und das Wort war Gott“.

Was sagt uns das über die Beziehung zwischen dem Wort und dem Gott, mit dem das Wort angeblich identisch ist? Uns interessiert nicht nur, wie Johannes Johannes 1,1 formuliert hat, sondern auch, was er damit gemeint hat. Das ist natürlich sowohl eine grammatikalische als auch eine theologische Frage. Dr. Zodhiates ist sich sicher, dass Johannes ganz klar sagte, dass das Wort der Gott war, mit dem er zusammen war. Es gibt jedoch andere Theologen, die Dr. Zodhiates in Bezug auf die Dreifaltigkeit grundsätzlich zustimmen, aber anerkennen, dass dieser spezielle Vers gewisse Schwierigkeiten aufwirft. Einer von ihnen ist Dr. Millard J. Erickson, Forschungsprofessor für Theologie am Southwestern Baptist Theological Seminary, der zu Johannes 1,1 folgendes sagt:

Der Satz „Das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott“ war Gegenstand zahlreicher exegetischer Debatten. Wörtlich übersetzt muss er wie oben wiedergegeben werden.

Das eigentliche Problem geht jedoch über die reine Übersetzung hinaus und betrifft die Interpretation. Mit anderen Worten: Was der Satz bedeutet und was er aussagt, muss möglicherweise eher auf der Grundlage allgemeiner logischer Überlegungen als rein grammatikalischer Erwägungen bestimmt werden.

Im ersten Satzteil hat *qe'j*, Gott, den bestimmten Artikel, während im zweiten Satzteil der Artikel fehlt. Es wurden mehrere Möglichkeiten für die Bedeutung dieser Konstruktion vorgeschlagen. Einige argumentieren, dass diese Konstruktion ohne Artikel „von der Qualität von“ bedeutet. Andere berufen sich auf Colwells Regel, die besagt, dass in einer Konstruktion mit dem Prädikat an erster Stelle das Prädikat normalerweise ohne Artikel erscheint, um es vom Subjekt zu unterscheiden.

Wenn wir den letzteren Ansatz [Colwells Regel] wählen, dann hätte der tatsächliche Wortlaut, hätte der Verfasser nicht vermutlich zur Betonung das Prädikat an den Anfang gestellt, „*l'goj hn ton qe'n*“ gelautet. Das könnte dann auf verschiedene Weise interpretiert werden.

Als eine Aussage zur Identität. Das Wort ist dasselbe wie der, der Gott ist. Die Bedeutung wäre in etwa folgende (um die beiden Satzteile umzukehren): „Das Wort war Gott und das Wort war bei ihm selbst.“

Als Aussage der Inklusion. Das Wort wird als bei Gott seiend und als Gott selbst beschrieben. Die Übersetzung würde dann in etwa lauten: „Das Wort war bei Gott, und das Wort war selbst auch Gott.“ Dies würde die Tür für etwas, wie Bitheismus offen lassen.

Es scheint besser, die Aussage als eine Aussage über die Eigenschaft oder Qualität zu verstehen. Das Wort hat dieselbe göttliche Eigenschaft wie der eine Gott, mit dem es zusammen ist. Die Übersetzung würde dann lauten: „Das Wort war bei Gott, und das Wort war von derselben Qualität der Gottheit wie Gott.“ – (Gott in drei Personen – Eine zeitgenössische Interpretation der Dreifaltigkeit, Seiten 199, 200)

Diejenigen unter uns, die keine Kenntnisse der biblischen griechischen Grammatik haben, können sich damit trösten, dass selbst unter den Fachleuten Meinungsverschiedenheiten bestehen. Während Dr. Zodhiates der Ansicht ist, dass der dritte Satzteil von Johannes 1,1 darauf hinweist, dass das Wort die Identität des Gottes ist, mit dem es zusammen sein soll, kommen andere zu dem Schluss, dass dies bedeuten könnte, dass das Wort die Eigenschaften Gottes hat, mit dem es zusammen sein soll. Die verschiedenen zuvor zitierten englischen Bibelübersetzungen stellen die Angelegenheit ähnlich dar. Der hoch angesehene Bibelwissenschaftler F. F. Bruce fügt unserer Untersuchung bezüglich des dritten Satzteils des ersten Verses im Johannesevangelium Folgendes hinzu:

Die Struktur des dritten Satzteils in Vers 1, *theos en ho logos*, erfordert die Übersetzung „Das Wort war Gott“. Da *logos* ein Artikel vorangestellt wird, ist es als Subjekt gekennzeichnet. Die Tatsache, dass *theos* das erste Wort nach der Konjunktion *kai* („und“) ist, zeigt, dass die Hauptaussage darauf liegt. Wären sowohl *theos* als auch *logos* mit dem Artikel versehen, hätte dies bedeutet, dass das Wort vollständig mit Gott identisch war, was unmöglich ist, wenn das Wort auch „bei Gott“ war.

Gemeint ist, dass das Wort die Natur und das Wesen Gottes teilte oder (um einen Ausdruck der modernen Umgangssprache zu verwenden) eine Erweiterung der Persönlichkeit Gottes war. Die NEB [New English Bible] paraphrasiert „Was Gott war, war auch das Wort“ und bringt damit die Bedeutung des dauses so gut wie möglich zum Ausdruck. „Johannes beabsichtigt, dass sein gesamtes Evangelium im Lichte dieses Verses gelesen werden soll. Die Taten und Worte Jesu sind die Taten und Worte Gottes; wenn dies nicht wahr ist, ist das Buch blasphemisch.“

Als also Himmel und Erde geschaffen wurden, gab es bereits das Wort Gottes, das in engster Verbindung mit Gott stand und an dem Wesen Gottes teilhatte. Ganz gleich, wie weit unsere Vorstellungskraft auch zurückreichen mag, wir können niemals einen Punkt erreichen, an dem wir wie Arius sagen könnten: „Es gab eine Zeit, da war er nicht.“ – (Das Evangelium nach Johannes, von F. F. Bruce, D.D., F.B.A. 1983, Seite 31)

Sowohl aus den Aussagen Jesu über sich selbst als auch aus den Schlussfolgerungen seiner Jünger geht hervor, dass es eine Zeit gab, in der Jesus als das Wort (Logos) neben Gott existierte und dessen göttliche Natur teilte. Paulus stellt diese Natur oder Gestalt Gottes seiner Natur oder Gestalt als Mensch gegenüber:

„Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war, der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden.“ (Philipper 2:5-7)

Das Wort, das in Philipper 2,6-7 mit „Gestalt“ (RSV) oder „Natur“ (NIV) übersetzt wird, lautet *morphe* und „bezeichnet die besondere oder charakteristische Form oder Eigenschaft einer Person oder Sache.“ – (Vine's Expository Dictionary of New Testament Words, Seite 123) Eine andere Quelle, die sich zu diesen Versen äußert, sagt:

„Die Abkehr vom vorbestehenden Herrn findet ihren Ausdruck in einem *μορφή* TJ [morphe: Form], dass das absolute Gegenteil seines früheren *μορφή* [morphe: Form] ist. So kann der Ausdruck *μορφή* TJ *θεοῦ* [wörtlich „Form Gottes“ – Gestalt Gottes], den Paulus in offensichtlicher Antithese zu *μορφή* *δοῦλου* [wörtlich „Form des Sklaven“ – Gestalt eines Sklaven] prägt, nur im Kontext verstanden werden. Die Gestalt, die der inkarnierte Herr annimmt, das Bild der Erniedrigung und gehorsamen Unterwerfung, steht im schärfsten denkbaren Kontrast zu seinem früheren Erscheinungsbild, das Bild souveräner göttlicher Majestät, dessen Wiederherstellung in einer neuen und noch glorreicheren Form am Ende der Hymne für den erhabenen *κύριος* [Herr] dargestellt wird.“ – (The Theological Dictionary of the New Testament, Band IV, Seiten 750, 751)

Der Apostel sagte, dass Christus Jesus, obwohl er an Gottes Gestalt oder Natur teilhatte, „die Gestalt Gottes nicht als einen Raub achtete“ (Philipper 2,6). Das griechische Wort, das in der NIV mit „ergreifendes“ oder „Raub“ übersetzt wird, ist *harpagmos* und kommt nur einmal im Neuen Testament vor. Es wurde von Übersetzern unterschiedlich behandelt, und einige Beispiele für diese Behandlungen sind hier wiedergegeben:

„Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein.“ – King James Version

„Er hatte immer die Natur Gottes, aber er hielt es nicht für notwendig, mit Gewalt Gott gleich zu werden.“ – Today's English Version

„Sein Zustand war göttlich, doch er hielt nicht an seiner Gleichheit mit Gott fest.“ – The Jerusalem Bible

„Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein.“ – Revised Standard Version

Anhand dieser verschiedenen Beispiele lässt sich erkennen, dass Übersetzer unterschiedliche Auffassungen darüber haben, wie *harpagmos* hier zu behandeln ist. Wie in Johannes 1,1 gibt es auch hier und in anderen englischen Übersetzungen unterschiedliche Sichtweisen. Einerseits lesen sich einige Übersetzungen so, als ob die Gleichheit mit Gott bereits vorhanden war; andere Lesarten deuten jedoch darauf hin, dass die Gleichheit mit Gott etwas war, das erst erreicht, ergriffen oder erlangt werden musste. Wenn wir die Ansicht vertreten, dass das Wort dieselbe Natur oder Gestalt wie der Vater hatte, aber nicht die Gleichheit mit dem Vater als Gott, dann müssen wir davon ausgehen, dass er nicht versucht hat, diese Gleichheit mit dem Vater zu ergreifen oder zu erlangen. Wenn man jedoch die Ansicht vertritt, dass er bereits diese positionelle Gleichheit mit dem Vater hatte, dann würde die vermittelte Idee lauten, dass er nicht an dieser Gleichheit festhielt, sondern sie bereitwillig beiseite legte. Der folgende Kommentar bietet einige weitere Gedanken zu Philipper 2,6:

„Es nicht für Raub gehalten“ ist eine Übersetzung des Schlüsselworts *harpagmos*, das aktiv wie in der AV oder passiv wie in der RV verstanden werden kann: „Er hielt es nicht für einen Gewinn, Gott gleich zu sein.“ Beide Versionen sind sprachlich möglich. Die eigentliche Schwierigkeit liegt in der Frage: Bedeutet dies, dass Christus die Gleichheit mit Gott genoss, sie aber aufgab, indem er Mensch wurde, oder dass er die Gleichheit mit Gott durch Selbstbehauptung hätte erlangen können, dies aber ablehnte und stattdessen den Willen Gottes unter den Umständen der Menschwerdung und des Kreuzes annahm?

Auch hier gilt: Wenn der Schlüssel zum Text in der beabsichtigten Parallele zwischen dem ersten Adam und dem zweiten Adam liegt, ist die letztere Alternative vorzuziehen; und dies ist die allgemein vorherrschende moderne Ansicht, die Stauffer für endgültig geklärt hält: „Damit ist die alte Kontroverse um harpagmos beendet: Die Gleichheit mit Gott ist keine *res rapta* eine Position, die der vorbestehende Christus innehatte und aufgab, sondern eine *res rapienda*, eine Möglichkeit des Aufstiegs, die er ablehnte.“ Es gibt jedoch noch eine andere Möglichkeit, die sich kurz wie folgt zusammenfassen lässt: Harpagmos kann die Bedeutung von „ein Stück Glück, ein Glücksfall“ haben. Bonnard verwendet das Bild eines Sprungbretts (*tremplin*) mit dem gleichen Grundgedanken einer Chance, die der vorbestehende Christus vor Ihm hatte. Er existierte in der göttlichen „Gestalt“ [*morphe*] als einzigartiges Abbild der Herrlichkeit Gottes, weigerte sich jedoch, diese privilegierte Position zu nutzen, um seine Privilegien auszunutzen und sich gegen seinen Vater durchzusetzen. – (Tyndale New Testament Commentaries, Val. II (Philipper/Ralph P. Martin), Seiten 97, 98.)

„Der Status und die Privilegien, die sich zwangsläufig daraus ergeben, dass man von Natur aus Gott ist. Etwas, das man ergreifen muss. Vielleicht etwas, das man gewaltsam behalten muss – die Herrlichkeit, die Christus vor seiner Menschwerdung beim Vater hatte. Aber er betrachtete diese hohe Stellung nicht als etwas, das er nicht aufgeben konnte. Andererseits könnte es etwas sein, das noch erreicht werden muss, wie ein Preis, als ob er es noch nicht besäße.“ – The NIV Study Bible, Fußnote zu Philipper 2,6.

Während harpagmos im Neuen Testament nur in Philipper 2,6 vorkommt, taucht das Verb, von dem es abgeleitet ist, mehrfach auf, und Albert Barnes sagt über seine Bedeutung: „Der Begriff der Gewalt, des Ergreifens oder Wegschleppens fließt an all diesen Stellen in die Bedeutung des Wortes ein.“ (Barnes New Testament Notes, Band 12, S. 171, Kursivschrift im Original) Das betreffende Verb ist harpazo, das vierzehnmal im Neuen Testament vorkommt und in der NIV unterschiedlich wiedergegeben wird als: „entrückt“ (3), „entreißen“ (3), „angreifen“ (1), „wegtragen“ (1), „zwingen“ (1), „ergreifen“ (1), „wegschnappen“ (1), „wegreißen“ (1), „plötzlich wegnehmen“ (1), „mit Gewalt nehmen“ (1). Unabhängig davon, wie man die betreffende Schriftstelle betrachtet, vermittelt das Verb harpagmos den Eindruck, dass eine sich bietende Gelegenheit oder ein Vorteil nicht aus egoistischen Gründen genutzt wurde. Vielmehr wurde eine selbstlose Haltung an den Tag gelegt, und genau das scheint Paulus hier zu meinen. Paulus verwendet dieses Beispiel Jesu, um zu betonen, wie wichtig es für diejenigen ist, die sich als Jünger Jesu bezeichnen, dieselbe selbstlose Haltung an den Tag zu legen. Meine eigene Schlussfolgerung zu diesem Text ist, dass das Wort die Gelegenheit hatte, nach etwas zu greifen, das ihm nicht rechtmäßig zustand, dies aber nicht tat. Andere mögen zu einer anderen Schlussfolgerung kommen.

Die verschiedenen Schwierigkeiten bei der Übersetzung der Heiligen Schrift, die bisher vorgestellt wurden, veranschaulichen einige der Probleme, mit denen Übersetzer konfrontiert sind, und zeigen, wie ihre Entscheidungen das, was wir in unserer Bibel lesen, beeinflussen. Deshalb ist es gut, in kritischen Situationen Übersetzungen zu vergleichen, um die verschiedenen Möglichkeiten der Wiedergabe zu nutzen. Auch wenn einige Passagen der Heiligen Schrift problematisch sind, ist die allgemeine Aussage Gottes an uns in der Bibel klar und ihre Bedeutung hängt nicht von einigen wenigen kritischen Versen ab. Ein Vers oder ein Abschnitt von Versen mag Fragen aufwerfen, aber andere Texte, die sich mit dem gleichen Thema befassen, klären dies oft für uns. Wir sollten uns also nicht entmutigen lassen, wenn wir von Zeit zu Zeit durch bestimmte Aussagen oder Konzepte in der Heiligen Schrift verwirrt sind. Denken Sie daran, dass keine Schriftstelle für sich alleinsteht. Ein einzelner Text mag eine Lehre zusammenfassen, aber es gibt andere Texte, die helfen, diese Zusammenfassung zu vervollständigen. Wir müssen der Versuchung widerstehen, die Bibel als Beweistext zu verwenden, und die Bibel als Ganzes fair betrachten. Nur so können wir hoffen, zu einem genauen Verständnis der Heiligen Schrift zu gelangen.

Was das vorliegende Thema betrifft, so wissen wir, dass es so etwas wie eine göttliche Natur und eine menschliche Natur gibt. Oder, wenn Sie so wollen, eine göttliche Gestalt und eine menschliche Gestalt. Derjenige, den Johannes als das Wort bezeichnet, teilte die göttliche Natur mit Gott. Er gab diese Natur auf und nahm die Natur des Menschen an. Er gab das eine für das andere auf. Er materialisierte sich nicht einfach als Mensch, wie es einige Engel zu verschiedenen Zeiten getan haben. Nein, er unterzog sich einer tiefgreifenden Verwandlung seiner Natur. Er „machte sich selbst zu nichts“ oder, wie es in der Today's English Version heißt, „er gab alles auf“. Das war eine Aufgabe der göttlichen Natur. Mit anderen Worten: Das Wort wurde Fleisch – vollständig und ganz und gar Fleisch. Wie war es ihm möglich, diese vollständige Verwandlung seiner Natur zu durchlaufen und dennoch dieselbe Persönlichkeit zu bleiben? Uns wird gesagt, dass es geschah, aber uns wird nicht gesagt, wie es geschah. Aber wie der Engel seiner zukünftigen Mutter sagte: „Für Gott ist nichts unmöglich“ (Lukas 1,37). Diese sündlose Menschlichkeit wurde gelebt und Gott dargebracht, als er einen Opfertod starb, um für die Sünde Adams zu sühnen. In der Heiligen Schrift werden wir ständig daran erinnert, dass es dieses Opfer aus Fleisch und Blut – die Essenz der menschlichen Natur – war, das dargebracht wurde. Er starb und musste durch eine Auferstehung von den Toten wieder zum Leben erweckt werden. Seit seiner Auferstehung und Verherrlichung hat Jesus Christus die göttliche Natur oder Gestalt wiedererlangt, die er einst abgelegt hatte. Die verheißene Erhöhung ist Wirklichkeit geworden:

„Und da er in menschlicher Gestalt erschien, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über allen Namen ist, damit alle sich bei dem Namen Jesu jedes Knie beuge, im Himmel und auf Erden und unter der Erde, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“ – (Philipper 2,8-11 Revised Standard Version)

„...der Abglanz seiner Herrlichkeit und der Abdruck seines Wesens seiend und alle Dinge durch das Wort seiner Macht tragend, nachdem er [durch sich selbst] die Reinigung der Sünden bewirkt, sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe; indem er um so viel besser geworden ist als die Engel, als er einen vorzüglicheren Namen vor ihnen ererbt hat. Denn zu welchem der Engel hat er je gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“? Und wiederum: „Ich will ihm zum Vater, und er soll mir zum Sohn sein“?“ (Hebräer 1, 3-5)

Was sagt uns das über ihre gegenwärtige Beziehung? Es scheint doch klar zu sein, oder? Der Sohn ist das Abbild – „die genaue Darstellung“ – seines Vaters (eine Einzigartigkeit, die er mit keinem anderen teilt) und wurde vom Vater an die höchste Stelle erhoben – zu seiner Rechten! Und all dies dient der Ehre Gottes, der seinen Sohn in die Welt gesandt hat, um seinen Willen zu vollbringen.

Er hat sich schon immer seinem Vater untergeordnet. Wenn wir in der Bibel über diese Beziehung lesen, können wir das kaum übersehen. Selbst jetzt, in seiner verherrlichten Stellung, nimmt er nicht die positionelle Herrlichkeit und Vortrefflichkeit seines Vaters ein, der „die Majestät“ genannt wird. Nein, sondern er sitzt zur Rechten dieser Majestät. Er hat diese einzigartige Position neben der Majestät – Gott. Das ist es, was wir uns vorstellen. So wird uns diese Beziehung dargestellt.

In welchem Zusammenhang wir auch immer denjenigen sehen, der vor Anbeginn der Welt existierte, Mensch wurde und später starb, auferstanden und verherrlicht wurde, er wird immer mit Gott verglichen und ihm gleichgestellt. Er war nicht der Erste seiner Art, sondern in seiner Person und seiner Beziehung zu Gott einzigartig, und das auch im Hinblick auf die gesamte Schöpfung. Aus Liebe zu Gott „entäußerte er sich selbst“ (NIV) oder „entäußerte sich selbst“ (RSV), um als sündloser Mensch geboren zu werden und sich selbst als Opfer darzubringen, das die Grundlage für die Erlösung der Welt legen würde. Während seines Menschseins demütigte er sich noch weiter. Paulus schrieb, dass Jesus „sich selbst erniedrigte und gehorsam wurde bis zum Tod“ (Philipper 2,8).

Und der Verfasser des Hebräerbriefes sagt:

„In den Tagen seines Fleisches brachte Jesus Gebete und Bitten mit lautem Schreien und Tränen vor den, der ihn vom Tod retten konnte, und er wurde wegen seiner ehrfürchtigen Unterwerfung erhört. Obwohl er ein Sohn war, lernte er durch das, was er litt, Gehorsam; und nachdem er vollendet worden war, wurde er für alle, die ihm gehorchen, die Quelle des ewigen Heils, da er von Gott zum Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedeks bestimmt worden war.“ (Hebräer 5,7-10, Neue Genfer Übersetzung)

Kapitel 4

War Jesus Christus ein Gott-Mensch?

Zuvor haben wir erwähnt, dass Dr. Zodhates argumentierte, dass das Wort, als es Mensch wurde, seine Göttlichkeit nicht hinter sich gelassen habe (siehe Seiten 9, 10). Wenn dies wahr wäre, würde dies bedeuten, dass derjenige, der von Maria geboren wurde, sowohl Mensch als auch Gott war. Passt dieses Konzept zu dem, was die Bibel über die Person Jesu sagt? Wenn Johannes lehren wollte, dass „das Wort Fleisch geworden ist“ dasselbe bedeutet wie „Gott ist Fleisch geworden“, warum schloss er dann seinen Prolog mit den folgenden Worten: „Niemand hat Gott jemals gesehen, aber Gott, der Einzige, der am Herzen des Vaters ist, hat ihn offenbart.“ (Johannes 1,18) Offensichtlich sahen diejenigen, die Jesus im Fleisch sahen, laut Johannes nicht Gott im Fleisch. Das „Wort, das Fleisch geworden ist“ soll „ihn [Gott] nur offenbart“ haben.

Aber warum lautet dieser Vers laut NIV: „aber Gott, der Einzige“, hat Gott bekannt gemacht? Wie sollen wir sein „Einzigsein“ in diesem Vers verstehen? Wer die King James Version liest, wird feststellen, dass der Vers lautet: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn offenbart.“ Warum spricht die KJV vom „einziggezeugten Sohn“? Um diese Frage zu beantworten, ist es hilfreich, einen Blick auf die griechischen Texte zu werfen, die moderne Übersetzer für ihre englischen Übersetzungen verwenden.

Die griechischen Manuskripte, die den Übersetzern heute zur Verfügung stehen, sind älter und zuverlässiger als diejenigen, die den Übersetzern der King James Version zur Verfügung standen. Als diese vierundfünfzig Gelehrten zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit ihrer englischen Übersetzung begannen, verwendeten sie den sogenannten Received Text [Textus Receptus]. Dieser griechische Text wurde aus Manuskripten aus dem 12. bis 15. Jahrhundert n. Chr. zusammengestellt. Dieser Text enthielt die Worte monogenes hyios, was „einziggezeugter Sohn“ bedeutet. Seit dem 16. Jahrhundert können Textkritiker jedoch Manuskripte verwenden, die viel älter sind als die, die den Übersetzern der King James Version zur Verfügung standen, und die ältesten und zuverlässigsten davon lauten in Johannes 1,18 „monogenes theos“ („einziggezeugter Gott“). Der Wert dieser älteren Manuskripte wird in dem folgenden Zitat deutlich:

Der griechische Text, der der King James Version zugrunde liegt und im Volksmund als Textus Receptus bezeichnet wird, ist ein Text, der eine Vielzahl von Textverfälschungen enthält. (Der Textus Receptus wurde aus Manuskripten des 12. bis 15. Jahrhunderts zusammengestellt.) Obwohl eine Minderheit von Wissenschaftlern weiterhin die Zuverlässigkeit des Textus Receptus verteidigt, sind die meisten Wissenschaftler (seit 100 Jahren) sowohl aufgrund theoretischer als auch praktischer Überlegungen davon überzeugt, dass der Textus Receptus

verfälscht ist, d. h. dass er den von Gott inspirierten Text der Autoren des Neuen Testaments nicht angemessen wiedergibt. Durch Gottes Vorsehung wurden seit der Zeit des Textus Receptus (ca. 1600) bessere und frühere Manuskripte entdeckt, die einen genaueren Text enthalten. Im vorangegangenen Jahrhundert lieferten der Codex Alexandrinus, der Codex Sinaiticus, der Codex Vaticanus und der Codex Ephraemi Rescriptus (um nur einige zu nennen) den Gelehrten einen Text des Neuen Testaments aus dem vierten und fünften Jahrhundert. Infolgedessen konnten Textkritiker wie Tischendorf, Tregelles, Westcott und Hort Ausgaben des griechischen Neuen Testaments zusammenstellen, die die Zuverlässigkeit des Textus Receptus bei weitem übertreffen.

Die Wiederentdeckung hat sich in diesem Jahrhundert fortgesetzt. Fast neunzig Papyrus-Manuskripte, die Teile des Neuen Testaments enthalten, wurden in diesem Jahrhundert entdeckt, und mehrere dieser Manuskripte stammen aus der Zeit zwischen 200 und 350 n. Chr. Die Chester-Beatty-Papyri, darunter einige der frühesten Zeugnisse der Evangelien, der Apostelgeschichte, der Paulusbriefe und der Offenbarung (nämlich P45, P46, P47), und die Martin-Bodmer-Papyri. Sie enthalten einige der frühesten erhaltenen Kopien von Lukas, Johannes, 1 & 2 Petrus und Judas (nämlich P66, P72 und P75) und liefern für diese Teile des Neuen Testaments einen Text, der nur hundert bis hundertfünfzig Jahre von den Autographen entfernt ist. Diese Manuskripte hatten großen Einfluss auf die Entstehung kritischer Ausgaben des griechischen Neuen Testaments in diesem Jahrhundert. Die nützlichste und wahrscheinlich genaueste dieser Ausgaben ist der Nestle-Text (in der neuesten Ausgabe, der 26., jetzt Nestle-Aland genannt)." – Guide to the Ancient Manuscripts, Einleitung von Philip W. Comfort (Anhang zum Eight Translation New Testament, veröffentlicht von Tyndale House Publishers, Inc., Wheaton, Illinois).

Die Theorie der Textkritik ist keine exakte Wissenschaft, da viele Faktoren eine Rolle spielen, wenn es darum geht, die Absicht des ursprünglichen Verfassers zu ermitteln und/oder zu bestimmen, welche Manuskripte das ursprüngliche Autograph am getreuesten wiedergeben. Moderne Gelehrte sind sich dieser Probleme bewusst, aber sie sind in der Lage, fundierte textkritische Urteile zu fällen. Manchmal gibt es unterschiedliche Lesarten, die berücksichtigt werden müssen, und einige englische Übersetzungen weisen in ihren Fußnoten darauf hin. Wir müssen uns vor Augen halten, dass heute keine Originalkopie eines Teils der Bibel mehr existiert. Die Verwüstungen der Zeit haben alle Originale zerstört. Aber Tausende und Abertausende von Kopien wurden sorgfältig und originalgetreu angefertigt, um den Inhalt der Originale zu bewahren. Über einen weiten Bereich der Welt wurden diese Kopien (MSS) angefertigt und aufbewahrt. Die Textkritik ist eine disziplinierte Wissenschaft, und Textwissenschaftler sind in der Lage, diese alten MSS zu datieren und zu vergleichen und Textfehler, offensichtliche Ergänzungen und grammatikalische Fehler auszusortieren. Im Allgemeinen gilt: Je älter der Text, desto

zuverlässiger ist es. Aus diesem Grund gelten Texte aus dem vierten und fünften Jahrhundert als zuverlässiger als solche aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert.

Wir brauchen nicht zu befürchten, dass die Originalhandschriften, die nicht mehr existieren, durch jahrhundertlanges Kopieren ernsthaft verfälscht worden sind. Diejenigen, die diese heiligen Texte kopierten, gingen stets mit großer Sorgfalt vor. In einigen wenigen Fällen unterlief einem Schreiber jedoch ein Fehler beim Kopieren, und in seltenen Fällen änderte ein Kopist ein Wort oder fügte sogar ein oder mehrere Wörter hinzu. Wenn sein Manuskript später kopiert wurde, enthielten diese Kopien ebenfalls diese Fehler und Ergänzungen. Diese Verfälschungen lassen sich jedoch leicht erkennen, wenn man sie mit den vielen hundert anderen Manuskripten vergleicht, die keine solchen Fehler oder Ergänzungen enthalten. Genau dieser Prozess hat es modernen Gelehrten ermöglicht, die Anhäufung solcher Fehler in der King James Version, die das Produkt des Textus Receptus war, zu entdecken und zu beseitigen.

Ein weiterer wichtiger Faktor, der moderne englische Übersetzungen genauer macht, ist, dass Wissenschaftler über bessere Kenntnisse des Koine-Griechisch (Umgangsgriechisch) verfügen, das in den Schriften des Neuen Testaments verwendet wird. Das bringt uns zu dem Text, um den es hier geht: Johannes 1,18. Der oben erwähnte griechische Text von Nestle-Aland (26. Auflage) enthält in Johannes 1,18 nicht monogenes hyios (einziggezeugter Sohn), sondern monogenes theos (einziggezeugter Gott). Monogenes theos als korrekte Formulierung wird durch die frühesten Handschriftenbelege gestützt. Gemäß dem oben zitierten „Guide to the Ancient Manuscripts“ wird die Lesart „monogenes theos“ durch Handschriften und Papyrusbelege aus den Jahren 150-175 n. Chr. gestützt, während die Lesart „monogenes hyios“ in Handschriften nicht vor 370 n. Chr. belegt ist. F. F. Bruce kommentiert diese Angelegenheit wie folgt:

Das Gewicht der Textbelege spricht hier für die Lesart monogenes theos, „Gottes eingeborener Sohn“ oder „der Einziggezeugte, (selbst) Gott“: Dies wird nicht nur durch frühe Autoritäten belegt, darunter die beiden frühesten bekannten (die Bodmer-Papyri 66 und 75); die Tendenz wäre zwangsläufig, sie durch die gebräuchlichere Lesart monogenes hyios („einziggezeugter Sohn“) zu ersetzen, während es schwer vorstellbar ist, was einen Schreiber oder Herausgeber dazu veranlasst hätte, die gebräuchlichere Lesart durch die beispiellose Lesart monogenes theos zu ersetzen, wenn diese gebräuchlichere Lesart die ursprüngliche gewesen wäre. Diese beispiellose Lesart wird sowohl durch den Grundsatz, dass die schwierigere Lesart zu bevorzugen ist, als auch durch die transkriptionelle Wahrscheinlichkeit gestützt.“ – (Das Johannesevangelium, F.F. Bruce (1983), Seiten 44, 45)

„Monogenes“ ist kein ungewöhnliches Wort im Neuen Testament. Es bedeutet „einziggeboren“ und wird in mehreren Evangelien verwendet, um ein Einzelkind zu bezeichnen. Im Lukasevangelium finden wir Folgendes: „Bald darauf ging Jesus in eine Stadt namens Nain, und seine Jünger und eine große Menschenmenge begleiteten ihn. Als er sich dem Stadttor näherte, wurde gerade ein Toter herausgetragen – der einzige Sohn (monogenes hyios) seiner Mutter, die Witwe war.“ (Lukas 7,11-12) In einem anderen Bericht heißt es: „Da kam ein Mann namens Jairus, ein Vorsteher der Synagoge, und fiel Jesus zu Füßen und bat ihn, in sein Haus zu kommen, weil seine einzige Tochter (monogenes ioustos), ein Mädchen von etwa zwölf Jahren, im Sterben lag.“ (Lukas 8,41-42). Und in Lukas 9,37-38 lesen wir: „Am nächsten Tag, als sie vom Berg herabkamen, kam eine große Menschenmenge auf ihn zu. Ein Mann in der Menge rief: ‚Meister, ich bitte dich, sieh dir meinen Sohn an, denn er ist mein einziges (monogenes) Kind.‘“ Und dasselbe Wort finden wir in dem bekannten Text aus Johannes 3,16: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn (monogenes hyios) hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (King James Version).

Es scheint angebracht, Abraham und Isaak in dieser Angelegenheit zu erwähnen, in der Gott seinen einzigen Sohn opferte: „Durch den Glauben opferte Abraham Isaak, als Gott ihn prüfte. Der, der die Verheißungen empfangen hatte, war bereit, seinen einzigen Sohn (monogenes hyios) zu opfern, obwohl Gott zu ihm gesagt hatte: ‚Durch Isaak soll deine Nachkommenschaft gezählt werden.‘“ (Hebräer 11,17-18)

Diese letzte Schriftstelle scheint für unsere Diskussion besonders relevant zu sein, da die versuchte Opferung von Abrahams einzigem Sohn Parallelen zu der Tatsache aufweist, dass Gott seinen einzigen Sohn opferte.

Wenn Jesus in Johannes 1,18 als der eingeborene Gott bezeichnet wird, wie sollen wir das verstehen?

Die Frage wird dadurch erschwert, dass Johannes in seinem Prolog (Johannes 1,1-18) in der Identität dessen, der Fleisch geworden ist, Äonen der Zeit (und der Zeit vor der Zeit) durchläuft. Er stellt diesen am Anfang seines Prologs als das Wort vor, aber am Ende, nur achtzehn Verse später, hat derjenige, von dem er spricht, seine irdische Mission beendet und sitzt zur Rechten Gottes im Himmel. Auf welchen Zeitpunkt (oder vor der Zeit) bezieht sich Johannes, wenn er von diesem als „dem eingeborenen Gott“ spricht? Wenn Johannes auf die Zeit vor der Schöpfung verweist, wirft dies die Frage auf, ob Gott (identifiziert als das Wort) gezeugt wurde. Was würde es bedeuten, wenn wir dies auf die Zeit vor der Schöpfung beziehen? Gab es eine Zeit, in der er nicht existierte? Wenn er immer existierte (ohne jemals einen Anfang gehabt zu haben), wie viele argumentieren, wie könnte man dann von ihm als gezeugt sprechen? Als Antwort darauf bietet Dr. Zodhiates Folgendes an:

Dieser Ausdruck „einziggezeugter Gott“ ist einzigartig. Er taucht an keiner anderen Stelle in Bezug auf Jesus Christus auf. Er liefert einen unbestreitbaren Beweis für die Göttlichkeit Jesu Christi. Aber warum wird das Wort „einziggezeugt“ erwähnt? Im Englischen wäre es sehr schwierig, die Bedeutung des griechischen Originals hier wiederzugeben. Es handelt sich um monogenees, dass laut dem Großen Lexikon der griechischen Sprache drei Bedeutungen hat: (1) der einzig Geborene, d. h. derjenige, der keine Brüder oder Schwestern hat, wie in Lukas 5,42; (2) der einzige seiner Art, einzigartig; und (3) von gleicher Natur, verwandt. (D. Deemeetrakou, Lexikon Tees Hellinikis Gloossees [Lexikon der griechischen Sprache vom Griechischen ins Griechische], Band 6, S. 4741)

Wir glauben, dass insbesondere in den ersten 18 Versen dieses Wort monogenees, „einziggezeugt“, die dritte oben genannte Bedeutung hat. Es sollte daher überhaupt nicht mit „der einziggezeugte“ übersetzt werden, sondern mit „von gleicher Natur“. ... Das Wort monogenees ist eigentlich eine Zusammensetzung aus dem Wort monos, „allein“, und dem Wort genos, „Geschlecht, Stamm, Familie“. Hier wird uns gesagt, dass derjenige, der gekommen ist, um Gott zu offenbaren – Jesus Christus –, derselben Familie, desselben Stammes, desselben Geschlechts wie Gott angehört. Er ist in keiner Weise weniger Gott als sein Vater.“ – (Was Christ God?, S. 20, 21)

Die Definitionen, die Dr. Zodhiates für die Bedeutung von „einziggezeugt“ liefert, scheinen alle auf den Sohn Gottes zutreffend zu sein. Er wird als „einziges Kind ohne Geschwister“ dargestellt, als einzigartig, als der Einzige, der so beschrieben wird, und als jemand, der in seiner vor-menschlichen Existenz die göttliche Natur des Vaters teilte. Das erlaubt uns jedoch nicht, das Zeugnis des Textes, dass er der einziggezeugte Sohn ist, beiseitezuschieben. Indem er die Dinge so darstellt, unterscheidet Johannes ihn klar von Gott, seinem Vater, der nicht gezeugt ist! Nur der Vater wird als der Höchste dargestellt – der allmächtige Gott! Und ungeachtet seiner vor-menschlichen Natur und Würde legte das Wort all das beiseite, um der „letzte Adam“ zu werden. (1 Korinther 15,45) Er war nicht Gott-Mensch in dem Sinne, wie Dr. Zodhiates argumentiert, dass er es war – noch hätte er es sein können –, denn derjenige, der Fleisch wurde, musste mo,ta/ sein und als menschliches (Blut und Fleisch) Opfer sterben. (Römer 5) Der allmächtige Gott konnte nicht Fleisch und Blut sein, noch konnte der unsterbliche Gott sterben.

Darüber hinaus würde ein göttliches Opfer die Sündhaftigkeit des Menschen nicht bedecken. Und zusätzlich zu all dem, werden wir daran erinnert, dass kein Mensch jemals Gott gesehen hat. (Johannes 1,18)

Es besteht die Möglichkeit, dass Johannes nicht in die Vergangenheit zurückblickt, wenn er vom „einziggezeugten Gott“ spricht. Es ist sowohl kontextuell als auch biblisch möglich, Johannes' Beschreibung auf Jesus in Menschengestalt

anzuwenden. Tatsächlich tut Johannes dies in Vers 14: „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns. Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen [ftn. des eingeborenen] Sohnes, der vom Vater gekommen ist, voller Gnade und Wahrheit.“ Die Einzigartigkeit seiner Empfängnis und Geburt erlaubt (erfordert sogar) die Definition eines eingeborenen Sohnes. Als Maria gesagt wurde, dass sie ein Kind empfangen würde, erklärte der Engel: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.“ (Lukas 1,35) Jesus wird von seiner Menschwerdung an als „Sohn Gottes“ bezeichnet. Kein Text, der ihn vor der Schöpfung identifiziert, spricht von ihm als „Sohn Gottes“. Was seine „Göttlichkeit“ in seiner menschlichen Existenz angeht, müssen wir uns daran erinnern, dass der verheißene Messias unter anderem „mächtiger Gott“ genannt werden sollte (Jesaja 9,6). Die Nuancen der Bedeutungen, die mit theos („Gott“) verbunden sind, würden es zulassen, diesen Titel auf den verheißenen Messias anzuwenden, ohne ihn mit dem „Allmächtigen“ zu verwechseln, „Der Hohe“ (Gott), den Lukas seinen Vater nennt. Mehr zum Thema der Bedeutungsvielfalt von Würdentiteln in der Bibel wird später in dieser Abhandlung behandelt.

Eine weitere Möglichkeit wäre, dass „einziggezeugter Gott“ sich auf den auferstandenen und verherrlichten Sohn Gottes beziehen könnte. Der Apostel Paulus verbindet die Auferstehung Jesu mit Psalm 2,7. Er sagt: „*Paulus, Knecht Jesu Christi, berufener Apostel, abgesondert zum Evangelium Gottes (das er durch seine Propheten in heiligen Schriften zuvor verheißen hat) über seinen Sohn (der aus den Nachkommen Davids gekommen ist dem Fleisch nach und als Sohn Gottes in Kraft erwiesen dem Geist der Heiligkeit nach durch Toten-Auferstehung), Jesus Christus, unseren Herrn*“. (Römer 1, 1-4) Eine solche Auslegung würde den Schriften nicht zuwiderlaufen.

Als die Jungfrau Maria aus dem Stamm Juda von Gottes Engel angesprochen wurde, sagte er zu ihr: „*Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade bei Gott gefunden; und siehe, du wirst im Leib empfangen und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen. Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und der Herr, Gott, wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird über das Haus Jakobs herrschen ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein. Maria aber sprach zu dem Engel: Wie kann das sein, da ich keinen Mann kenne? Und der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden*.“ (Lukas 1,30-35) Der Engel erklärte Maria, wie es kommen würde, dass ihr Kind „Sohn Gottes“ genannt werden würde. Es würde geschehen, weil der Heilige Geist über sie kommen und die Kraft des Höchsten sie überschatten würde. Praktisch bedeutete das, dass sie auf wundersame Weise schwanger werden und zur rechten Zeit einen Sohn gebären würde, einen Nachkommen König Davids.

Jedes Jahr zu Weihnachten wird die Geburt Jesu Christi neu erzählt. Josef, mit dem Maria verlobt war, und Maria reisen nach Süden in die Stadt Bethlehem im Gebiet von Juda. *„Und es geschah, als sie dort waren, wurden ihre Tage erfüllt, dass sie gebären sollte; und sie gebär ihren erstgeborenen Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Raum für sie war.“* (Lukas 2,6-7) Ihr Kind wuchs heran, und aus den wenigen verfügbaren Informationen geht hervor, dass Jesus eine normale Kindheit und Erziehung hatte. Lukas berichtet, dass Jesus sich im Alter von zwölf Jahren von seinen Eltern entfernte und später unter den Gesetzeslehrern sitzend gefunden wurde, denen er Fragen stellte. Alle waren erstaunt über seine Fröhreife. (Lukas 2,41-47) Seine Eltern tadelten ihn später dafür. (Lukas 2,48) Lukas schließt diese kurze Episode mit den Worten: *„Und Jesus nahm zu an Weisheit und an Größe und an Gunst bei Gott und Menschen.“* (Lukas 2,52)

In den Evangelien wird nichts weiter über die Jugend Jesu berichtet. Das nächste Kapitel des Lukas-Evangeliums springt etwa achtzehn Jahre vorwärts, zu dem Zeitpunkt, als Jesus zu Johannes dem Täufer kam, um sich taufen zu lassen. Laut Lukas war Jesus etwa dreißig Jahre alt. (Lukas 3,23) Zu diesem Zeitpunkt begann sein bemerkenswertes Wirken. Die Evangelien berichten von seiner Botschaft und seinem Zeugnis über sich selbst und erzählen von vielen Zeichen, die er vollbrachte. Es gab Zeiten, in denen selbst seine Jünger nicht wussten, was sie von ihm halten sollten. Die Bibel sagt, dass sie ihn anbeteten. Wir lesen von dem Ereignis, als Jesus über das Wasser auf sie zuing und Petrus versuchte, ihm ebenfalls über das Wasser zu folgen. Petrus bekam Angst und begann zu sinken. Jesus rettete ihn. Und als sie ins Boot stiegen, legte sich der Wind. Da beteten ihn die, die im Boot waren, an und sprachen: *„Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn.“* (Matthäus 14,33)

Nach seiner Auferstehung *“führte er sie aber hinaus bis nach Bethanien und hob seine Hände auf und segnete sie. Und es geschah, indem er sie segnete, schied er von ihnen und wurde hinaufgetragen in den Himmel. Und sie warfen sich vor ihm nieder und kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude“* (Lukas 24,50-52). Über eine weitere Erscheinung nach der Auferstehung lesen wir: *„Und sie gingen eilends von der Gruft weg mit Furcht und großer Freude und liefen, es seinen Jüngern zu verkünden. Als sie aber hingingen, es seinen Jüngern zu verkünden, siehe, da kam Jesus ihnen entgegen und sprach: Seid gegrüßt! Sie aber traten herzu, umfassten seine Füße und huldigten ihm.“* (Matthäus 28:8, 9) Jesus akzeptierte diese „Anbetung“ offenbar, da er diejenigen, die dies taten, nicht zurechtwies. Was sagen uns die Handlungen seiner Jünger darüber, wie sie ihn sahen? Hielten sie ihn für Gott in Menschengestalt? Wenn er nur ein Mensch gewesen wäre, wenn auch ein sündloser, hätte er keine Anbetung verdient, oder? Und was sagt uns das über die Vater-Sohn-Beziehung während seiner Menschwerdung? Die Evangelien bezeugen immer wieder, dass der Sohn Gottes gekommen ist, um den Willen des Vaters zu tun. Er betete zu seinem Vater und unterwarf sich seinem Willen. Seine Botschaft war nicht seine eigene, sondern die seines Vaters. Er zeigte alle Einschränkungen,

die Menschen haben. Er wurde müde und musste sich ausruhen. Er war hungrig und musste essen. Er zeigte menschliche Gefühle. Er konnte weinen und er konnte wütend werden. Mit anderen Worten: Er war sehr menschlich. Und doch konnte er so wunderbare Dinge tun. Wie war das möglich, wenn er nicht Gott war? Doch es war seine Menschlichkeit – seine vollkommene, sündlose Menschlichkeit –, die uns als das wertvolle Opfer dargeboten wird, das er Gott darbrachte. Er wurde in jeder Hinsicht wie wir, gemäß dem inspirierten Brief an die Hebräer:

„Denn es war ihm angemessen, um dessentwillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, indem er viele Söhne zur Herrlichkeit brachte, den Urheber ihrer Errettung durch Leiden vollkommen zu machen. Denn sowohl der, der heiligt, als auch die, die geheiligt werden, sind alle von einem; um welcher Ursache willen er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen, indem er spricht: „Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden; inmitten der Versammlung will ich dir lobsingen.“ Und wiederum: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen.“ Und wiederum: „Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat.“ Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er in gleicher Weise an denselben teilgenommen, damit er durch den Tod den zunichte machte, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel, Daher musste er in allem den Brüdern gleich werden, damit er in den Sachen mit Gott ein barmherziger und treuer Hoherpriester werden möchte, um die Sünden des Volkes zu sühnen; denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht wurde, vermag er denen zu helfen, die versucht werden.“ (Hebräer 2,10-14, 17, 18)

Kapitel 5

DIE „HEILIGE WURZEL“ AUS DER CHRISTUS HERVORGING

Wie lässt sich all das, was wir bisher betrachtet haben, in einen verständlichen Rahmen fassen? Die Antwort liegt darin, sozusagen einen Schritt zurückzutreten und das Gesamtbild zu betrachten. Das Leben und Wirken Jesu Christi fand nicht in einem Vakuum statt. Alles, was er lehrte und alles, was er über sich selbst behauptete, muss im Kontext des Judentums und seiner biblischen Erwartungen an den verheißenen Messias betrachtet und bewertet werden. Wie bereits erwähnt, liefern uns zwei der synoptischen Evangelien (Matthäus und Lukas) den authentischen Stammbaum des Herrn, der bis zum hebräischen Patriarchen Abraham und darüber hinaus zurückreicht. Das offensichtliche Ziel dieser genealogischen Darstellung ist es, ohne den geringsten Zweifel festzustellen, dass Jesus ein wahrer Sohn Abrahams und König Davids war. Warum war das wichtig und wie hilft es uns, die Beziehung Jesu zu seinem Vater besser zu verstehen?

Der Patriarch Abraham war der erste, von dem gesagt wurde, dass ihm aufgrund seines Glaubens Gerechtigkeit zugerechnet wurde. Gott gab Abraham ein Versprechen.

Er sagte, seine Kinder würden so zahlreich sein, wie die Sterne am Himmel und durch ihn würden alle Völker gesegnet werden. *„Und er (Abram/ Abraham) glaubte dem HERRN, und er rechnete es ihm als Gerechtigkeit an.“ (1 Mose 15:6)* Der Apostel Paulus macht auf diese Sache aufmerksam, dass Abraham aufgrund seines Glaubens für gerecht erklärt wurde, um das christliche Konzept der Vergebung aufgrund von Gnade und nicht aufgrund von Werken zu unterstreichen. *„Was sollen wir denn sagen, hat Abraham, unser Vorfahr dem Fleische nach, gefunden? Denn wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt worden ist, so hat er etwas zum Rühmen, aber nicht vor Gott. Denn was sagt die Schrift? ‚Abraham aber glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.‘“ (Römer 4,1-3)* Und etwas später im selben Kapitel schreibt er: *„Darum ist es aus Glauben, dass es nach Gnade geht, damit die Verheißung der ganzen Nachkommenschaft sicher ist, nicht allein der vom Gesetz, sondern auch der vom Glauben Abrahams, der unser aller Vater ist.“ (Römer 4,16)* Aus diesem und verwandten Texten geht klar hervor, dass das Christentum aus den Wurzeln der Verheißungen Abrahams und des Judentums hervorgegangen ist. Nichtjüdische Gläubige (Heiden) sollen in eine heilige Wurzel eingepfropft worden sein.

Diese heilige Wurzel war Israel. Paulus schrieb: *„Denn ich sage euch, den Nationen: Insofern ich nun der Nationen Apostel bin, bringe ich meinen Dienst zu Ehren, ob ich auf irgendeine Weise sie, die mein Fleisch sind, zur Eifersucht reize und einige aus ihnen rette.“*

Denn wenn ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt ist, was wird die Annahme anderes sein als Leben aus den Toten? Wenn aber das Erstlingsbrot heilig ist, so auch der Teig; und wenn die Wurzel heilig ist, so auch die Zweige. Wenn aber einige der Zweige herausgebrochen worden sind und du, der du ein wilder Ölbaum warst, unter sie eingepropft und der Wurzel und der Fettigkeit des Ölbaums mit teilhaftig geworden bist, so rühme dich nicht gegen die Zweige! Wenn du dich aber gegen sie rühmst – du trägst nicht die Wurzel, sondern die Wurzel dich.“ (Römer 11,13-18)

Derselbe Apostel erinnert in einem Brief an andere nichtjüdische Christen daran, dass sie in den heiligen Stamm eingepropft wurden: „*Deshalb denkt daran, dass ihr, einst aus den Nationen dem Fleisch nach – Unbeschnittene genannt von der sogenannten Beschneidung, die im Fleisch mit Händen geschieht – zu jener Zeit ohne Christus wart, ausgeschlossen vom Bürgerrecht und Fremdlinge hinsichtlich der Bündnisse der Verheißung; und ihr hattet keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt. Jetzt aber, in Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst fern wart, durch das Blut des Christus nahe geworden.“ (Epheser 2,11-13)*

Der Apostel wandte Genesis 15,6 erneut in seinem Brief an die Gemeinden in Galatien an: „*Ebenso wie Abraham Gott glaubte und es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde.“ (Galater 3,6, 7)* Dieselben Söhne Abrahams (aufgrund ihres Glaubens) sind auch Söhne Gottes: „*Ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben in Christus Jesus.“ (Galater 3,26)*

Der Gesetzesbund, den die Vorfahren Jesu erhielten, trat 430 Jahre nach Gottes prophetischer Erklärung und Verheißung an Abraham in Kraft. Der Gesetzesbund diente als vorübergehende Maßnahme, um die Kinder Abrahams zusammenzuhalten, bis der verheißene „Samen Abrahams“, Jesus Christus, gekommen war. Diese vorübergehende Maßnahme – das Gesetz – war während des Lebens Christi in Kraft, und als Jude, „unter dem Gesetz geboren“, war er durch den Bund verpflichtet, es zu befolgen. Betrachten Sie in diesem Zusammenhang die folgende Beobachtung: „Es sollte nicht überraschen, dass die Grundstruktur und Matrix eines Großteils des Neuen Testaments hebräisch ist. Schließlich war Jesus Jude und kein Christ nichtjüdischer Herkunft. Seine Lehren spiegeln ebenso wie die seiner Anhänger eine ausgeprägte ethnische Zugehörigkeit und Kultur wider. Die Beweise im Neuen Testament sind eindeutig: So wie eine Mutter ein Kind gebärt und ernährt, so hat die hebräische Kultur und Sprache das Christentum geboren und ernährt.“ – (Unser Vater Abraham: Jüdische Wurzeln des christlichen Glaubens, von Dr. Marvin R. Wilson, Professor für Bibel- und Theologiestudien am Gordon College, Wenham, Massachusetts, veröffentlicht von W.B.Eerdmans, Seite 12)

Jesus Christus kam nicht, um eine neue Religion zu gründen. Er kam, um die Verheißungen an Abraham zu bestätigen, zu verdeutlichen und mit Vollkommenheit zu krönen. Er wollte den ewigen Plan Jahwes bekannt machen, der bis zum Kommen des Messias ein göttliches Geheimnis bleiben sollte. Die wichtigste Frage, die es zu beantworten galt, war nicht: „Ist Jesus Gott?“, sondern: „Ist Jesus der Messias?“ Der Apostel Johannes schrieb am Ende seines Evangeliums: „*Auch viele andere Zeichen hat nun zwar Jesus vor den Jüngern getan, die nicht in diesem Buch geschrieben sind.*

Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.“ (Johannes 20,30–31)

Die Fußnote zu Vers 31 in der NIV Study Bible lautet auszugsweise: „Dieses ganze Evangelium ist geschrieben, um die Wahrheit der Messianität Jesu zu zeigen und ihn als den Sohn Gottes darzustellen, damit die Leser an ihn glauben können.“

Kapitel 6

DER KONTEXT DER MONOTHEISTISCHEN ANBETUNG

Als Moses zum ersten Mal gesagt wurde, dass er nach Ägypten zurückkehren und die Nachkommen Abrahams aus Ägypten herausführen müsse, sagte Gott: *„Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“* (2 Mose 3,6) Kurz darauf, während derselben göttlichen Begegnung, sagte Gott: *„Ich bin der Ich-Bin-Da. ‚Das‘, fügte er hinzu, ‚sollst du den Söhnen Israels sagen: Der Ich-Bin-Da hat mich zu euch gesandt.‘ Und Gott sprach zu Mose: „Du sollst zu den Söhnen Israels sagen: Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name für alle Zeiten; unter diesem Namen werde ich für alle kommenden Generationen angerufen werden.“* (2 Mose 3,14–15 Jerusalemer Bibel)

Mit der Zeit wurden die Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei befreit und versammelten sich am Fuß des Berges Sinai, wo Moses die berühmten Zehn Gebote empfing. Die ersten beiden dieser Gebote (gemäß der Einteilung in der NIV) lauteten: (1) *„Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“* (2) *„Du sollst dir kein Bildnis machen von irgendetwas, was oben im Himmel oder unten auf der Erde oder im Wasser unter der Erde ist. Du sollst dich nicht vor ihnen niederwerfen und sie nicht verehren; denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, der die Kinder für die Sünden der Väter bis in die dritte und vierte Generation derer bestraft, die mich hassen, aber denen, die mich lieben und meine Gebote halten, erweise ich Gnade bis in die tausendste Generation.“* (2 Mose 20,3-6 NIV)

Die Israeliten waren vielen verschiedenen Göttern ausgesetzt und würden dies auch weiterhin sein. In Ägypten waren sie mit dem Pantheon der ägyptischen Götter gut vertraut, und viele Ägypter begleiteten die Israeliten aus Ägypten. Später, in Kanaan und den umliegenden Gebieten, würden sie mit zahlreichen Stadtgöttern, lokalen Baals und dem Geist des Pantheismus in Berührung kommen. Von Anfang an wurde ihnen klar gemacht, dass ihr Gott, der Gott ihres Bundes, keine Rivalen dulden würde. Ihre Verehrung sollte streng monotheistisch sein. Im Deuteronomium lesen wir: *„Höre, Israel: Der Herr ist unser Gott, der Herr allein! Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele uns mir deiner ganzen Kraft.“* (5 Mose 6,4.5)

Als Jesus gefragt wurde, welches Gebot im Gesetz das wichtigste sei, zitierte er 5. Mose 6,5: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand.“* (Matthäus 22,37-38)

Zu Jesu Zeiten war das Buch Deuteronomium das am weitesten verbreitete Buch des Pentateuchs, und der Text, den Jesus daraus zitierte, könnte einer der allerersten Verse gewesen sein, die ihm sein Vater Josef beigebracht und die er auswendig gelernt hatte.

Deuteronomium 6:4, der Vers, der dem von Jesus zitierten Vers vorausgeht, lautet: „Höre, Israel: Der Herr ist unser Gott, der Herr allein!“ Dieser Text wurde später als „Shema“ bezeichnet, abgeleitet vom ersten hebräischen Wort des Verses: „Höre!“ Die Bedeutung dieses Textes wird von Marvin R. Wilson wie folgt kommentiert:

„Das Schema ist kein Gebet (in der rabbinischen Literatur wird das Schema niemals als „Gebet“ bezeichnet), sondern ein Glaubensbekenntnis oder ein Credo. Die Praxis, das Schema täglich zu rezitieren, ist in der Mischna (ca. 200 n. Chr.) fest verankert. Die wichtige Stellung des Schema in der jüdischen Religionsausübung wird durch die Tatsache unterstrichen, dass die gesamte Mischna mit den Worten beginnt: „Ab wann am Abend darf das Schema rezitiert werden?“ (Berakhot 1:1) – (Unser Vater Abraham: Jüdische Wurzeln des christlichen Glaubens, Seite 123.)

Es überrascht nicht, dass Satan versuchte, Jesus' Verehrung zu korrumpieren und ihn dazu zu bringen, dieses größte Gebot zu brechen. Nach seiner vierzigstägigen Meditation in der Wüste wurde Jesus von Satan auf die Probe gestellt. *„Und er führte ihn auf einen hohen Berg und zeigte ihm in einem Augenblick alle Reiche des Erdkreises. Und der Teufel sprach zu ihm: Dir will ich alle diese Macht und Herrlichkeit geben; denn mir ist sie übergeben, und wem immer ich will, gebe ich sie. Wenn du nun vor mir anbeten willst, soll das alles dein sein. Und Jesus antwortete ihm und sprach: Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.“* (Lukas 4,5-8) Jesus zitierte in seiner Antwort an den Teufel den Text aus 5 Mose 6,13. Auf diese Weise hielt der Menschensohn an der hebräischen Lehre von einem einzigen Gott fest. Bedenken Sie auch die Tatsache, dass dieser Sohn Gottes als der „letzte Adam“ bezeichnet wird. (1 Korinther 15,45) Der erste Adam war ebenfalls ein Sohn Gottes – geschaffen nach Gottes Ebenbild. (Lukas 3,38) Der erste Adam versagte in seiner Prüfung der Treue gegenüber seinem Schöpfer; der zweite Adam versagte nicht.

Nach Gottes Gebot durften sich die Israeliten nicht vor anderen Göttern niederwerfen oder sie anbeten, d. h. ihnen dienen. (2 Mose 20,5) Die ursprünglichen hebräischen Wörter, die in 2 Mose 20,5 mit „sich niederwerfen“ und „anbeten“ übersetzt wurden, lauteten laut Strong's Exhaustive Concordance of the Bible *shâchâh* und *âbad*.

Die Bedeutung von *shâchâh* ist „sich verneigen“ und kommt im Alten Testament viele Male vor. Bezüglich seiner Verwendung dort sagt Robert B. Girdlestone: *Shachah* bedeutete ursprünglich „sich niederwerfen“ als Zeichen des Respekts und wird in der Heiligen Schrift nicht nur auf Gott und falsche Götter angewendet, sondern auch auf Menschen, so wie das englische Wort „worship“ (anbeten) für die Ehrerbietung des Ehemanns gegenüber seiner Frau in der Trauungszeremonie der englischen Kirche verwendet wird und als Titel des Respekts für einen Zivilrichter beibehalten wird.

Shachah wird in der A.V. auch mit den Wörtern „sich verneigen“, „sich bücken“, „sich hinknien“, „niederfallen“, „demütig bitten“, „Ehrerbietung erweisen“ und „Verehrung erweisen“ wiedergegeben. – (Synonyme des Alten Testaments, R.B. Girdlestone, Seite 215, 216. Kursivschrift nicht im Original)

Der östliche Brauch, sich als Zeichen des Respekts zu verbeugen, wurde vom Patriarchen Abraham praktiziert. Als Abrahams Frau Sarah starb, wollte Abraham von den Hethitern ein Stück Land kaufen, um sie dort zu begraben.

„Da verneigte sich Abraham vor dem Volk des Landes und sagte: Ach, wenn du doch auf mich hören wolltest! Ich gebe dir den Kaufpreis des Feldes. Nimm ihn von mit an, dass ich meine Tote dort begraben kann!“ (1 Mose 23,12–13) Jahrhunderte später, als Ruth, die Schwiegertochter von Noomi, zum ersten Mal ihrem Wohltäter Boas begegnete, verneigte sie sich [shâchâh] mit dem Gesicht zur Erde. Sie rief aus: *„Warum habe ich Gunst gefunden in deinen Augen, dass du mich beachtest, wo ich doch eine Fremde bin?“ (Ruth 2,10)* Es gibt noch weitere Beispiele, die verdeutlichen, dass shâchâh manchmal das Verbeugen als Zeichen des Respekts oder der Ehre definierte. Gottes Gebot, sich nicht vor einem falschen Gott zu verbeugen, würde in solchen Fällen nicht verletzt werden. Es kam darauf an, was derjenige, der solchen Respekt zeigte, im Sinn hatte.

Die englischen Übersetzer verwenden in diesen Versen das Wort „sich niederwerfen“, weil dies die Bedeutung des ursprünglichen Wortes shâchâh ist. Das gleiche Wort wird jedoch von den Übersetzern der KJV und NIV in 2 Mose 34,14 mit „anbeten“ übersetzt: „Du sollst keine anderen Götter anbeten [shâchâh], denn der Herr, dessen Name Eifersüchtig ist, ist ein eifersüchtiger Gott.“ Die Übersetzer entschieden sich hier für das Wort „anbeten“ anstelle von „sich niederwerfen“. Hätten sie es konsequent mit „sich niederwerfen“ wiedergegeben, hätten sie es wie die Jerusalem-Bibel Bibel, die den Vers wie folgt übersetzt: „Du sollst dich vor keinem anderen Gott niederwerfen, denn Jahwes Name ist der Eifersüchtige; er ist ein eifersüchtiger Gott.“ Diese letztere Übersetzung vermittelt die Bedeutung des Verses, ohne das Wort „anbeten“ einzuführen.

Das Wort „âbad“ hat die Bedeutung „dienen“. Und wie „shâchâh“ wird es sowohl in Bezug auf Menschen als auch auf Gott oder Götter verwendet. Manchmal wird es einfach mit „arbeiten“ übersetzt. Jakob beispielsweise erklärte sich bereit, sieben Jahre lang für seinen Onkel Laban zu arbeiten, um dessen jüngste Tochter Rachel zu heiraten. „Jakob liebte Rahel und sagte: ‚Ich will sieben Jahre lang für dich arbeiten [âbad], um deine jüngere Tochter Rahel zu bekommen.‘“ (1 Mose 29,18) Nach sieben Jahren Arbeit betrog Laban Jakob und gab ihm statt Rahel seine älteste Tochter Lea zur Frau. Danach musste Jakob zustimmen, weitere sieben Jahre für Laban zu arbeiten, um Rahel heiraten zu können. „Und er arbeitete [âbad] weitere sieben Jahre für Laban.“ (1 Mose 29,30)

Jakob diente Laban insgesamt vierzehn Jahre lang für seine beiden Frauen. Dieser Dienst oder diese Arbeit war gewöhnlich und keine Anbetung. Als nun Jahwe Gott, der Bundesgott Israels, sagte, sie sollten sich nicht vor anderen Göttern verneigen [shâchâh] oder ihnen dienen [âbad], schränkte er damit weder gewöhnliche Zeichen der Ehrerbietung wie das Verneigen ein, noch verbot er jede Form von Dienst oder Arbeit. Nur wenn Dienste oder Verneigungen mit der Verehrung eines falschen Gottes verbunden waren, waren sie falsch.

Es ist wichtig, die Bedeutungsnuancen der ursprünglichen hebräischen und griechischen Wörter zu verstehen, da wir so ihre Verwendung in verschiedenen Zusammenhängen besser einschätzen können. Dabei ist zu bedenken, dass es keine eindeutig religiöse oder sakrale Terminologie gab, um Handlungen der Verehrung im Gegensatz zu gewöhnlichen Handlungen oder Funktionen des täglichen Lebens zu definieren. Darauf wird später noch näher eingegangen.

Kapitel 7

Israels einzigartiger Gott: Der einzig wahre Gott

Der Gott Israels wird uns in den ersten Worten der Genesis vorgestellt: *„Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.“* (1 Mose 1,1) In diesem ersten Kapitel kommt das Wort Gott dreißig Mal vor. Es mag einige Leser überraschen, dass die Herkunft des englischen Wortes „God“ ungewiss ist. Laut dem Dictionary of Word Origins von John Ayto „stammt es wahrscheinlich von einem indoeuropäischen *ghat-. Dies könnte mit dem Sanskrit-Wort havate und dem altslawischen zovetu verwandt sein, die beide „rufen“ bedeuten. Wenn dem so ist, wäre die zugrunde liegende etymologische Bedeutung von „god“ „das, was angerufen wird“. Der unmittelbare Vorfahr des englischen Wortes war das prähistorische germanische *guth-, aus dem auch das deutsche „Gott“, das niederländische „god“ und das schwedische und dänische „gud“ hervorgingen. – (Seite 258)

Das hebräische Wort, das im Original verwendet und in den dreißig oben genannten Fällen mit „Gott“ übersetzt wurde, ist elohim, die Pluralform von el, das ebenfalls mit „Gott“ übersetzt wird. Streng genommen sind diese Wörter keine Namen, sondern Titel. Obwohl elohim in der Form plural ist, wird es fast immer von einem Verb im Singular begleitet. *„Am Anfang schuf Gott [elohim – Plural] den Himmel und die Erde.“* (1 Mose 1,1) Es ist auch nicht auf die Bezeichnung des einen wahren Gottes beschränkt. Während es mehr als 2.300 Mal auf den wahren Gott angewendet wird, wird es auch etwa 245 Mal auf andere Götter angewendet. Wir stellen fest, dass elohim manchmal verwendet wird, um einzelne Götter wie Kemosch, Dagon, Milkom und andere zu bezeichnen.

König Salomo errichtete auf einem Hügel östlich von Jerusalem Höhenheiligtümer für die Götter Kemosch und Moloch. Gottes Zorn kam durch den Propheten Ahija zum Ausdruck, der Gottes Absicht verkündete, das Königreich zu teilen und zehn Stämme Jerobeam zu geben. Ahija trug einen neuen Mantel, den er in zwölf Stücke zerriss. *„Dann sagte er zu Jerobeam: ‚Nimm dir zehn Stücke, denn so spricht der HERR, der Gott (elohim) Israels: Siehe, ich will das Königreich aus Salomos Hand reißen und will dir zehn Stämme geben. Aber der eine Stamm soll ihm weiterhin gehören wegen meines Knechtes David und Jerusalems wegen, der Stadt, die ich erwählt habe aus allen Stämmen Israels. Denn sie haben mich verlassen und haben sich niedergeworfen vor Astarte, der Göttin der Sidonier, vor Kemosch, dem Gott der Moabiter, und vor Milkom, dem Gott der Söhne Ammon, und sind nicht auf meinen Wegen gegangen, dass sie getan hätten, was recht ist in meinen Augen. Und meine Ordnungen und meine Rechtsbestimmungen hat er nicht bewahrt wie sein Vater David.“* (1 Könige 11,31-33) Sie werden feststellen, dass die Pluralform von „Gott“ (elohim) nicht nur für den einzigen wahren Gott verwendet wird, sondern auch für die genannten heidnischen Götter.

Aus der Verwendung im hebräischen Text wird deutlich, dass der Titel „Gott“ oder „gott“, sowohl in der Einzahl als auch in der Mehrzahl, nicht ausschließlich für den einen wahren Gott verwendet wird. Er wird in einem allgemeinen Sinn verwendet, um sowohl heidnische Götter als auch den Gott Israels zu bezeichnen. Dass hebräische Schriftsteller *elohim* sowohl für ihren Gott als auch für die Götter der Völker verwenden konnten, zeigt, wie sie diesen Titel verstanden. Es ist erwähnenswert, dass die Verwendung bestimmter Wörter in der Bibel selbst den besten Anhaltspunkt für das Verständnis der Nuancen bietet, die diese Wörter oft aufweisen. Englische Übersetzer schreiben „Gott“ möglicherweise groß, wenn der Text vom wahren Gott spricht, und „gott“ klein, wenn fremde oder falsche Götter im Text erwähnt werden, aber das hebräische Original macht keinen solchen Unterschied. Dennoch sind einige der Meinung, dass der Tatsache, dass „*elohim*“ die Pluralform für „Gottheit“ ist, besondere Bedeutung beigemessen werden sollte, obwohl die Pluralform auch für einzelne heidnische Götter wie Molech und Chemosh verwendet wird. Dass es im hebräischen Text am häufigsten verwendet wird, um Jahwe als Gott zu bezeichnen, ist nicht überraschend. Schließlich konzentrieren sich die Schriften in erster Linie auf ihn – nicht auf Molech, Chemosh oder eine andere heidnische Gottheit. Es sollte auch darauf hingewiesen werden, dass die Verwendung von Singular- und Pluralformen von Wörtern im Hebräischen sehr verbreitet ist. Dazu lesen wir Folgendes:

„Die Verwendung des Plurals im Hebräischen scheint oft weniger eine Vielzahl von Individuen als vielmehr Fülle, Weite, Majestät oder Vollständigkeit der Gaben zu bezeichnen. So ist das erste Wort des ersten Psalms, dass wir gewöhnlich als Adjektiv übersetzen – „Gesegnet ist der Mensch“ usw. – ein Substantiv im Plural; wörtlich übersetzt bedeutet es die Seligkeit des Menschen. . . . Das Wort für Leben steht oft im Plural, wie in Gen. ii, 7: „blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase“; in Vers 9 steht „Baum des Lebens“ und in Kap. VII, 22 „Atem des Geistes des Lebens“. Hier kann die Bedeutung nicht, wie manche vermuten, ein doppeltes Leben sein – tierisches und geistiges, denn der Plural wird gleichermaßen für das Leben von Baum, Tier und Mensch verwendet. Es scheint vielmehr die Fülle und Vollständigkeit des Lebens zu bezeichnen. So werden die Wörter für Wasser und Himmel immer im Plural verwendet, wahrscheinlich aus der Vorstellung von Weite oder Erhabenheit. Dies ist auch die beste Erklärung für die Pluralform des Namens Gottes; was die alten Grammatiker als Plural der Exzellenz bezeichneten, der die Würde und vielfältige Macht des Schöpfers aller Dinge zum Ausdruck bringt.“ – (Biblische Hermeneutik, von Milton S. Terry, zweite Auflage, Seite 86 Kursivschrift im Original)

In Bezug auf die Pluralform von „*Elohim*“ bietet eine andere Quelle Folgendes an: „El leitet sich von einer Wurzel ab, die Stärke oder Macht bedeutet, und mit dieser Konnotation wird es im Alten Testament auf Menschen und sogar abstrakt auf Dinge sowie auf Gott angewendet.“

Wenn es auf Gottheiten angewendet wird, wird es häufig mit einem Beinamen wie „allmächtig“ verbunden, z. B. El-Shaddai, Gott der Allmächtige oder Allgenügende. Eloah (selten verwendet außer in der Poesie) und Elohim werden ebenfalls verwendet, wobei die Pluralform die gängige ist. Einige sehen in der Verwendung des Plurals einen Überrest des Polytheismus, andere eine Andeutung der Dreifaltigkeit. Es handelt sich eher um ein Beispiel für eine „im“, bei dem der Plural dazu dient, die im Singular ausgedrückte Idee zu verstärken oder zu erweitern.

Damit würde die Aufmerksamkeit auf die unerschöpfliche Fülle der Gottheit gelenkt, auf die Fülle des Lebens in Gott.“ – (The New Bible Dictionary, J.D. Douglas, Hrsg., Seiten 474, 475, Ausgabe 1962 Kursivschrift nicht im Original)

Wie oben erwähnt, wird das Wort El (Gott) manchmal in zusammengesetzten Wörtern verwendet, um den Gott Israels zu beschreiben: el-etyon: (der höchste Gott), el-saddat: (der allmächtige Gott), elvoi: (der sehende Gott). Darüber hinaus werden manchmal auch Fels, Starker, König und Herr verwendet, um die verschiedenen Eigenschaften oder Autoritäten Gottes zu definieren. Dass der Gott Israels als „der Allerhöchste“ (Gott) und „Allmächtiger“ (Gott) bezeichnet wird, sollte deutlich machen, dass das allgemeine Wort für „Gott“, sei es in der Singular- oder Pluralform, keine feste Bedeutung hat. Dasselbe Wort oder dieselben Wörter können verwendet werden, um andere Götter oder Gottheiten zu bezeichnen. Dass der eine wahre Gott oft durch qualifizierende Adjektive, die an „Gott“ angehängt werden, unterschieden wird, zeigt, dass er allen anderen „Göttern“ überlegen ist. Es gibt Menschen, die in der Pluralform des Wortes „Gott“ (elohim) eine Vielzahl von Personen sehen. Ich sehe keine textlichen Belege, die diese Annahme stützen. Die Verwendung der Pluralform war im Hebräischen sehr verbreitet, und wie wir gesehen haben, wurden sogar einzelne heidnische Götter (Molech und Chemosh) manchmal als elohim bezeichnet.

Kapitel 8

DER EINZIGARTIGE NAME DES GOTTES ISRAELS

Wenn wir bedenken, dass die Wurzel, von der das hebräische Wort „El“ abgeleitet ist, „Stärke oder Macht“ bedeutet, wird es uns nicht überraschen, dass es im Alten Testament manchmal für Menschen verwendet wird. Schließlich ist mit menschlicher Autorität ein Element von Stärke und Macht verbunden. Der Kontext, in dem entweder „El“ oder „Elohim“ verwendet wird, bestimmt die Bedeutung, die diesen Wörtern beigemessen wird. Wir begehen einen Fehler, wenn wir diesen Wörtern eine feste Bedeutung beimessen, obwohl die Quelle unserer Untersuchung dies nicht tut.

Während die allgemeinen Bezeichnungen für Gottheiten im Alten Testament (el, elohim) üblicherweise verwendet werden, um auch andere außer dem einen wahren Gott einzuschließen, gibt es einen Namen, der ihn wirklich auszeichnete und niemals für jemand anderen verwendet wurde. Dieser Name lässt sich nach Meinung vieler Gelehrter am besten ins Deutsche wie folgt wiedergeben: **„Jahwe“**. Dieser einzigartige Name, den Gott sich selbst gegeben hat, kommt im hebräischen Text tausende Male vor. Da er für unsere gegenwärtige Untersuchung relevant ist, werden hier Informationen über Jahwe aus der International Standard Bible Encyclopedia aufgeführt:

„C. Der Bundesname: Jahwe. Jahwe ist der einzige wahrhaft persönliche Name Gottes im Glauben Israels; die anderen sind Titel oder beschreibende Bezeichnungen. Verweise auf ‚den Namen‘ oder ‚im Namen‘ Gottes beziehen sich auf diesen Namen.“ – International Standard Bible Encyclopedia, Band 2, Seite 506

„3. Persönlich. Zusätzlich zu den allgemeinen Namen und den bezeichnenden Namen trägt Gott auch einen bezeichnenden Namen, der sein alttestamentlicher Name par excellence ist und ihn als den lebendigen Gott der Offenbarung und Versöhnung in besonderer Weise, und der somit den Charakter eines Eigennamens annimmt. Dies ist der Name Jahwe (Jehova), der im Wesentlichen aus den Konsonanten YHWH besteht und der in 2 Mose 3,13–15 mit dem hebräischen hayâ („sein“) in Verbindung gebracht wird, um die Deutung „Ich bin, der ich bin“ oder „Ich werde sein, der sein werde“. Im Zusammenhang mit diesem Namen stellen sich mehrere Fragen. Die sprachliche Herkunft ist zweifellos unklar. Die in 2 Mose 3,13–15 angegebene Bedeutung kann kaum den metaphysischen Sinn tragen, der ihr manchmal unterstellt wurde, nämlich den der Selbst-Existenz (vgl. Thomas von Aquin, Summa Theol. I.2.3), sondern scheint vielmehr die bleibende Treue Gottes zu implizieren. Ob der Name bereits anderen Gruppen, z. B. den Kenitern, bekannt war und von ihnen verwendet wurde, lässt sich nicht feststellen. Auf jeden Fall erhält er seine besondere Bedeutung für Israel zweifellos durch die Theophanie (Gotteserscheinung) am brennenden Dornbusch.

Ob der Name für Israel wirklich neu war (2 Mose 3,13f.; 6,2f.), muss angesichts seiner früheren Verwendung in den Patriarchengeschichten ebenfalls eine Frage der Vermutung bleiben. Zwei Möglichkeiten sind: (a) dass der Name tatsächlich verwendet worden war, aber während der Zeit in Ägypten in Vergessenheit geraten war, oder (b) dass er zum ersten Mal mit dem neuen Schritt der göttlichen Befreiung aus Ägypten gegeben wurde und dann ganz richtig in die früheren Geschichten zurückgelesen wurde, um die Kontinuität des rettenden Wirkens Gottes durch Israel hervorzuheben. . . Gott wird beim Namen genannt; dies allein ist von größter Bedeutung. Gott ist keine Abstraktion; er ist der lebendige Gott. Doch dieser Jahwe, der Gott ist, ist Elohim, der Gott der Schöpfung, der Herr des Kosmos. Er ist nicht bloß eine Stammesgottheit wie die Gottheiten der Völker. Und doch ist er tatsächlich der Gott Israels. Er ist der Gott, der in der Geschichte wirkt, der Gott, der dieses Volk sowohl als erstes Objekt als auch als Akteur seines offenbarenden und versöhnenden Handelns erwählt hat. Als Gott dieses Volkes ist er der Gott des Bundes, der Gott der Beziehung, der Gott, der eine Beziehung der Treue und des Gehorsams begründet, der Gott einer gegenseitigen Beziehung der Liebe. Die gesamte alttestamentliche Offenbarung und auch die gesamte neutestamentliche Offenbarung ist bereits in diesen vier einfachen Buchstaben enthalten, die so rätselhaft und doch auch so leuchtend und aufschlussreich sind. „Yahweh zu sagen bedeutet, Gott zu sagen; Gott zu sagen bedeutet, Yahweh zu sagen.“ – (International Standard Bible Encyclopedia, überarbeitete Ausgabe, Band 2, Seiten 497, 498 - unter „Namen Gottes“) einige Kursivschriften sind nicht im Original enthalten.

Das erste Vorkommen des persönlichen Namens Gottes findet sich in Genesis, Kapitel 2. „Als Jahwe Gott Himmel und Erde schuf, gab es noch kein Gestrüpp auf der Erde, und es war noch keine Wildpflanze gewachsen; denn Jahwe Gott hatte noch keinen Regen auf die Erde fallen lassen, und es gab noch keinen Menschen, der den Boden bestellte. Doch stieg ein Strom aus der Erde empor und bewässerte die ganze Oberfläche des Bodens. Jahwe Gott formte den Menschen aus dem Staub der Erde. Dann hauchte er ihm den Odem des Lebens in die Nase, und so wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.“ (1 Mose 2,4–7, Die Jerusalem Bibel, Ausgabe 1966). Die meisten modernen englischen Bibeln verwenden keine Form des Namens (Jahwe / Jehova), sondern ersetzen ihn durch die Wörter LORD oder GOD, wo der hebräische Text diese vier hebräischen Konsonanten enthält: YHWH. Typisch für diese Ersetzung ist die Art und Weise, wie die New International Version diese Verse wiedergibt:

„Dies ist die Geschichte von Himmel und Erde, als sie geschaffen wurden. Als der Herr, Gott, die Erde und den Himmel schuf – und noch kein Strauch des Feldes auf der Erde gewachsen war und noch keine Pflanze des Feldes hervorgegangen war, denn der Herr Gott noch keinen Regen auf die Erde gesandt hatte und noch kein Mensch da war, der den Boden bearbeitete, sondern Ströme aus der Erde aufstiegen und die ganze Oberfläche des Bodens bewässerten – da formte der Herr, Gott, den

Menschen aus dem Staub der Erde und hauchte ihm in die Nase den Odem des Lebens, und der Mensch wurde ein lebendiges Wesen.“ (1 Mose 2,4–7)

In einer Fußnote zu 1 Mose 2,4 heißt es in der NIV Study Bible:

„HERR Gott. ‚HERR‘ (hebräisch YHWH, ‚Jahwe‘) ist der persönliche und Bundesname Gottes (siehe Anmerkung zu 2 Mose 3,15), der seine Rolle als Erlöser Israels und Bundesherr betont (siehe Anmerkung zu 2 Mose 6,6), während ‚Gott‘ (hebräisch Elohim) ein allgemeiner Begriff ist. Beide Namen kommen im Alten Testament tausendfach vor, und oft, wie auch hier, tauchen sie gemeinsam auf – was eindeutig darauf hindeutet, dass sie sich auf denselben einzigen Gott beziehen.“

Die Behauptung, dass „Elohim“ (Gott) und „YHWH“ (Jahwe) beides Namen seien und oft gemeinsam aufträten, was „eindeutig darauf hindeutet, dass sie sich auf denselben einzigen Gott beziehen“, ist irreführend. Wie wir bereits gesehen haben, steht „Elohim“ nicht immer für den wahren Gott. Der Begriff wird hunderte Male verwendet, wenn von falschen Göttern die Rede ist. Darüber hinaus ist „Elohim“ ein Titel, kein Name. Deshalb taucht das Tetragramm im hebräischen Text tausende Male in Verbindung mit „Elohim“ auf, um den einzigartigen Gott Israels (und unseren) als den einen wahren „Elohim“ zu identifizieren und hervorzuheben! Durch die Verwendung des Namens, den Gott sich selbst gegeben hatte, konnten die Israeliten ihren Gott als Jahwe identifizieren, um ihn mit einem persönlichen Namen zu kennzeichnen und ihn von allen anderen Göttern zu unterscheiden. Das Vorwort der NIV Study Bible bietet diese zusätzlichen Überlegungen zur Praxis, das hebräische Tetragramm YHWH durch LORD oder GOD zu ersetzen, anstatt den durch diese Konsonanten dargestellten Namen Jahwe zu verwenden:

„Was den göttlichen Namen JHWH betrifft, der gemeinhin als Tetragramm bezeichnet wird, haben die Übersetzer das in den meisten englischen Übersetzungen verwendete Verfahren übernommen, den Namen als ‚LORD‘ in Großbuchstaben wiederzugeben, um ihn von Adonai zu unterscheiden, einem anderen hebräischen Wort, das mit ‚Herr‘ übersetzt wird und für das Kleinbuchstaben verwendet wurden. Wo immer die beiden Namen im Alten Testament als zusammengesetzter Name Gottes nebeneinander stehen, werden sie mit ‚Souveräner HERR‘ wiedergegeben.“ – (The NIV Study Bible, Vorwort, S. xii.)

Warum die meisten englischen Übersetzer das oben beschriebene „Verfahren“ übernommen haben, bedarf einer näheren Erklärung. Es hat seinen Ursprung vermutlich in einer jüdischen Praxis, bei der YHWH mit den Vokalen des hebräischen Wortes „adonay“ (Pluralform von „Herr“) versehen wurde. Im geschriebenen Hebräisch wurden die Vokale nicht angegeben, wie es im Englischen der Fall ist. Schriftgelehrte, die das Hebräische fließend beherrschten, hatten keine Schwierigkeiten, beim Lesen des Textes die entsprechenden Vokale zu ergänzen.

Wir verfahren ähnlich, wenn wir auf ein abgekürztes englisches Wort wie „bldg“ stoßen. Wir würden einfach aussprechen, wofür „bldg“ steht, weil wir wissen, dass es für „building“ (Gebäude) steht. Da wir Englisch beherrschen, können wir leicht die Vokale hinzufügen, um es auszusprechen. Ähnlich konnten die hebräischen Schreiber leicht die passenden Vokale zu den hebräischen Konsonanten hinzufügen. Historikern zufolge begannen jüdische Schreiber irgendwann nach der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft, die Aussprache des göttlichen Namens zu vermeiden. Um sich selbst und andere daran zu erinnern, den Namen nicht laut auszusprechen, wenn sie in der heiligen Schrift darauf stießen, versahen sie das Tetragramm mit den Vokalen des hebräischen Wortes „adonay“. Dies sollte den Leser darauf hinweisen, den göttlichen Namen nicht auszusprechen, sondern stattdessen „adonay“ (Herr) zu sagen. Wie sich der Brauch und die Tradition dieser Praxis entwickelten, wird in der International Standard Bible Encyclopedia erklärt:

„Die nachexilische jüdische Praxis, bei der öffentlichen Lesung oder Rezitation der Heiligen Schrift den Namen Jahwe durch Adonai (oder Elohim) zu ersetzen, könnte auf 3 Mose 24,16 zurückgehen, das (fälschlicherweise) so ausgelegt wurde, dass bereits das bloße Aussprechen des heiligen Tetragramms ein Kapitalverbrechen darstellte, oder auf die Befürchtung, dass die Aussprache des göttlichen Namens bedeuten würde, Gott auf den Status einer heidnischen Gottheit herabzustufen, die mit einem persönlichen Namen angesprochen wurde. Diese übliche Ersetzung von Jahwe durch Adonai („Herr“), bedingt durch die ehrfürchtige Vermeidung des unaussprechlichen Namens des Gottes Israels, erklärt: (1) warum griechischsprachige Juden im 1. Jahrhundert n. Chr. (und wahrscheinlich schon früher) regelmäßig Kyrios („Herr“), das griechische Äquivalent zu Adonay, verwendeten, um sich auf Gott zu beziehen; (2) warum die Masoreten im 7. Jahrhundert n. Chr. die Konsonanten YHWH mit den Vokalen von Adonay vokalisiert (was wiederum die hybride englische Form „Jehovah“ hervorbrachte); (3) warum englische Bibeln üblicherweise „LORD“ für Jahwe verwenden und lateinische Versionen Dominus. (Wo das Hebräische „adonay Jahwe“ lautet [z. B. 1 Mose 15,2+8], verwenden die AV, RSV und NEB „Lord GOD“ [die ASV verwendet „Lord Jehovah“], um die Wiederholung von „Lord“ zu vermeiden. – (International Standard Bible Encyclopedia, überarbeitete Ausgabe, Band 3, S. 157 -unter LORD)

Die Begründung und Rechtfertigung dafür, Gottes persönlichen Namen aus dem Text englischer Bibeln zu entfernen, ist schlichtweg unhaltbar. Wie bereits erwähnt, kommt der Name Jahwe (eine Transkription von YHWH) in den hebräischen Schriften mehr als 6.000 Mal vor. Es handelte sich dabei nicht um einen kultischen, stammesbezogenen Namen, den die Israeliten dem Gott Israels gegeben hatten, sondern um einen von Gott selbst gewählten Namen, der reich an Bedeutung ist. Er offenbart ihn als Schöpfer und Offenbarer.

Er war einzigartig, unvergleichlich und allen anderen Göttern überlegen, und sein tiefgründiger Name, Jahwe, spiegelte all das wider. Die Ehrung des Gottes, den dieser Name repräsentiert, und die Vermeidung seines Missbrauchs erforderten die Integrität des Bundes – nicht eine abergläubische Weigerung, den Namen auszusprechen. Tatsächlich wäre die Weigerung, den Namen zu verwenden, eine Beleidigung gegenüber dem Gott, den er so einzigartig identifizierte, und gegenüber den vielen hebräischen Propheten, die ihn regelmäßig und treu benutzten, um ihre Prophezeiungen zu bestätigen. Dass moderne englische Übersetzer sich verpflichtet fühlen, einen rabbinischen Aberglauben fortzuführen, ist, gelinde gesagt, merkwürdig. Ich vermute, dass die Ersetzung des Namens durch LORD bevorzugt wird, weil sie dazu neigt, die Unterscheidung zwischen dem Vater und dem Sohn zu verwischen. Da Jesus im Neuen Testament gemeinhin als Herr bezeichnet wird, passt die Verwendung dieses Begriffs zur Bezeichnung des Gottes Israels gut dazu, die beiden Identitäten zu vermischen. Doch diese Vermischung dient weder dem durchschnittlichen Bibelleser noch gibt sie den biblischen Kanon getreu wieder.

Abgesehen von der jüdischen Tradition, die die Praktiken der Masoreten erklärt, stellt sich die Frage nach der Rolle des Übersetzers. Eine Bibelübersetzung sollte dem zu übersetzenden Text treu bleiben. Wie wir gesehen haben, ist „Jahwe“ ein transkribiertes Wort, kein übersetztes Wort. Ein transkribiertes Wort sieht aus und klingt eher so, wie es in der Originalsprache klang; ein übersetztes Wort hingegen gibt das Äquivalent in einer anderen Sprache wieder. Ein Beispiel für Transliteration im Neuen Testament findet sich im Zusammenhang mit den Wörtern „baptist“, „baptize“ und „baptizing“, die die griechischen Wörter baptizo, baptismos und baptisma wiedergeben. Sie werden ins Englische sehr nah an der Form übernommen, in der sie im Griechischen vorkommen.

Die Aufgabe eines Übersetzers besteht nicht darin, traditionelle Einstellungen oder vorherrschende Bräuche zu bewahren. Er ist aufgefordert, so getreu, wie es die Sprache zulässt, die genaue Bedeutung oder das nächstliegende Äquivalent des Originals in einer anderen Sprache wiederzugeben. Manchmal kann eine Fußnote notwendig sein, um eine Angelegenheit näher zu erläutern, doch der Text sollte das Original getreu wiedergeben. Der Text ist kein Ort, um Traditionen fortzuführen. Und es ist sehr irreführend zu behaupten, dass „Adonay“ (Herr) das Äquivalent zum Tetragramm sei, wenn das Wort „Adon“ (Herr: Singular) in der Bibel ebenfalls häufig mit „Herr“ übersetzt wird. Adonay, die Pluralform von adon, wird ebenfalls mit „Herr“ übersetzt, wenn es nicht für YHWH steht. Wenn es das Tetragramm darstellt, wird es mit „HERR“ wiedergegeben. Allerdings sehen sie im Text ähnlich aus und klingen beim Aussprechen gleich. Dies gilt auch für el „Gott“ und elohim „GOTT“, wenn es anstelle von Gottes einzigartigem Namen steht. Auch hier sehen beide ähnlich aus und klingen im gesprochenen Wort gleich. Wie soll der durchschnittliche Leser den Unterschied erkennen?

Es gab und gibt einige englische Übersetzungen, die die Bedeutung der Beibehaltung einer Form des einzigartigen Namens Gottes in ihren Übersetzungen anerkennen. Eine davon, die American Standard Version, erstmals gedruckt im Jahr 1901, äußerte sich wie folgt zur Verwendung einer Form des göttlichen, selbst gegebenen Namens in englischen Übersetzungen:

„Die im Anhang zuerst vorgeschlagene Änderung – nämlich die Ersetzung von ‚HERR‘ und ‚GOTT‘ (in Kapitälchen gedruckt) durch ‚Jehova‘ – wird bei vielen auf Ablehnung stoßen, da die ersetzten Begriffe so häufig vorkommen und so geläufig sind. Doch die amerikanischen Überarbeiter gelangten nach sorgfältiger Überlegung zu der einstimmigen Überzeugung, dass ein jüdischer Aberglaube, der den göttlichen Namen als zu heilig betrachtete, um ausgesprochen zu werden, nicht länger in der englischen oder einer anderen Version des Alten Testaments vorherrschen sollte, wie es glücklicherweise in den zahlreichen Übersetzungen moderner Missionare nicht der Fall ist. Dieser Gedenkname, der in 2 Mose 3,14–15 erklärt und im Originaltext des Alten Testaments immer wieder als solcher hervorgehoben wird, bezeichnet Gott als den persönlichen Gott, den Gott der Offenbarung, den Befreier, den Freund seines Volkes – nicht bloß den abstrakt „Ewigen“ vieler französischer Übersetzungen, sondern den ewig lebenden Helfer derer, die in Not sind. Dieser persönliche Name mit seinem Reichtum an heiligen Assoziationen ist nun wieder an den ihm gebührenden Platz im heiligen Text zurückgeführt worden, um „auf die sie einen unbestreitbaren Anspruch hat.“ – Vorwort, American Standard Version, (Ausgabe von 1901).

Die American Standard Version (Ausgabe von 1901) verwendet durchgehend die Transkription „Jehovah“, um YHWH in den mehr als 6.000 Vorkommen des Wortes im Alten Testament wiederzugeben. Diese Form des göttlichen Namens wird seit Jahrhunderten verwendet, doch die meisten modernen Gelehrten sind sich einig, dass „Yahweh“ das Original besser wiedergibt. Im Jahr 1971 veröffentlichte die Redaktion des Übersetzungskomitees der American Standard Version eine überarbeitete Fassung mit dem Titel New American Standard Bible. Diese neue Ausgabe kehrt zu der Praxis der 1611 erschienenen Authorized Version zurück, wonach „LORD“ und „GOD“ überall dort eingesetzt werden, wo der hebräische Text Gottes persönlichen Namen enthält. Zu ihrer Rückkehr zur früheren traditionellen Praxis der Ersetzung sagen sie:

„Der Eigenname Gottes im Alten Testament: In der Heiligen Schrift ist der Name Gottes von größter Bedeutung, was durchaus verständlich ist. Es ist unvorstellbar, über geistige Angelegenheiten nachzudenken, ohne eine eigene Bezeichnung für die höchste Gottheit zu haben. Daher ist der gängigste Name für die Gottheit „Gott“, eine Übersetzung des ursprünglichen Begriffs „Elohim“. Das übliche Wort für „Herr“ ist „Lord“, eine Wiedergabe von „Adonai“.

Es gibt jedoch noch einen weiteren Namen, der Gott als sein besonderer oder Eigenname zugewiesen ist, nämlich die vier Buchstaben YHWH (2 Mose 3,14 und Jesaja 42,8). Dieser Name wurde von den Juden aus Ehrfurcht vor der großen Heiligkeit des göttlichen Namens nicht ausgesprochen. Daher wurde er durchweg als „LORD“ ausgesprochen und übersetzt. Die einzige Ausnahme von dieser Tradition bezüglich YHWH besteht darin, wenn er in unmittelbarer Nähe zum Wort „Lord“, also „Adonai“, vorkommt. In diesem Fall wird er regelmäßig mit GOTT übersetzt, um Verwechslungen zu vermeiden. Es ist bekannt, dass YHWH seit vielen Jahren als Jahwe transkribiert wird; jedoch besteht keine vollständige Gewissheit hinsichtlich dieser Aussprache.“ – (Principles of Translation, New American Standard Bible, Ausgabe 1977 Kursivschrift nicht im Original)

Obwohl sie Gottes „besonderen oder eigentlichen Namen“ nur mit Lippenbekenntnissen würdigten, entschieden diese Übersetzer, dass die jüdische Tradition der richtige Weg sei, und rechtfertigten damit ihre Verwendung anderer gebräuchlicher hebräischer Wörter als Ersatz für den einzigartigen Namen Gottes. Die Begründung dafür ist unbegründet. Normalerweise findet man innerhalb der christlichen Gelehrtengemeinschaft wenig Verständnis oder Entgegenkommen für die jüdische Tradition. Warum wird ihr hier gefolgt? Ich glaube, man folgt ihr, weil sie dazu beiträgt, die Personen des Vaters und des Sohnes in der Heiligen Schrift miteinander zu vermischen. Da Jesus gemeinhin als „Herr“ bezeichnet wird und der Gott Israels als „HERR“ identifiziert wird, ist es leicht zu folgern, dass sie ein und dasselbe sind. Dass es weiterhin notwendig ist, den einen wahren Gott und den einen wahren Herrn voneinander sowie von anderen Göttern und anderen Herren zu unterscheiden, macht der Apostel Paulus deutlich, als er schrieb:

„Was nun das Essen von Götzenopferfleisch betrifft, so wissen wir, dass es keinen Götzen in der Welt gibt und dass kein Gott ist als nur einer. Denn wenn es auch sogenannte Götter und viele Herren gibt, so ist doch für uns ein Gott, der Vater, von dem alle Dinge sind und wir auf ihn hin, und ein Herr, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn.“ (1 Korinther 8,4–6)

Ein Übersetzer verfügt nicht über die Freiheit und den Spielraum, die ein Ausleger oder Lehrer hat. Die Aufgabe des Übersetzers besteht darin, das Wort oder die Wörter, die das Original am getreuesten wiedergeben, in eine andere Sprache zu übertragen. Diese Anforderung wird von Alexander Jones im Vorwort des Herausgebers zur Jerusalem-Bibel, erschienen 1966, klar erläutert, dass sich speziell mit der Frage der Verwendung von Jahwe an den Stellen befasst, an denen es im hebräischen Text vorkommt, was die Jerusalem-Bibel regelmäßig tut.

„Der Übersetzer der Bibel in eine Volkssprache mag sich sicherlich die Freiheit nehmen, die rein sprachlichen Archaismen dieser Volkssprache zu entfernen, doch hier endet seine Freiheit.

Er darf zum Beispiel die alten Bilder nicht durch moderne ersetzen; der Theologe und der Prediger mag sich dazu ermutigt fühlen, nicht aber der Übersetzer. Er darf den Originalen auch nicht seinen eigenen Stil aufzwingen: Dies würde bedeuten, die Individualität der verschiedenen Verfasser zu unterdrücken, die jeder auf seine eigene Weise auf das Wirken des Geistes reagierten. Noch weniger darf man annehmen, dass durchgehend eine Art hieratische Sprache, ein einheitliches „biblisches“ Englisch, verwendet werden sollte, das von einer – wie ehrwürdig sie auch sein mag – Tradition diktiert wird. Zweifellos verlieren wir dadurch etwas sehr Wertvolles, doch hofft man, dass der Gewinn den Verlust überwiegt. Es wäre arrogant zu behaupten, dass dieser vorliegende Versuch, die Bibel in „zeitgenössisches“ Englisch zu übersetzen, nicht verbessert werden könne, doch zumindest (so glaubt man) ist es diese Richtung, in die Übersetzungen gehen müssen, wenn die Bibel ihre Anziehungskraft für den heutigen Geist nicht verlieren soll.

Die Psalmen stellen für Übersetzer ein besonderes Problem dar, da der Psalter im Gegensatz zu anderen Teilen der Bibel nicht nur ein Buch zum Lesen ist, sondern eine Sammlung von Versen, die gesungen oder rezitiert werden. Zudem sind viele von ihnen in ihrer Form aus dem 16. Jahrhundert so vertraut, dass jede Änderung als Anmaßung empfunden werden könnte. Dennoch besteht auch hier die erste Pflicht eines Übersetzers darin, so klar wie möglich zu vermitteln, was der ursprüngliche Autor geschrieben hat. Er sollte nicht versuchen, eine rhetorische Qualität und eine bombastische Klangfülle einzubringen, die eher in das frühe elisabethanische Zeitalter in England passen als zu den hebräischen Originalen. Natürlich muss er die reine Platttheit prosaischer Flachheit vermeiden, doch muss er sich bewusst sein, dass es keine allgemein akzeptierte „poetische Sprache“ mehr gibt, mit der einfachen Aussagen künstliche Würde verliehen werden könnte. Es wäre sicherlich gefährlich, der Form der Übersetzung Vorrang vor dem Sinn zu geben.

Gerade in den Psalmen mag die Verwendung des göttlichen Namens Jahwe (mit der Betonung auf der zweiten Silbe) unannehmbar erscheinen – obwohl die noch seltsamere Form Jah in der Rufformel „Hallelu-Jah“ (Lobet Jah!) ständig verwendet wird. Nicht ohne Zögern wurde diese korrekte Form verwendet, und zweifellos können diejenigen, die diese Übersetzung der Psalmen nutzen möchten, das traditionelle „der Herr“ einsetzen. Andererseits würde dies bedeuten, einen Großteil des Charakters und der Bedeutung der Originale zu verlieren. Zum Beispiel ist die Aussage „der Herr ist Gott“ sicherlich eine Tautologie, während die Aussage „Jahwe ist Gott“ dies nicht ist.“ – Die Jerusalem-Bibel, Vorwort des Herausgebers.

Hier wird die Ansicht vertreten, dass eine Form von YHWH beibehalten werden sollte, wo bekannt ist, dass dieser Name im Originaltext tausende Male vorkommt.

Zwar erklären Vorworte in einigen englischen Bibeln die Regel, nach der der göttliche Name im Text als LORD oder GOD wiedergegeben wird, doch macht sich der durchschnittliche Leser einfach nicht die Mühe, sich mit diesen Informationen vertraut zu machen. Ich unterrichte seit einigen Jahren Bibelkurse für Erwachsene und habe festgestellt, dass diese Praxis fast völlig unbekannt ist. Infolgedessen haben die Menschen keine Achtung vor dem eigentümlichen Namen Gottes und verwenden ihn selten. Da Jesus üblicherweise als „Lord“ angesprochen wird, sieht der „LORD“ des Alten Testaments ähnlich aus und klingt identisch. Dies führt zu einer unglücklichen Vermischung von Vater und Sohn in der Heiligen Schrift.

Jene englischen Übersetzer, die dem gewöhnlichen Wort „Lord“ durch die Verwendung von Großbuchstaben (LORD) im Alten Testament eine besondere Bedeutung verleihen wollen, wenden diese Praxis im Neuen Testament nicht an. Im Neuen Testament wird kein Unterschied gemacht. Betrachten wir zum Beispiel Psalm 110,1, der laut der NIV lautet: „Der HERR spricht zu meinem Herrn: ‚Setze zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache.‘“

In der Apostelgeschichte zitiert der Apostel Petrus diesen Psalm und wendet ihn auf die Auferstehung Jesu an. Hier lautet die NIV: „Gott hat diesen Jesus zum Leben erweckt, und wir sind alle Zeugen dieser Tatsache. Erhöht zur Rechten Gottes, hat er vom Vater den verheißenen Heiligen Geist empfangen und hat ausgegossen, was ihr jetzt seht und hört. Denn David ist nicht in den Himmel aufgefahren, und doch sagte er: ‚Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache.‘“ (Apostelgeschichte 2,32–35) Der Leser sieht keinen Unterschied zwischen dem ersten „Herr“ und dem zweiten „Herr“ in der Apostelgeschichte. Es ist diese unglückliche Praxis, die viele zu dem Schluss veranlasst hat, dass der Jahwe des Alten Testaments der Jesus des Neuen Testaments ist. Das ist schlichtweg nicht wahr. Der ursprüngliche alttestamentliche Text unterschied klar zwischen Jahwe und dem Herrn, an den sich David wandte. Und der Apostel Petrus verstand das. Im Anschluss an sein Zitat aus Psalm 110,1 sagte er: „Das ganze Haus Israel soll nun zuverlässig erkennen, dass Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt.“ (Apostelgeschichte 2,36)

Kapitel 9

DIE MESSIANISCHE BEZIEHUNG

Wir begannen unsere Diskussion mit der Person Jesu Christi und dem, was er über sich selbst und seine Beziehung zu seinem Vater zu sagen hatte. Er war sowohl Prophet als auch Lehrer, und sein Wirken wurde von einer beispiellosen Kraftentfaltung begleitet. All diese Dinge lösten widersprüchliche Reaktionen und Schlussfolgerungen aus – von denen viele bis heute andauern. Der Versuch, diese Dinge zu ordnen und einer biblischen Perspektive nahezukommen, ist nicht einfach, aber wir müssen es versuchen. Es ergibt keinen Sinn, zu dem Schluss zu kommen, dass das Wirken Jesu etwas weniger sein sollte als eine umfassendere Offenbarung Gottes und seiner Absichten. Wir sollten in der Lage sein, nach einer fairen Abwägung aller Beweise zu fundierten biblischen Schlussfolgerungen zu gelangen. Zu diesem Zweck versuchen wir, die Dinge so zu betrachten, wie sie uns im hebräischen Kontext, in dem sie stattfanden, und durch das, was seine eigenen Jünger über ihn zu sagen hatten, präsentiert werden. Vor allem müssen wir genau hinhören, was Jesus über sich selbst zu sagen hatte. Sein Wirken kann nur dann vollständig verstanden werden, wenn es durch das Paradigma des Gesetzesbundes, der hebräischen Sprache und Kultur sowie der hebräischen Schriften betrachtet wird, auf die sich Jesus oft berief. Wir können ihn nicht von der hebräischen Welt trennen, in der er lebte und seinen Dienst erfüllte. Anders ausgedrückt: Wir betrachten sein Leben und seine Zeit als Fortsetzung der Entfaltung von Jahwe offenbarem Plan. Das Leben und Wirken Jesu bildeten den Höhepunkt der Offenbarungsgeschichte von Gottes Umgang mit der Menschheit. *„Nachdem Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet in Sohn, der er zum Erben aller Domge eingesetzt hat, durch den er auch die Welten gemacht hat, ...“* (Hebräer 1,1–2)

Die Frage, mit der sich die hebräische Generation, in der Jesus lebte und starb, konfrontiert sah, lautete: „Ist Jesus der Messias?“ Das Wort „Messias“ leitet sich vom hebräischen Wort „masyah“ ab, was „Gesalbter“ bedeutet. Das entsprechende griechische Wort ist „christos“. Gesalbt zu sein hatte die Bedeutung einer offiziellen (göttlichen) Ernennung. Die Könige des alten Israel und seine Hohepriester wurden mit einem besonderen Öl gesalbt. Dieses Ritual verdeutlichte eine heilige Ernennung durch Gott. (2 Mose 29,1–9; 1 Samuel 16,1–13) Nur Johannes verwendet das griechische Wort messias [eine Transkription des hebräischen Wortes], das zweimal in seinem Evangelium vorkommt (Johannes 1,41 und Johannes 4,25). In diesem Sinne ist es ein Titel der Würde und der besonderen Ernennung. Er wird oft mit dem Namen Jesus kombiniert; wenn also die geläufige Form „Jesus Christus“ verwendet wird, sagen wir eigentlich „Jesus, der Gesalbte“.

Diejenigen, die seine Jünger wurden, waren davon überzeugt, dass er dieser besonders Gesalbte war – der Messias.

Einmal fragte Jesus seine Jünger: *„Was sagen die Menschen, wer der Sohn des Menschen ist? Sie aber sagten: Einige: Johannes der Täufer; andere aber: Elia; und andere wieder: Jeremia oder einer der Propheten. Er spricht zu ihnen: Ihr aber, was sagt ihr, wer ich bin? Simon Petrus aber antwortete und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“* (Matthäus 16,13-16)

Als der Apostel Petrus dem zum Christentum bekehrten Heiden Kornelius Zeugnis ablegte, sagte er: *„Das Wort, das er den Söhnen Israels gesandt hat, indem er Frieden verkündigte durch Jesus Christus – dieser ist aller Herr – kennt ihr; die Sache, die, angefangen von Galiläa, durch ganz Judäa hin geschehen ist, nach der Taufe, die Johannes predigte: Jesus von Nazareth, wie Gott ihn mit Heiligem Geist und mit Kraftgesalbt hat, der umherging und wohltat und alle heilte, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm.“* (Apostelgeschichte 10,36-38)

Unter welchen Umständen fand diese Salbung mit dem Heiligen Geist statt? Jesus wurde von Johannes dem Täufer der jüdischen Gemeinschaft vorgestellt. Zu Johannes kam Jesus, um sich taufen zu lassen. Dies markierte den Beginn seines gesalbten Wirkens. *„Und als Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf; und siehe, die Himmel wurden ihm geöffnet, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und auf sich kommen. Und siehe, eine Stimme kommt aus den Himmeln, welche spricht: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“* (Matthäus 3,16, 17) In diesem besonderen Augenblick wurde Jesus de facto zum Gesalbten. Es ist wahr, dass er bei seiner Geburt durch das Zeugnis des Engels als „Christus [Gesalbter], der Herr“ bezeichnet wurde, denn die Gewissheit seiner zukünftigen Salbung war aus Gottes Sicht absolut sicher. (Lukas 2,8-11)

Die Taufe Jesu war das zweite Mal, dass er ausdrücklich als Gottes Sohn bezeichnet wurde. Unmittelbar nach seiner Taufe führte der Geist Jesus „in die Wüste, um vom Teufel versucht zu werden“. (Lukas 4,1-2) Lukas' Bericht über dieses Ereignis fügt hinzu: *„Und als der Teufel jede Versuchung vollendet hatte, wich er für eine Zeit von ihm.“* (Lukas 4,13) Dies lässt vermuten, dass diese erste Begegnung zwischen dem Teufel und dem Messias nicht die letzte ihrer Art war. Offenbar sah der Teufel die Möglichkeit, diesen Sohn Gottes zu verderben. Warum sonst hätte er den Versuch unternommen, wenn dies keine Möglichkeit gewesen wäre? Unser Vater Adam erlag den Versuchungen des Bösen und verdammt seine Kinder zu Sünde und Tod. (Römer 5,12) Der „letzte Adam“ blieb treu trotz Satans Bemühungen, seine Integrität zu verderben, und war am Ende in der Lage, seine heilige Person – sein Fleisch und Blut – als Sühnopfer für die Erlösung der Menschheitsfamilie hinzugeben.

Auf diese Weise wurde er zum lebensspendenden „Ewigen Vater“, der in Jesaja 9,6 vorhergesagt wurde (vgl. Römer 5,15–19). Wie Jesus seinen Jüngern sagte:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag; denn mein Fleisch ist wahre Speise, und mein Blut ist wahrer Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm. Wie der lebendige Vater mich gesandt hat, und ich lebe um des Vaters willen, so auch, wer mich isst, der wird auch leben um meinetwillen“ (Johannes 6,53–57)

Die Bibel sagt, dass Adam aus den Elementen der Erde geschaffen und mit einer Eigenschaft ausgestattet wurde, die ihn zu einem Sohn Gottes machte. (1 Mose 2,7; Lukas 3,38) Der „zweite Mensch“ hatte seinen Ursprung im Himmel und wurde durch den wundersamen Vorgang, der Maria, seiner leiblichen Mutter, erklärt wurde, zu einem Sohn Gottes. (Lukas 1,35; 1 Korinther 15,47) Es ist kaum verwunderlich, dass Jesu bevorzugte Bezeichnung für sich selbst „Menschensohn“ war, die in den vier Evangelien etwa achtzig Mal vorkommt. Diese Bezeichnung identifizierte ihn auch mit dem verherrlichten „Menschensohn“ aus Daniels Vision: *„Ich schaute in Visionen der Nacht: Und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie der Sohn eines Menschen. Und er kam zu dem Alten an Tagen, und man brachte ihn vor ihn. Und ihm wurde Herrschaft und Ehre und Königtum gegeben, und alle Völker, Nationen und Sprachen dienten ihm. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergeht, und sein Königtum so, dass es nicht zerstört wird.“ (Daniel 7,13-14)* Daniels prophetisches Zeugnis über die Erhöhung des „Menschensohnes“ stimmt gut mit dem überein, was wir in Philipper 2,9-11 lesen.

Bevor diese verheißene Verherrlichung jedoch Wirklichkeit werden konnte, galt es, den Willen des Vaters zu erfüllen und sich diesem Willen demütig zu unterwerfen. Dieser treue Weg war für das Wort, das Fleisch geworden war, mit einem hohem Preis verbunden. Seine Ausdauer und sein Leiden beschränkten sich nicht auf seine Kreuzigung, sondern umfassten auch das Leiden, das ihm das Ausharren in der Versuchung bereitete. Der Verfasser des Hebräerbriefes sagt uns: *„Denn es entsprach ihm, um dessentwillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, indem er viele Söhne zur Herrlichkeit führte, den Urheber ihrer Rettung durch Leiden vollkommen zu machen.“ (Hebräer 2,10)* Später im selben Kapitel fügt er hinzu: *„denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht worden ist, kann er denen helfen, die versucht werden.“ (Hebräer 2,18)* Und weiter: *„Denn wir haben nicht einen Hohen Priester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist, doch ohne Sünde.“ (Hebräer 4,15)*

Und in Kapitel fünf lesen wir: „*Der hat in den Tagen seines Fleisches sowohl Bitten als auch Flehen mit starkem Geschrei und Tränen dem dargebracht, der ihn aus dem Tod retten kann, und ist um seiner Gottesfurcht willen erhört worden, und lernte, obwohl er Sohn war, an dem, was er litt, den Gehorsam; uns vollendet ist er allen, die ihm gehorchen, der Urheber ewigen Heils geworden, von Gott begrüßt als Hoher Priester nach der Ordnung Melchisedeks.*“ (Hebräer 5,7–10)

Kapitel 10

„FÜHRUNG“ IN DER VATER-SOHN-BEZIEHUNG

Die Bibel sagt ganz klar, dass Jesus während seines irdischen Lebens „ehrfürchtige Unterordnung“ gegenüber seinem himmlischen Vater zeigte. Dieser Zustand der Unterordnung wird in den Berichten über sein Leben immer wieder betont. Ich glaube, dass diese Unterordnung tatsächlich im Himmel begann, als er bereitwillig seinen erhabenen Platz an der Seite Gottes aufgab, um das notwendige Opfer zu werden. Seine gesamte Mission bestand darin, ein Leben in Unterordnung unter den Willen seines Vaters zu führen. Daher haben wir ein klares Bild von der Vater-Sohn-Beziehung während seines Menschseins. Es ist eine Beziehung der Unterordnung und Unterwerfung. Jesu Bereitschaft, sich dem Willen seines Vaters zu unterwerfen, veranschaulicht das allgemeine Prinzip der Leiterschaft. Als er den universellen Charakter dieses Prinzips und dessen Auswirkungen auf verschiedene Beziehungen erläuterte, schrieb der Apostel Paulus: *„Ich will aber, dass ihr wisst, dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, das Haupt der Frau aber der Mann, Des Christus Haupt aber Gott.“ (1 Korinther 11,3)* Das griechische Wort, das in diesem Vers mit „Haupt“ übersetzt wird, lautet kephal und kommt im Neuen Testament vielfach vor, wobei es sich meist auf den buchstäblichen menschlichen Kopf bezieht. In 1 Korinther 11 wird das Wort jedoch in einem metaphorischen Sinn verwendet, um die Vater-Sohn-Beziehung, die Christus-Mensch-Beziehung und die Mann-Frau-Beziehung zu definieren.

Diejenigen, die glauben, dass das fleischgewordene Wort niemals seine Gottheit aufgegeben hat, stehen vor dem offensichtlichen Problem, dass sie glauben müssen, Jesus Christus sei gleichzeitig Gott und Mensch gewesen. Zu dieser Menschlichkeit schreibt Professor Zodhiates:

„Hebräer 9,22 sagt uns: ‚Ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung.‘ Nach dem Plan Gottes war es das Blut Jesu Christi, das zur Vergebung der Sünden der ganzen Welt dienen sollte. Dies musste das Blut eines vollkommenen und sündlosen Menschen sein, und Jesus Christus war der Einzige, der diese Anforderung erfüllen konnte.“ – (War Christus Gott?, Seite 64)

Zwar räumt Professor Zodhiates ein, dass das Blut eines sündlosen Menschen erforderlich war, um die Menschheit mit Gott zu versöhnen, doch betont er zugleich, dass dieser sündlose Mensch zugleich der ewige Gott war. Er schreibt:

„Wir müssen jedoch erneut betonen, dass Er, der ewige Logos, selbst als Er Fleisch wurde und auf den Straßen dieser Erde wandelte, gleichzeitig weiterhin der ewige Gott blieb. Dies ist die unvermeidliche Schlussfolgerung, zu der wir gelangen müssen, wenn wir Sein Leben betrachten. Seine Geburt widersprach den Gesetzen des Lebens. Sein Tod widersprach den Gesetzen des Todes.“

Er besaß keine Kornfelder oder Fischgründe, doch konnte Er einen Tisch für fünftausend Menschen decken und hatte Brot und Fisch im Überfluss. Er ging nicht auf schönen Teppichen oder Samtvorlegern, doch ging Er auf den Wassern des Sees Genezareth, und sie trugen Ihn.

Drei Jahre lang verkündete er sein Evangelium. Er schrieb kein Buch, baute keine Kirche, hatte keine finanzielle Unterstützung. Doch nach 2.000 Jahren ist Er die zentrale Figur der Menschheitsgeschichte, der Dreh- und Angelpunkt, um den sich die Ereignisse der Zeitalter drehen, und der einzige Erneuerer der Menschheit. War es bloß der Sohn von Josef und Maria, der vor 2.000 Jahren den Horizont der Welt überschritt? War es bloß menschliches Blut, das auf dem Kalvarienberg zur Erlösung der Sünder vergossen wurde? Welcher denkende Mensch kann sich da den Ausruf verkneifen: „Mein Herr und mein Gott!“ – (War Christus Gott?, Seite 67)

„War es bloß menschliches Blut, das auf dem Kalvarienberg zur Erlösung der Sünder vergossen wurde?“, fragt Professor Zodhates. Die biblischen Beweise antworten: Ja! Indem er die Frage so formuliert, scheint Professor Zodhates anzudeuten, dass mehr als nur menschliches Blut vergossen wurde. Doch uns wird wiederholt gesagt, dass das Fleisch und Blut des Menschen Jesus das kostbare Opfer sind, das uns von Sünde und Tod erlöst. Wir müssen bei unseren Bemühungen, den Sohn Gottes zu verherrlichen, darauf achten, dass wir die Sündlosigkeit seines Fleisches und Blutes nicht herabsetzen, denn es sind diese Bestandteile – und nur diese allein –, die uns als die kostbaren, grundlegenden Elemente dargestellt werden, die uns von der Sünde reinigen. (1 Korinther 11,27) Der ewige (unsterbliche) Gott ist nicht für die Sünden der Welt gestorben und konnte dies auch gar nicht. Und was die vielen Zeichen betrifft, die Jesus vollbrachte, um zu beweisen, dass er der Sohn Gottes ist, wie Professor Zodhates oben erwähnt, so werden sie in der Bibel alle damit begründet, dass Gott mit ihm war – nicht, dass er Gott war. Seine Kräfte stammten nicht aus sich selbst. Er wurde nach seinem eigenen Zeugnis durch den Geist Gottes ermächtigt. (Matthäus 12,28)

Zu Beginn dieser Abhandlung wurde Apostelgeschichte 10 zitiert, in der der Apostel Petrus bezeugte: *„Jesus von Nazareth, wie Gott ihn mit Heiligem Geist und mit Kraft gesalbt hat, der umherging und wohltat und alle heilte, die von dem Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm.“* (Apostelgeschichte 10,38) Jesus war durch den Geist Gottes befähigt, diese Dinge zu tun. *„Und es geschah an einem der Tage, dass er lehrte, und es saßen da Pharisäer und Gesetzeslehrer, die aus jedem Dorf in Galiläa und Judäa und aus Jerusalem gekommen waren; und des Herrn Kraft war da, damit er heilte.“* (Lukas 5,17) Zu Pfingsten rief Petrus aus: *„Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus, den Nazoräer, einen Mann, der von Gott euch gegenüber erwiesen worden ist durch Machttaten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte tat, wie ihr selbst wisst...“* (Apostelgeschichte 2,22)

Immer wieder heißt es in der Heiligen Schrift, dass Gott diese mächtigen Taten durch den Menschensohn vollbrachte. Nirgendwo lesen wir oder wird auch nur angedeutet, dass diese Kraft eine in sich geschlossene, persönliche Kraft war. Nein, er war mit Geist und Kraft gesalbt in höchstem Maße als der verheißene Messias. Gottes Kraft offenbarte sich auf die dramatischste Weise, um die Glaubwürdigkeit des messianischen Anspruchs des Herrn zu begründen. Doch während sich diese Kräfte Gottes anderen gegenüber manifestierten, kämpfte er selbst, obwohl er ohne Sünde war, mit seinen eigenen menschlichen Grenzen.

Professor Zodhates beruft sich, wie viele andere Theologen auch, auf das, was Paulus in Philipper 2:6 sagt, als sei dies ein unwiderlegbarer Beweis dafür, dass die Gestalt (oder das Wesen) Gottes bedeutet, dass er tatsächlich Gott war. Das sagt der Text nicht. Er besagt lediglich, dass sie dasselbe Wesen teilten. Um zu verstehen, was ein Text für uns bedeutet, müssen wir versuchen zu ermitteln, was er für diejenigen bedeutete, an die er ursprünglich gerichtet war. Was war der Kern von Paulus' Gedanken in Philipper 2,5–11? Es war die demütige Bereitschaft unseres Herrn, seinen Platz beim Vater zu verlassen und die Natur des Menschen anzunehmen – um einem edlen Ziel zu dienen. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf das lenken, was ein anderer Gelehrter über Philipper 2,6 zu sagen hat:

„Es mag hilfreich sein, auf einige Vorbehalte hinzuweisen, die beachtet werden müssen, wenn man den Gedanken des Apostels wirklich erfassen will. (a) Es handelt sich hier nicht um eine theologisch-fachliche Diskussion. Paulus spekuliert nicht über die großen Probleme der Natur Christi. Die ausgefeilten Theorien, die auf dieser Passage aufbauen und als ‚kenotisch‘ bezeichnet werden, hätten den Apostel wahrscheinlich überrascht. Paulus befasst sich mit einer Frage der praktischen Ethik, der wunderbaren Herablassung und Selbstlosigkeit Christi, und er stellt die verschiedenen Stufen dieses Prozesses als historische Tatsachen dar, die von den Menschen entweder erlebt wurden oder aus dieser Erfahrung abgeleitet wurden ... Man würde sich viel Mühe ersparen, wenn die Ausleger, anstatt die Feinheiten der griechischen Metaphysik minutiös zu untersuchen, unter der Annahme, dass diese hier vorhanden sind, sich fragen würden: „Welche anderen Begriffe hätte der Apostel verwenden können, um seine Vorstellungen auszudrücken?“ – (The Expositor's Greek Testament, herausgegeben von W. Robertson Nicoll, M.A., LL.D., Band III, Seite 435)

Wir müssen uns nicht verwirren oder entmutigen lassen von den unterschiedlichen Schlussfolgerungen, zu denen Bibelwissenschaftler bezüglich bestimmter Wörter oder Verse der Heiligen Schrift gelangen mögen. Zum größten Teil vermittelt die Bibel eine verständliche Offenbarung Gottes und seines Willens.

Zwar gibt es eine kleine Anzahl von Texten, die wir als problematisch bezeichnen könnten, doch sind diese selten und lassen sich im Lichte der Bibel als Ganzes vernünftig verstehen. Wir können uns der Bibel mit der Zuversicht nähern, dass sie uns klar lehrt, woran wir glauben müssen, um mit Gott ins Reine zu kommen und ein brauchbares Verständnis von seinem Willen und seiner Absicht für uns zu erlangen. Problematische Texte müssen in das Muster einer gesunden Lehre eingeordnet werden.

Kapitel 11

HAT JESUS BEHAUPTET, GOTT ODER GOTT GLEICH ZU SEIN?

Auf Seite sieben dieser Abhandlung, unter der Überschrift: „Jesus Christus: Der Mensch wie kein anderer“, wurden Schriftstellen aus dem Johannesevangelium zitiert (Johannes 5,16–18; 10,24–33), woraus manche den Schluss zogen, dass Jesus behauptete, Gott zu sein, weil er sich selbst als Sohn Gottes bezeichnete. Es ist gut, sich die Antwort Jesu auf ihre Schlussfolgerung anzusehen: *„Jesus antwortete ihnen: Steht nicht in eurem Gesetz geschrieben: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter“? Wenn er jene Götter nannte, an die das Wort Gottes erging – und die Schrift kann nicht aufgelöst werden –, sagt ihr von dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst, weil ich sagte: Ich bin Gottes Sohn? Wenn ich nicht die Werke meines Vaters tue, so glaubt mir nicht! Wenn ich sie aber tue, so glaubt den Werken, wenn ihr auch mir nicht glaubt, damit ihr erkennt und versteht, dass der Vater in mir ist und ich in dem Vater!“ (Johannes 10,34–39)* Jesus zitierte aus Psalm 82, der ursprünglich an bestimmte Führer Israels gerichtet war, die im Text sowohl als Götter als auch als Söhne des Allerhöchsten bezeichnet werden. Es erscheint angebracht, diesen Psalm in seiner Gesamtheit zu zitieren;

„Gott hat seinen Platz im göttlichen Rat eingenommen; inmitten der Götter hält er Gericht: ‚Wie lange wollt ihr ungerecht richten und den Gottlosen Begünstigung erweisen? Verschafft den Schwachen und Waisen Gerechtigkeit; verteidigt das Recht der Bedrängten und der Mittellosen. Rettet die Schwachen und Bedürftigen; befreit sie aus der Hand der Gottlosen.‘ Sie haben weder Erkenntnis noch Verstand, sie wandeln in der Finsternis; alle Grundfesten der Erde sind erschüttert. Ich sage: ‚Ihr seid Götter, Söhne des Höchsten, ihr alle; doch ihr werdet sterben wie Menschen und fallen wie jeder Fürst.‘ Steh auf, o Gott, richte die Erde; denn dir gehören alle Völker!“ (Psalm 82,1–8 Revised Standard Version)

Diese bedeutenden Männer im alten Israel versagten in ihren privilegierten Positionen darin, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit walten zu lassen. Jesus scheint mit dem Hinweis auf diesen Psalm zum Ausdruck bringen zu wollen, dass er keinen Anspruch auf eine Ehre erhob, die anderen nicht zuteilgeworden war. Diese Männer des alten Israel waren zu ihrer Zeit berühmt. Sie verfügten über Autorität und Macht. Die Begriffe „Götter“ und „Söhne Gottes“, die für sie verwendet wurden, unterstrichen lediglich diese Macht und Autorität. Sie repräsentierten Jahwe und konnten als seine Söhne bezeichnet werden. Wir wissen natürlich, dass der Herr all diesen Vorgängern weit überlegen war, doch er erinnerte diejenigen, die ihn herausforderten, daran, dass er seine Autorität nicht überschritt in dem, was er über sich selbst behauptete. Er war auf einzigartige Weise Gottes Sohn, und seine Wunder bestätigten seine messianischen Ansprüche. Dass er „im“ Vater war und der Vater „in“ ihm, betonte die innige Natur ihrer Beziehung.

Später würde er ähnliche Worte verwenden, um die Einheit zu beschreiben, die er und sein Vater mit den Jüngern teilten. (Johannes 17,20–23) Die religiösen Führer interpretierten nach ihrem eigenen Gutdünken, was Jesus mit seinen Worten meinte; wir müssen eher auf die Erklärung Jesu hören als auf die der religiösen Führer. Wenn Jesus zudem wirklich behauptete, Gott gleich zu sein, warum gab er das dann nicht einfach zu und sagte zu diesen Männern: „Ja, ich bin Gott gleich“, oder etwas in diesem Sinne?

Am Abend vor seiner Kreuzigung versammelte er sich mit seinen Jüngern und sprach ausführlich mit ihnen darüber, dass er sie für eine gewisse Zeit verlassen und dann wieder zu ihnen zurückkehren würde. *„Ihr habt gehört, dass ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und ich komme zu euch. Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer als ich.“* (Johannes 14,28) Jesus ging durch die Auferstehung von den Toten zum Vater. Diese Auferstehung geschah durch den Vater. Jesus ist nicht einfach „von den Toten auferstanden“, wie manche es ausdrücken, was suggeriert, dass er sich selbst auferweckt habe. Uns wird klar gesagt, dass Jesus vom Vater auferweckt, wurde:

„diesen Mann, der nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes hingegeben worden ist, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen an das Kreuz geschlagen und umgebracht. Den hat Gott auferweckt, nachdem er die Wehen des Todes aufgelöst hatte, wie es denn nicht möglich war, dass er von ihm behalten wurde. Diesen Jesus hat Gott auferweckt, wovon wir alle Zeugen sind.“ (Apostelgeschichte 2,23, 24, 32)

„Wir verkünden euch die frohe Botschaft: Was Gott unseren Vätern versprochen hat, hat er für uns, ihre Kinder, erfüllt, indem er Jesus auferweckt hat. Wie es im zweiten Psalm geschrieben steht: ‚Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt.‘ Dass Gott ihn von den Toten auferweckt hat, damit er nie mehr dem Verfall anheimfällt, wird mit diesen Worten bekräftigt: ‚Ich werde dir die heiligen und sicheren Segnungen geben, die David verheißen wurden.‘ So heißt es an anderer Stelle: ‚Du wirst deinen Heiligen nicht dem Verfall preisgeben.‘“ (Apostelgeschichte 13,32-35)

„Wenn aber der Geist dessen, der Jesus aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus Jesus aus den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes.“ (Römer 8,11)

„Paulus, Apostel, nicht von Menschen her, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn aus den Toten auferweckt hat,“ (Galater 1,1)

„Denn sie selbst erzählen von uns, welchen Eingang wir bei euch hatten wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, der er aus den Toten auferweckt hat – Jesus, der uns rettet von dem kommenden Zorn.“ (1 Thessalonicher 1,9–10)

Zweifellos hatte Jesus dies im Sinn, als er darauf hinwies, dass der Vater größer sei als er selbst. Ohne die Kraft des Vaters und dessen anschließendes Handeln, seinen Sohn auferstehen zu lassen und zu verherrlichen, hätte es keine Zukunft für Christus gegeben, und das hätte sich für uns und ihn als katastrophal erwiesen! Jesus wusste, dass der verheißene Messias nach seinem Leiden sein Leben zurückerhalten würde, wie es prophetisch in Jesaja, Kapitel 53 geschrieben stand. Bezüglich seines bevorstehenden Todes und seiner Auferstehung sagte Jesus: *„Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Vollmacht, es zu lassen, und habe Vollmacht, es wieder zunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen.“ (Johannes 10,18)* Jesus hatte die Vollmacht, seine sündlose Menschlichkeit als Sühnopfer für das Leben der Menschheitsfamilie darzubringen, und er hatte die sichere Hoffnung auf seine Auferstehung, die darauffolgen würde. Jesu Auferstehung war das vierte Mal, dass der Vater ihn als seinen Sohn erklärte (die Verklärung markierte das dritte Mal (Matthäus 17,5) Der Apostel Paulus schrieb: *„Paulus, Knecht Christi Jesu, berufener Apostel, ausgesondert für das Evangelium Gottes, das er durch seine Propheten in heiligen Schriften vorher verheißен hat über seinen Sohn, der aus der Nachkommenschaft Davids gekommen ist dem Fleisch nach, und als Sohn Gottes in Kraft eingesetzt dem Geist der Heiligkeit nach aufgrund der Totenaufstehung: Jesus Christus, unseren Herrn.“ (Römer 1,1-4)*

Am Morgen von Jesu Auferstehung erkannte Maria Magdalena ihn und klammerte sich offenbar an ihn. Daraufhin sagte Jesus: *„Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu meinem Gott und eurem Gott.“ (Johannes 20,17)* Jesus hatte sowohl einen Vater als auch einen Gott. Dieser Vater ist unser Vater; dieser Gott ist unser Gott! Jesus trennte sich klar von Gott. Doch jemand wird fragen: „Wenn Jesus nicht Gott war, warum nannte ihn der Jünger Thomas dann Gott?“ Thomas hatte nicht geglaubt, was ihm erzählt worden war, dass Jesus nach seiner Auferstehung verschiedenen Menschen erschienen sei. Dieser Bericht findet sich im selben Kapitel wie das Erlebnis von Maria Magdalena mit dem auferstandenen Herrn. Thomas sagte: *„Wenn ich nicht in seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meine Finger in das Mal der Nägel lege und lege meine Hand in seine Seite, so werde ich nicht glauben. Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen und Thomas bei ihnen. Da kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und trat in die Mitte und sprach: Friede euch! Dann spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas*

antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus spricht zu ihm: Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt. Glückselig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben!“ (Johannes 20,25-29)

Glaubte Thomas, dass der auferstandene Jesus Christus der allmächtige Gott war? Diese Schlussfolgerung passt nicht in das Gesamtbild, das uns die Bibel vermittelt, und auch nicht in dieses Kapitel. Unmittelbar nach Thomas' Glaubensbekenntnis schrieb Johannes: *„Auch viele andere Zeichen hat nun zwar Jesus vor den Jüngern getan, die nicht in diesem Buch geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.“ (Johannes 20,30-31)* Wir stellen fest, dass die Wunderzeichen dazu dienten, zu begründen, dass Jesus der Gesalbte (Messias/Christus) und der Sohn Gottes war. Sie wurden nicht gegeben, um zu beweisen, dass Jesus der allmächtige Gott im Fleische war. Wie sollen wir dann die Aussage des Thomas verstehen: „Mein Herr und mein Gott!“?

Wir haben bereits gesehen, dass Jesus darauf hinwies, dass bestimmte prominente Führer Israels als Götter bezeichnet wurden. (Psalm 82) Die Fußnote in der NIV Study Bible zu Psalm 82,1 lautet: „In der Sprache des Alten Testaments – und in Übereinstimmung mit der Begriffswelt des alten Nahen Ostens – konnten Herrscher und Richter als Stellvertreter des himmlischen Königs den Ehrentitel „Gott“ erhalten (siehe Anmerkung zu 45,6; siehe auch die Anmerkungen zum NIV-Text zu 2 Mose 21,6; 22,8) oder als „Sohn Gottes“ bezeichnet werden (siehe 2,7 und Anmerkung).“ Dies erinnert uns daran, dass der Begriff „Gott“ keinen streng festgelegten Grad an Würde oder Macht besitzt. Der Titel ist in seiner biblischen Verwendung nicht auf den allmächtigen Gott beschränkt. Wir müssen diese Perspektive im Auge behalten, wenn wir beurteilen, was Thomas mit seinen Worten gemeint hat.

Ich glaube, dass uns in dieser Hinsicht das, was in Psalm 45 geschrieben steht, und wie es im Neuen Testament ausgelegt wird, weiterhilft. Dieser Psalm ist ein Hochzeitslied, das für einen unbekannten König Israels verfasst wurde, zweifellos aus der Dynastie Davids. Im Verlauf des Liedes lesen wir, dass der König von Gott gesegnet wurde, und einige Verse später wird der König Gott genannt. *„Dein Thron, Gott, ist immer und ewig, ein Zepter der Geradheit ist das Zepter deiner Herrschaft Gerechtigkeit hast du geliebt und Gottlosigkeit gehasst: Darum hat Gott, dein Gott, dich gesalbt mit Freudenöl vor deinen Gefährten.“ (Psalm 45,7-8)* Zu diesem Psalm heißt es in der Fußnote der NIV Study Bible:

„Ps 45 Ein Lobgesang auf den König an seinem Hochzeitstag (siehe Titel). Er gehörte zweifellos zur Dynastie Davids, und das Lied wurde wahrscheinlich bei mehr als einer königlichen Hochzeit verwendet. Da die Braut eine ausländische Prinzessin ist (siehe V. 10, 12), spiegelt die Hochzeit die Stellung des Königs als eine Persönlichkeit von internationaler Bedeutung wider (siehe Anmerkung zu V. 9).

Dementsprechend wird er als einer angesprochen, dessen Herrschaft durch Siege über die Völker gekennzeichnet sein wird (V. 3–5; vgl. Psalm 2,110). Als königlicher Sohn Davids ist er ein Typus (Vorbild) Christi. Nach dem Exil wurde dieser Psalm auf den Messias bezogen, den verheißenen Sohn Davids, der auf Davids Thron sitzen würde (zur Anwendung der Verse 6–7 auf Christus siehe Hebräer 1,8–9).“

Es besteht kein Zweifel daran, dass sich dieser Psalm erfüllt hat. Das obige Zitat endet mit einem Verweis auf Hebräer 1,8–9, wo der Psalm auf Jesus Christus bezogen wird: *„Von dem Sohn aber (sagt er): Dein Thron, Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und das Zepter der Aufrichtigkeit ist Zepter deines Reiches; du hast Gerechtigkeit geliebt und Gesetzlosigkeit gehasst; darum hat dich Gott, dein Gott gesalbt mit Freudenöl vor deinen Gefährten.“ (Hebräer 1, 8-9)* Während der verherrlichte Sohn Gottes hier als „Gott“ bezeichnet wird, wird auch darauf hingewiesen, dass er einen Gott hat – seinen Gott –, der ihn über alle anderen erhoben hat. Dies spiegelt wider, was Jesus zuvor gesagt hatte: *„Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und zu meinem Gott und eurem Gott!“ (Johannes 20,17)* Auch in der Offenbarung sagt der verherrlichte Jesus Christus: *„Ich komme bald. Halte fest, was du hast, damit niemand deinen Siegeskranz nimmt! Wer überwindet, den werde ich im Tempel meines Gottes zu einer Säule machen, und er wird nie mehr hinausgehen; und ich werde auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem, das aus dem Himmel herabkommt von meinem Gott, und meinen neuen Namen.“ (Offenbarung 3,11–12)* Ich behaupte, dass zwar der auferstandene und verherrlichte Sohn Gottes ein mächtiger Gott ist – dem alle Autorität und Macht gegeben ist –, diese Macht und Autorität ihm jedoch von seinem Gott – dem allmächtigen Gott – gegeben wird.

Auch Jesaja sprach von diesem Kommenden und schrieb: *„Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens. Groß ist die Herrschaft, und der Friede wird kein Ende haben auf dem Thron Davids und über sein Königreich, es zu festigen und zu stützen durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer des HERRN der Heerscharen wird dies tun.“ (Jesaja 9,5-6)* In der Vorhersage der Herrlichkeit und Macht dieses kommenden Sohnes, der geboren und uns gegeben werden soll, werden wir daran erinnert, dass all dies durch den Eifer des „HERRN, der Heerscharen“ (Jahwe) ermöglicht wird. So werden wir auch hier an die Quelle der Macht und Autorität erinnert, die vom kommenden Messias ausgeübt werden soll. Natürlich messen wir dem Wort „Gott“ die vollste Würde und Macht bei, wenn wir es in der Bibel sehen, doch müssen wir uns daran erinnern, dass es nicht immer dieselbe Bedeutung hat. Der Grad an Macht, Ehre und Würde, der ihm zugeschrieben wird, ist relativ, und seine Bedeutung muss durch die Art und Weise, wie es verwendet wird, sowie vor dem Hintergrund der gesamten Heiligen Schrift bestimmt werden.

Dass der Sohn Gottes manchmal Gott genannt wird, beweist nicht, dass er Gott im gleichen Sinne ist wie sein Vater, der uns in der Schrift als der allmächtige Gott vorgestellt wird. Wir müssen an Jesus als Gott in dem Sinne denken, wie es uns in der Schrift dargestellt wird. Was uns zurück zu Thomas bringt.

Als Thomas den auferstandenen Jesus „mein Herr und mein Gott“ nannte, glaube ich, dass dies im Zusammenhang mit der Macht, Ehre und Majestät gesagt wurde, die dem Messias – insbesondere dem auferstandenen Messias – zustehen sollte. Das würde mit Jesajas messianischer Prophezeiung übereinstimmen. Wir wissen, was Thomas sagte, aber wir wissen nicht mit Sicherheit, was ihm dabei durch den Kopf ging. Und wir könnten in seine Worte ein gewisses Maß unserer eigenen Theologie hineinlesen. Dessen müssen wir uns bewusst sein. Es gibt keinen Grund zu bezweifeln, dass Thomas das Maß an Göttlichkeit verstand, dass dem verheißenen Messias zustehen sollte. Er konnte Jesus „Gott“ nennen, ohne ihn mit dem Gott des Messias zu verwechseln. Es war daher völlig angemessen, dass Thomas Jesus Gott nannte, ohne jedoch die Absicht zu haben, ihn dem Gott des Messias gleichzusetzen. Dass Thomas' spontane Äußerung an den auferstandenen Christus gerichtet war, ist christlichen Gelehrten nicht entgangen. Vincent Taylor, der renommierte englische Theologe und Neutestamentler, äußerte folgende Beobachtung zu Thomas' Ausruf:

„Man könnte meinen, dass wir, indem wir uns bei der Rede von der Gottheit Christi zurückhalten, Ihm Seine wahre Würde nehmen; doch weit davon entfernt, dies zu tun, heben wir sie vielmehr hervor, da es im Wesen der Gottheit liegt, sich in einem Opfer, das seinesgleichen sucht, bis in die Tiefe der menschlichen Not herabzubeugen. Die einzige eindeutige Zuschreibung der Gottheit an Christus, ‚Mein Herr und mein Gott‘, im Neuen Testament richtet sich an Ihn in Seinem auferstandenen und erhabenen Leben und atmet die Atmosphäre der Anbetung. Dies ist der Bereich, in den sie gehört, doch werden wir am ehesten in Anbetung niederknien, wenn wir zuvor in die Wahrheit der Worte eingetreten sind: „Denn die göttliche Natur war von Anfang an die seine; doch hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm die Gestalt eines Sklaven an. In menschlicher Gestalt erschien er, erniedrigte sich und nahm im Gehorsam sogar den Tod auf sich – den Tod am Kreuz“ (Philipper 2,6–9 [NEB]).“ – (New Testament Essays, Seiten 88, 89 von Vincent Taylor, Ph.D., D.D., 1972)

Kapitel 12

DER VATER VERHERRLICHT SEINEN SOHN

Ich stimme Professor Taylors Schlussfolgerung zu, dass die richtige Sichtweise auf den auferstandenen Sohn Gottes „eine Atmosphäre der Anbetung atmet“ – ein weiteres Wort, das vielfältige Bedeutungsnuancen beinhaltet. Alle Einschränkungen, die er als Mensch hatte, waren nun verschwunden. Ihm war „alle Macht im Himmel und auf Erden“ gegeben worden. (Matthäus 28,18) In wenigen Tagen würde er in den himmlischen Bereich auffahren, wo „Engel, Mächte und Gewalten“ ihm unterworfen würden. (1 Petrus 3,21-22) Nun erhielt der auferstandene und verherrlichte Sohn Gottes jenen erhabenen Namen und jenen Platz, der das „Kniebeugen“ aller „im Himmel und auf Erden und unter der Erde“ erforderte, und die ihrerseits „bekennen würden, dass Jesus Christus der Herr ist“. Und all diese Ehrerbietung und Anbetung soll „zur Ehre Gottes, des Vaters“ erfolgen. (Philipper 2,9-11) In diesem Zusammenhang legte Thomas sein Bekenntnis ab: „Mein Herr und mein Gott.“

Um noch deutlicher zu machen, wie identische Begriffe unterschiedliche Konzepte vermitteln können, wird in derselben Prophezeiung Jesajas der Messias als „Ewiger Vater“ bezeichnet. Doch selbst diejenigen, die von einem dreieinigen Gott ausgehen, schließen daraus nicht, dass er „Vater“ im gleichen Sinne ist, wie der Allmächtige Gott „Vater“ ist. Als der zweite oder letzte Adam wird er unser Vater oder Lebensspender. Doch das hat eine andere Bedeutung als Gott als Vater – derjenige, den Jesus seinen Vater nannte. Das ultimative Ziel des Vaters in all dem wird uns in Paulus' Brief an die Epheser dargelegt:

„wie er uns in ihm auserwählt hat vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und tadellos vor ihm sind in Liebe, und uns vorherbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Preis der Herrlichkeit seiner Gnade, mit der er uns begnadigt hat in dem Geliebten. In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade, die er uns reichlich gegeben hat in aller Weisheit und Einsicht. Er hat uns ja das Geheimnis seines Willens zu erkennen gegeben nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgenommen hat in ihm für die Verwaltung bei der Erfüllung der Zeiten; alles zusammen-zufassen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist – in ihm, dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst. Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr wisst, was die Hoffnung seiner Berufung, was der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen und was die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, ist, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke.“

Die hat er in Christus wirksam werden lassen, indem er ihn aus den Toten auferweckt und zu seiner Rechten in der Himmelswelt gesetzt hat, hoch über jede Gewalt und Macht und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der nicht nur in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen genannt werden wird. Und alles hat er seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Gemeinde gegeben, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt.“ (Epheser 1,4–10+17–23)

Ist unser verherrlichter Herr ein mächtiger Gott? (Jesaja 9:6) Das ist er in der Tat! Dennoch ist es möglich, von ihm als Gott zu sprechen, ohne ihn mit dem allmächtigen Gott zu verwechseln, der all dies ermöglicht und dem die Ehre dafür gebührt. Ebenso führt die Bezeichnung „Ewiger Vater“ nicht dazu, ihn mit dem Vater zu verwechseln. (Jesaja 9,6) Uns wird klar gelehrt, dass unser Leben durch Jesus Christus zu uns kommt. Der Vater hat ihm diese lebensspendende Kraft zusammen mit den anderen ihm verliehenen Kräften gegeben. Wir sind die „Kinder“, die der Vater ihm gegeben hat. (Hebräer 2,13) Zu dieser Wahrheit bezeugte Jesus:

„Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich selbst tun, außer was er den Vater tun sieht; denn was der tut, das tut ebenso auch der Sohn. Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er selbst tut; und er wird ihm größere Werke als diese zeigen, damit ihr euch wundert. Denn wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet auch niemanden, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat....Denn wie der Vater Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, Leben zu haben in sich selbst;“ (Johannes 5,19–23+26)

Was für eine erstaunliche Beziehung wird uns in den Worten Jesu vor Augen geführt! Was für eine liebevolle Beziehung! Nur eine vollkommene Liebe und ein vollkommenes Vertrauen – eine tiefgreifende, wechselseitige Liebe und Vertrauen – zwischen ihnen konnte all dies möglich machen. Es ist kein Wunder, dass wir dazu aufgerufen sind, so zu lieben und zu vertrauen, wie sie es tun. Die herrliche Verwirklichung des Willens des Vaters durch unseren Herrn Jesus Christus wird in der Heiligen Schrift deutlich dargestellt. Wir werden ständig daran erinnert, dass alles vom Vater ausgeht. Es beginnt immer bei ihm. Seine Macht und Autorität sind ihm eigen. Die Macht und Autorität unseres Herrn, sind eine empfangene Macht und Autorität.

Kapitel 13

HABEN DIE JÜNGER JESUS ANGEKETET?

Zuvor wurden Schriftstellen zitiert, in denen davon die Rede ist, dass die Jünger Jesus anbeteten. Wie sollen wir das verstehen? Sie werden sich daran erinnern, dass das englische Wort „worship“ (Anbetung), wie viele andere Wörter auch, eine breite Palette von Bedeutungen haben kann. Und wie sieht es mit dem ursprünglichen griechischen Wort in diesen Schriftstellen aus, das in einigen englischen Bibelübersetzungen mit „worship“ wiedergegeben wird – hat es eine ähnlich breite Bedeutungsspanne? Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir uns die Berichte, die diese Angelegenheit behandeln, genauer ansehen. Nur so können wir die besondere „Anbetung“ beurteilen, die Jesus angeblich von seinen Jüngern erfahren hat.

Eines Nachts gerieten die Jünger auf dem See Genezareth in einen Sturm, und Jesus kam zu ihnen über das Wasser. Sie dachten, sie sähen eine geisterhafte Erscheinung, aber Jesus versicherte ihnen, dass er es sei. Unüberlegt versuchte Petrus, über das Wasser zu Jesus zu kommen, begann aber zu sinken. Jesus streckte die Hand nach ihm aus, und beide stiegen ins Boot: „Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind. Da fielen die, die im Boot waren, vor ihm nieder und sagten: ‚Wahrhaftig, du bist der Sohn Gottes.‘“ (Matthäus 14,32-33) Bei einer anderen Gelegenheit sprach Jesus mit einem Mann, den er geheilt hatte und der daraufhin aus der örtlichen Synagoge verstoßen worden war. Jesus fragte ihn: „Jesus hörte, dass sie ihn hinausgeworfen hatten; und als er ihn fand, sprach er: Glaubst du an den Sohn des Menschen? Er antwortete und sprach: Und wer ist es, dass ich an ihn glaube? Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es. Er aber sprach: Ich glaube Herr. Und er warf sich vor ihm nieder.“ (Johannes 9,35-38)

Das griechische Wort, das in diesen Versen mit „anbeten“ übersetzt wird, lautet „proskyneō“ und bedeutet „sich niederwerfen“. Wie sein hebräisches Pendant (shâchâh) beschreibt es eine körperliche Handlung oder Bewegung, ohne auf den Grund für diese Handlung einzugehen. Aus diesem Grund wird es in einigen englischen Bibelübersetzungen anders wiedergegeben. Die New English Bible übersetzt Matthäus 14,32–33 wie folgt: „Dann stiegen sie in das Boot; und der Wind legte sich. Und die Männer im Boot fielen ihm zu Füßen und riefen: ‚Wahrhaftig, du bist der Sohn Gottes.‘“ Die Jerusalem Bible sagt: „Und als sie ins Boot stiegen, legte sich der Wind. Die Männer im Boot verneigten sich vor ihm und sagten: ‚Wahrhaftig, du bist der Sohn Gottes.‘“ Im Matthäus- Evangelium finden wir den Bericht von der kanaänischen Frau, die zu Jesus rief, er solle ihr helfen, weil ihre Tochter unter Dämonenbesessenheit litt.

„Er antwortete: ‚Ich bin nur zu den verlorenen Schafen Israels gesandt.‘ Die Frau kam und kniete vor ihm nieder [proskyneo]. ‚Herr, hilf mir!‘, sagte sie. Er antwortete: ‚Es ist nicht recht, den Kindern das Brot wegzunehmen und es ihren Hunden vorzuwerfen.‘ ‚Ja, Herr,‘ sagte sie, ‚aber auch die Hunde essen die Krümel, die vom Tisch ihres Herrn fallen.‘ Da antwortete Jesus: ‚Frau, du hast großen Glauben! Dir geschehe, wie du willst.‘ Und ihre Tochter wurde von dieser Stunde an geheilt.“ – Matthäus 15,24–28.

Wie im Alten Testament zu sehen war, kann dasselbe Wort auf unterschiedliche Weise und mit unterschiedlichen Bedeutungsnuancen verwendet werden. Die kanaanäische Frau erkannte zweifellos, dass Jesus große Macht besaß, und sie glaubte, dass er ihre Tochter retten könne; aber ich glaube nicht, dass ihr Knien vor ihm eine Form der Anbetung war. Was die Jünger betrifft, können wir nicht mit Sicherheit wissen, was in ihren Gedanken vor sich ging, als sie vor dem Herrn niederknieten. Aber zu sagen, sie hätten ihn angebetet, dehnt die Bedeutung von „proskyneo“ über seinen gewöhnlichen Sinn und Gebrauch hinaus und vermittelt dem deutschen Leser ein Konzept, das sich deutlich von dem unterscheidet, was ursprünglich beabsichtigt gewesen sein mag. Es erscheint sicherer und der Rolle des Übersetzers angemessener, die in der Originalsprache beschriebene Handlung in einer anderen Sprache wiederzugeben. Zu entscheiden, dass die ausgeführte Handlung ein Akt der Anbetung war, und dies in den Text aufzunehmen, bedeutet, zu interpretieren, was in den Gedanken desjenigen vor sich ging, der die Handlung ausführte. Der Versuch, festzustellen, was in den Gedanken der handelnden Person vor sich ging, sollte dem Ausleger überlassen bleiben; es ist nicht die Aufgabe des Übersetzers. Und obwohl das englische Wort „worship“ ebenfalls eine Bandbreite an Bedeutungen hat, wird es im Allgemeinen nicht im Zusammenhang mit zwischenmenschlichen Beziehungen verwendet.

Was die Frage der Anbetung betrifft, tun wir gut daran, genau darauf zu hören, was unser Herr zu diesem Thema sagte, als er vom Bösen versucht wurde: „Und er führte ihn auf einen hohen Berg und zeigte ihm in einem Augenblick alle Reiche des Erdkreises. Und der Teufel sprach zu ihm: Dir will ich alle diese Macht und ihre Herrlichkeit geben; denn mir ist sie übergeben, und wem immer ich will, gebe ich sie. Wenn du nun vor mir anbeten [proskyneo] willst, soll das alles dein sein. Und Jesus antwortete ihm und sprach: Es steht geschrieben: du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten [proskyneo] den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen [latreuo].“ (Luk. 4:5-8) In diesem Zusammenhang stellen wir fest, dass proskyneo sich auf eine Gottheit beziehen kann, so wie wir im Alten Testament gesehen haben, dass das hebräische Wort shâchâh („sich verneigen“) sowohl gegenüber Menschen als auch gegenüber Gottheiten angewendet werden konnte. Dieser übliche orientalische Akt der Ehrerbietung oder Ehrung stellte keinen Verstoß gegen Jahwes Gebot dar, dass ihm allein gedient und nur er angebetet werden sollte. (Vergleiche Seite 23.)

Daher war es nicht falsch, dass die Jünger Jesus auf diese Weise ehrten. Es wäre jedoch falsch gewesen, wenn es sich auf eine andere Gottheit als Jahwe unter dem Gesetzesbund bezogen hätte.

Als Jesus dem Teufel antwortete, zitierte er 5 Mose 6,13, wo es heißt: „Jahwe, deinen Gott, sollst du fürchten, ihm sollst du dienen [adad] und bei seinem Namen sollst du schwören.“ (NeÜ) In The Jerusalem Bible wird hier für adad dasselbe Wort verwendet, das in 2 Chronika 10 vorkommt, wo die Israeliten Erleichterung von Salomos Sohn Rehabeam suchten und ihn baten, ihre Last zu erleichtern. „Dein Vater hat uns ein schweres Joch auferlegt, „Dein Vater hat unser Joch hart gemacht. Und nun erleichtere den harten Dienst deines Vaters und sein schweres Joch, das er auf uns gelegt hat! Dann wollen wir dir dienen [adad].“ (2 Chronika 10,4) Wie wir sehen, kann sich dieser Dienst sowohl auf Gott als auch auf falsche Götter sowie auf Menschen beziehen. (Siehe Seite 23, 24.) Das griechische Wort latreuo, das Jesus in seiner Antwort an den Versucher verwendete (Matthäus 4,10; Lukas 4,8), wird im Neuen Testament jedoch nicht in dieser flexiblen Weise verwendet, wie es beim griechischen Wort proskyneo der Fall ist. Zu latreuo („dienen“) und seiner einzigartigen Verwendung im Neuen Testament sagt das Theologische Wörterbuch des Neuen Testaments:

1. latre'o

a. Vorkommen. „latre'ein“ kommt im NT 21 Mal vor, davon 8 Mal im Lukas-Evangelium (Lukas 1,74; 2,37; 4,8; Apostelgeschichte 7,7, 42; 24,14; 26,7; 27,23), 6 Mal im Hebräerbrief (8,5; 9,9, 14; 10,2; 12,28; 13,10), 4 bei Paulus (Römer 1,9, 25; Philipper 3,3; 2 Timotheus 1,3), 2 in der Offenbarung (7,15; 22,3) und 1 in Matthäus (4,10). Drei dieser Verse stammen aus dem Alten Testament (Matthäus 4,10; Lukas 4,8; Apostelgeschichte 7,7). Die besonders häufige Verwendung im Hebräerbrief entspricht der Bedeutung kultischer Vorstellungen in diesem Brief.

b. Der rein religiöse Charakter des Wortes, wie er durch die LXX bestimmt wird. Der Einfluss der LXX zeigt sich darin, dass sich das Wort niemals auf menschliche Beziehungen bezieht, geschweige denn auf weltliche Dienste. Der durch latre'ein bezeichnete Dienst wird immer Gott (oder heidnischen Göttern...) dargebracht“ – (Theologisches Wörterbuch des Neuen Testaments, herausgegeben von Gerhard Kittel, Band IV, Seite 62. Kursivschrift nicht im Original)

Alle einundzwanzig Vorkommen von „latreuo“ im Neuen Testament stehen im Zusammenhang mit Anbetung – entweder des Vaters oder falscher Gottheiten – niemals von Menschen – niemals von Jesus Christus. Die NIV übersetzt dieses Wort wie folgt: (dienen: 10); (anbeten: 5); (dienen: 1); (im Heiligtum dienen: 1); (gedient: 1); (verehrt: 1) (Verehrer: 1) (Verehrer: 1).

Da sowohl „proskyneo“ als auch „latreuo“ in englischen Bibelübersetzungen manchmal mit dem Wort „worship“ (Anbetung) wiedergegeben werden, ist dem durchschnittlichen Leser möglicherweise nicht bewusst, dass sie in der Originalsprache sehr unterschiedliche Bedeutungen hatten. Ähnlich sprechen andere Texte sowohl vom „Dienen“ für andere als auch vom „Dienen“ für Christus. Zum Beispiel heißt es in Epheser 6,7: „Dient mit Gutwilligkeit als dem Herrn und nicht den Menschen! Ihr wisst doch, dass jeder, der Gutes tut, dies vom Herrn empfangen wird, er sei Sklave oder Freier.“ Und in Römer 14,17, 18 lesen wir: „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist. Denn wer in diesem dem Christus dient, ist Gott wohlgefällig und den Menschen bewährt.“ In diesen Versen wird das Thema des Dienstes aneinander und an Christus in den Vordergrund gerückt. Das griechische Wort, das in diesen Versen mit „dienen“ und „Diensten“ übersetzt wird, ist jedoch *diouo* und hat nichts mit der Grundbedeutung von *latreuo* zu tun. Auf diese Weise versäumen es englische Übersetzungen oft, den besonderen Charakter von *latreuo* wiederzugeben. Im Gegensatz zu anderen Wörtern im griechischen Original wird *latreuo* ausschließlich in einem sakralen Sinn verwendet und sollte in irgendeiner Weise unterschieden werden, um es von den gewöhnlichen griechischen Wörtern abzugrenzen, die sowohl in einem weltlichen als auch in einem religiösen Sinn verwendet werden. Eine Übersetzung, die eine klare Unterscheidung zwischen „proskyneo“ und „latreuo“ trifft, ist die „New World Translation“, die „proskyneo“ je nach Kontext als „Huldigung“ oder „Anbetung“ und „latreuo“ als „heiliger Dienst“ übersetzt. Wie wir gesehen haben, ist diese Unterscheidung angemessen.

Da „proskyneo“ eine ausgeführte Handlung beschreibt, erscheint es am besten, es ins Englische mit dem Wort oder den Wörtern zu übersetzen, die die dargestellte Handlung genau beschreiben und es dem Kontext, in dem es verwendet wird, überlassen, den Grund für die Handlung zu bestimmen. Zu sagen, dass das Knien vor Christus eine „Anbetung“ darstellte, setzt etwas voraus, was der Kontext nicht stützt. Die Schriftstellen müssten viel deutlicher sein, als sie es sind, um zu einer solchen Schlussfolgerung zu gelangen. Wir haben gesehen, dass andere, neben den Jüngern, sich vor Jesus verneigten oder knieten, was eine offensichtliche Geste des Respekts und der Ehrerbietung war, aber ich würde zögern zu sagen, dass sie ihn anbeteten. Selbst in der westlichen Welt würden wir nicht davon ausgehen, dass Anbetung beabsichtigt war, wenn jemand vor einem Würdenträger (religiös oder politisch) kniet. Eine solche Handlung würde eher als Geste tiefen Respekts angesehen werden. In orientalischen Kulturen war und ist das Verbeugen, Knien und Niederwerfen weitaus üblicher, wie in der International Standard Bible Encyclopedia festgestellt wird:

„1. Bedeutung. – Anbetung ist intensive Bewunderung, die in Ehrfurcht und Verehrung gipfelt, zusammen mit den äußeren Handlungen und Haltungen, die eine solche Ehrfurcht begleiten.“

Sie umfasst somit sowohl die subjektiven Empfindungen oder Gefühle der Seele in der Gegenwart eines überlegenen Objekts oder einer überlegenen Person als auch die entsprechenden körperlichen Ausdrucksformen dieser Empfindungen in äußeren Handlungen der Ehrerbietung oder Verehrung. Im weitesten Sinne umfasst sie die Ehrfurcht vor anderen Wesen als Gott, insbesondere vor Monarchen, denen in orientalischen Ländern mit Ehrfurcht begegnet wurde. Ihren höchsten Ausdruck findet sie jedoch in der Religion.“ – (Band I, Seite 55)

Wie oben erwähnt, beschränkt sich die Frage der Verehrung nicht auf Gottheiten, obwohl sie diese als ihre höchste Form umfasst. Auch menschlichen Würdenträgern wurden solche Ehren zuteil, indem man sich vor ihnen verneigte oder vor ihnen niederkniete. Selbst sich vor einem König oder einem Vertreter des Königs niederzuwerfen, wurde in solchen Kulturen nicht als Anbetung angesehen. Und das war die Kultur, in der Jesus seinen irdischen Dienst ausübte. Zu den verschiedenen Haltungen, die gegenüber Menschen ebenso wie Gottheiten eingenommen werden konnten, sagt die International Standard Bible Encyclopedia:

„Äußere Körperhaltungen. – Im Alten und Neuen Testament entsprechen diese denen, die in allen orientalischen Ländern üblich waren, wie die Denkmäler Ägyptens und Assyriens sowie die noch heute unter den Völkern des Orients gepflegten Bräuche reichlich belegen. Die wichtigsten in der Bibel erwähnten Körperhaltungen sind die folgenden:

A. Niederwerfung. Unter den Orientalen, insbesondere den Persern, war die Niederwerfung (d. h. auf die Knie fallen und dann den Körper allmählich beugen, bis die Stirn den Boden berührte) als Ausdruck tiefer Ehrfurcht und Demut vor einem Vorgesetzten oder Wohltäter üblich. Sie wurde im Gottesdienst für Jahwe (1 Mose 17,3; 4 Mose 16,45; Matthäus 26,39; Jesus in Gethsemane; Offenbarung 1,17) sowie bei der Verehrung von Götzen benutzt (2 Könige 5,18; Daniel 3,5f), war jedoch keineswegs auf religiöse Handlungen beschränkt. Es war die übliche Art, einen Vorgesetzten anzuflehen oder ihm Ehrerbietung zu erweisen (z. B. 1 Samuel 25,23; 2 Könige 4,37; Esther 8,3; Markus 5,22; Johannes 11,32).

B. Knien. Ein Ersatz für die Niederwerfung war das Knien, eine übliche Haltung der Anbetung, die im AT und NT häufig erwähnt wird. (z. B. 1 Könige 8,54; Esra 9,5; Psalm 95,6; Jesaja 45,23; Lukas 22,41, Jesus in Gethsemane; Apostelgeschichte 7,60; Epheser 3,14) Die gleiche Haltung wurde manchmal auch bei der Huldigung eines Mitmenschen eingenommen, wie in 2 Könige 1:13. „Sitzen“ als Haltung des Gebets (nur 2 Samuel 7,18; 1 Chronika 17,16) war wahrscheinlich eine Form des Kniefalls wie im muslimischen Gottesdienst.“ – Band I, Seite 55

Auf die Frage: Haben die Jünger Jesus angebetet? glaube ich, dass die Antwort „Nein“ lautet! Zwar ist es wahr, dass Körperhaltungen wie Knien oder Niederwerfen zu Jesu Zeiten üblich waren und es in bestimmten Ländern auch heute noch sind, doch diejenigen von uns, die die Heilige Schrift aus der Perspektive unserer westlichen Kultur des 20. Jahrhunderts betrachten, führen solche Handlungen normalerweise nicht aus. Wenn wir daher lesen, dass sich die Jünger vor dem Herrn verneigten oder niederknieten, und diese Handlung in unserer Bibel als „Anbetung“ definiert wird, vermittelt dies meiner Meinung nach dem durchschnittlichen Leser ein völlig anderes Konzept – insbesondere, wenn man gelehrt wurde, dass Jesus tatsächlich Gott war.

Als Juden, die unter dem Bund des mosaischen Gesetzes lebten, hätten sie ihre „Anbetung“ auf Gott beschränkt. Sie betrachteten Jesus als den Sohn Gottes, den Menschensohn und den Messias – alle drei Begriffe bezeichneten denselben Menschen, Jesus Christus –, jedoch aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Jesus erklärt unmissverständlich, dass Gott allein angebetet und gedient werden soll. (Matthäus 4,10) Er nahm es sogar jemandem übel, der ihn gut nannte. „Und als er auf den Weg hinausging, lief einer herbei, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Lehrer, was soll ich tun, damit ich ewiges Leben erbe? Jesus aber sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur einer, Gott.“ (Markus 10,17-18) Es ist dieser Eine, „Gott allein“, der ihn auferweckt hat von den Toten und von dem Jesus sagte: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und zu meinem Gott und eurem Gott.“ (Johannes 20,17)

Was wir hier im Zusammenhang mit Menschen betrachtet haben, die sich bei verschiedenen Gelegenheiten vor Jesus verneigten, unterstreicht, wie wichtig es ist, beim Lesen der Bibel zu jenem Ort und jener Zeit zurückzukehren. Wenn wir uns nicht auf die Kultur und die Bräuche der Zeit Jesu einlassen, werden wir ungewollt unsere heutige westliche Kultur und unsere heutigen Einstellungen in die Bibel hineinlesen. Möglicherweise lege ich das Wort „Anbetung“ zu eng aus, da darauf hingewiesen wurde, dass dieser englische Begriff in seiner Bedeutung variiert, aber ich neige dazu, seine Verwendung auf den einen wahren Gott – den Vater – zu beschränken.

Kapitel 14

JESUS CHRISTUS ALS HERR

Da der göttliche Name Jahwe in den meisten englischen Bibeln im Alten Testament durch das Wort LORD ersetzt wurde, besteht die Tendenz, die Herrschaft Jesu als identisch mit dem LORD des Alten Testaments anzusehen. Und wie bereits erwähnt, wurde zu dem Zeitpunkt, als die hebräischen Schriften als Zitate ihren Weg ins Neue Testament fanden, sogar die charakteristische Großschreibung entfernt. Diese traurige und irreführende Praxis entehrt nicht nur Gott, sondern ist für den englischen Leser auch äußerst irreführend. Das griechische Wort, das im Neuen Testament mit „Herr“ wiedergegeben wird, lautet *kyrios* und wird manchmal als respektvolle Anrede verwendet. Es kann die Bedeutung von „Meister“ oder „Eigentümer“ haben und auch die Vorstellung von Macht und Autorität beinhalten. Welche spezifische Bedeutungsnuance in einem bestimmten Text beabsichtigt ist, muss durch den Kontext bestimmt werden, in dem es vorkommt. Auf Seite 34 dieser Abhandlung wurde Johannes 9,35-38 betrachtet. Darin fragen wir Jesus den Mann, den er zuvor geheilt hatte, ob er an den Menschensohn glaube. Er antwortete: „Wer ist das, Herr?“ (V. 36) Das Wort, das mit „Herr“ übersetzt wird, ist *kyrios*. Nachdem Jesus sich zu erkennen gegeben hatte, sagte der Mann: „Herr, ich glaube“, und er betete ihn an.“ (V. 38) Das Wort, das mit „Herr“ übersetzt wird, ist ebenfalls *kyrios*. Das Wort, das mit „anbetete“ übersetzt wird, ist *proskyneo*. Offensichtlich ist *kyrios*, wie *proskyneo* und wie viele andere hebräische und griechische Wörter, ein flexibler Begriff. Wir sehen vergleichbare Verwendungen solcher Begriffe in anderen Sprachen. Das spanische Äquivalent für das englische Wort „lord“ ist *señor* und wird sowohl für jeden Mann als auch für Jesus verwendet. Im Spanischen bedeutet *el señor de la casa* „der Mann des Hauses“, während *el Señor Jesucristo* „der Herr Jesus Christus“ bedeutet.

Ein weiteres Beispiel lässt sich aus der Begegnung Maria Magdalenas mit dem auferstandenen Herrn ableiten. Sie war früh zum Grab gegangen, nur um festzustellen, dass es leer war. Sie war verzweifelt, und als sie einen Mann sah, den sie für den Gärtner oder den Hausmeister hielt, sagte sie: „*Herr, wenn du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast! Und ich werde ihn wegholen.*“ (Johannes 20,15) Auch hier ist das Wort, das mit „Herr“ übersetzt wird, *kyrios*. Später, als sie den Jüngern von ihrem Erlebnis berichtete, sagte sie: „*Ich habe den Herrn gesehen!*“ Und sie erzählte ihnen, was er zu ihr gesagt hatte.“ (Johannes 20,18) Das Wort „Herr“ ist ebenfalls eine Übersetzung von *kyrios*. Es ließen sich noch weitere Beispiele anführen, aber ich denke, es ist klar geworden, dass *kyrios* im Grunde ein Wort ist, das Respekt ausdrückt und in unterschiedlichen Kontexten unterschiedliche Bedeutungen haben kann.

Wir können nicht genau wissen, was Maria im Sinn hatte, als sie das Wort *kyrios* in Bezug auf Jesus verwendete, aber wir verstehen etwas von dem kulturellen und religiösen Umfeld, in dem sie lebte, und wie ihre Sicht auf Jesus war. Sie hatte zweifellos eine ehrfürchtige Sicht auf ihn, und es wäre angemessen für sie, ihn ihren Herrn zu nennen. Aber als „Herr“ bezeichnet zu werden, ist kein Beweis dafür, dass er als dem Vater gleicher Herr angebetet wurde.

Ich glaube, dass die Aussagen des Apostels Paulus zu diesen Themen für uns die Frage klären. Er sagte: *„Was nun das Essen von Götzenopferfleisch betrifft, so wissen wir, dass es keinen Götzen in der Welt gibt und dass kein Gott ist als nur einer. Denn wenn es auch sogenannte Götter gibt im Himmel oder auf Erden – wie es ja viele Götter und Herren gibt – so ist doch für uns ein Gott, der Vater, von dem alle Dinge sind und wir auf ihn hin, und ein Herr, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn.“* (1Korinther 8,4–6) Ein ähnliches Bekenntnis legt er in seinem Brief an die Epheser ab: *„Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden seid ich einer Hoffnung eurer Berufung! Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen und durch alle und in allen ist.“* (Epheser 4,4–6). Was könnte deutlicher sein? Wenn wir gebeten werden, unser eigenes Glaubensbekenntnis zu diesem Thema abzulegen, täten wir gut daran, seine Worte zu verwenden. Das können wir getrost tun, ohne die Wahrheit zu verfälschen. So eindeutig wie die Glaubensbekenntnisse des Paulus auch sind, gibt es doch Menschen, die in seinen Worten einen Beweis dafür sehen, dass er Christus mit Gott gleichsetzte.

„Zwar bezeichnet er [Paulus] diese eine Person als ‚Gott‘, doch wäre die Verwendung des Begriffs ‚Herr‘ für Paulus, der als strenger Jude erzogen worden war, praktisch gleichbedeutend mit ‚Gott‘. Er war der Herr des Paulus, und dies war tatsächlich sein Lieblingsname für Jesus. Er war praktisch zu einem Eigennamen für Christus geworden. Es sollte beachtet werden, dass Paulus diese Themen aus der Perspektive eines Gläubigen behandelt, nicht eines Theologen. Sein Interesse an den Personen bezieht sich auf seine Beziehung zu ihnen und nicht auf deren Beziehung zueinander. Nachdem dies über die Perspektive gesagt ist, aus der er schreibt, müssen wir diesem Phänomen dennoch beträchtliche Bedeutung beimessen. Wie Warfield es formulierte: „Es bleibt dennoch bemerkenswert, dass, wenn das eigentliche Wesen der Dreifaltigkeit von ihm als in den Begriffen ‚Vater‘ und ‚Sohn‘ enthalten angesehen wurde, er in seinen zahlreichen Anspielungen auf die Dreifaltigkeit in der Gottheit niemals einen Hinweis darauf preisgibt.“ – (God in Three Persons: A contemporary Interpretation of the Trinity, Millard J. Erickson, Seite 300)

Zu behaupten, wie es Professor Erickson tut, dass der von Paulus verwendete Begriff „Herr“ „praktisch ein Synonym für ‚Gott‘“ sei, ist schlichtweg falsch. Wie wir bereits gesehen haben, lautet das Wort für „Herr“ im Griechischen „kyrios“ und wurde üblicherweise als Ehrentitel verwendet. Das griechische Wort für Gott ist theos, und wird nicht so häufig verwendet wie kyrios. Darüber hinaus ist der Apostel Paulus sehr vorsichtig in seiner Verwendung dieser Begriffe, wenn er den Vater und den Sohn beschreibt. Zu behaupten, sie seien in Paulus’ Augen gleichbedeutend, erscheint mir als eine Interpretation, die man in seine Worte hineinliest – ein Konzept, das er nicht lehren wollte.

Die meisten Christen werden zustimmen, dass allein die Bibel inspiriert ist und der einzige sichere Leitfaden für eine gesunde Lehre darstellt. Eines der weithin anerkannten Merkmale von Sekten ist, dass sie in der Regel eine andere Autorität als die Bibel zur Begründung ihres Glaubenssystems heranziehen. Doch viele dieser Menschen argumentieren oft, dass zwar allein die Bibel inspiriert sei, wir aber darauf achten müssten, was die historische Kirche über die Lehre zu sagen hatte, und diese Schlussfolgerungen zusammen mit der Bibel berücksichtigen müssten, um die vollständige Wahrheit zu erlangen. Leider sind sich diejenigen, die behaupten, ihre Lehrstruktur habe Wurzeln in der frühen Entwicklung der christlichen Kirche, nicht immer untereinander einig. Was in einer Gemeinschaft als orthodox angesehen wird, kann in einer anderen als heterodox gelten. Es läuft darauf hinaus, wessen „Orthodoxie“ man akzeptiert. Diejenigen, die bestimmte andere Autoritäten verurteilen, haben also möglicherweise in Wirklichkeit ihre eigene außerbiblische Autorität – Orthodoxie!

Kapitel 15

DIE ERHÖHTE BEZIEHUNG

Wir leben in jener besonderen Zeit, von der die Bibel als „die gegenwärtige Welt“ spricht, in der der verherrlichte Menschensohn zur Rechten der Majestät im Himmel steht. Als der Jünger Stephanus getötet wurde, hatte er eine himmlische Vision: „Stephanus aber, voll des Heiligen Geistes, blickte zum Himmel auf und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen. ‚Seht‘, sagte er, ‚ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.“ (Apostelgeschichte 7,55, 56) Diese vom Geist inspirierte Vision bestätigt, was wir an anderer Stelle lesen. An jenem historischen Pfingsttag erzählte Petrus vom Tod und der Auferstehung des Heiligen Gottes und sagte dann: „Gott hat diesen Jesus zum Leben erweckt, und wir alle sind Zeugen dieser Tatsache. Erhöht zur Rechten Gottes, hat er vom Vater den verheißenen Heiligen Geist empfangen und hat das ausgegossen, was ihr jetzt seht und hört.“ – Apostelgeschichte 2,32, 33.

Diese Erhöhung und Befähigung versetzt den Menschensohn nicht nur in die Lage, seinen göttlichen Auftrag zur Versöhnung von Himmel und Erde mit Gott zu erfüllen; sie versetzt ihn auch in jene Stellung der Ehre, Herrlichkeit und Majestät, die in Philipper 2,9–11 verheißen ist. Er hat jenen Namen empfangen, der über jedem anderen Namen steht, und jedes Geschöpf im Himmel, auf der Erde und unter der Erde muss in ehrfürchtiger Unterwerfung vor ihm das Knie beugen. Im Buch der Offenbarung wird der Schleier der Unsichtbarkeit zurückgezogen, und wir erhalten einen Einblick, was das im himmlischen Reich bedeutet:

„Dann sah ich ein Lamm, das aussah, als sei es geschlachtet worden, und das in der Mitte des Throns stand, umgeben von den vier Lebewesen und den Ältesten. Es hatte sieben Hörner und sieben Augen, die die sieben Geister Gottes sind, die über die ganze Erde ausgesandt wurden. Er kam und nahm die Schriftrolle aus der rechten Hand dessen, der auf dem Thron saß. Und als er sie genommen hatte, fielen die vier lebendigen Wesen und die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem Lamm. Jeder hatte eine Harfe, und sie hielten goldene Schalen voller Weihrauch,

das sind die Gebete der Heiligen. Und sie sangen ein neues Lied: ‚Du bist würdig, die Schriftrolle zu nehmen und ihre Siegel zu öffnen, denn du bist geschlachtet worden, und mit deinem Blut hast du für Gott Menschen erkauft aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation. Du hast sie zu einem Königreich und zu Priestern gemacht, damit sie unserem Gott dienen, und sie werden auf der Erde herrschen. Da sah ich und hörte die Stimme vieler Engel, die sich zu Tausenden und Abertausenden und zu Zehntausend mal Zehntausend zählten. Sie umringten den Thron und die Lebewesen und die Ältesten. Mit lauter Stimme sangen sie: ‚Würdig ist das Lamm, das geschlachtet wurde, Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Lob zu empfangen!‘

Dann hörte ich jedes Geschöpf im Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meer und alles, was darin ist, singen: ‚Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Herrlichkeit und Macht in alle Ewigkeit!‘ Die vier Lebewesen sprachen: ‚Amen‘, und die Ältesten fielen nieder und beteten an.“ – Offenbarung 5,6–14

Was für ein herrlicher Moment der Wiedervereinigung! Was für ein Fest des Triumphs des Menschensohnes! Was für ein tiefgreifender Ausdruck der Verehrung und Herrlichkeit, die dem Lamm Gottes zuteilwurden! All dies bestätigt die Verheißung des Vaters bezüglich seines Sohnes! Welche Freude muss es dem Vater bereitet haben, seinen Sohn mit solcher Ehre zu krönen! Nie wieder würden sie getrennt sein. Wir können nur ansatzweise erahnen, welch unermesslicher Ozean der Liebe damals ihre Herzen und Gedanken überflutete und bis heute fließt. Gewiss ist diese Verherrlichung des Sohnes Gottes der Gipfel seines erhabenen Wesens – sowohl hinsichtlich seiner Natur als auch seiner Kräfte und Autorität. Es ist wichtig, darüber nachzudenken, denn sollte dies die Frage nach seiner vor-menschlichen Natur und Macht klären. Welche Herrlichkeit und Macht er auch immer vor und während der Schöpfung an der Seite des Vaters besaß – Kräfte und Stellung, die er beiseite legte – sie müssen von dem übertroffen werden, was er nun in dieser Hinsicht besitzt. Und die obigen Schriftstellen offenbaren uns die siebenfachen Ehren und Würden, die ihm zuteil geworden sind. Einst in einer Gestalt oder Natur geschaffen, die den Engeln unterlegen war, hat er nun eine verherrlichte Gestalt oder Natur empfangen, die seiner himmlischen, geistlichen Identität und Stellung entspricht. Über diese verherrlichte Natur sagt Hebräer 1,3:

„Der Sohn ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens; er trägt alle Dinge durch das Wort seiner Macht.“ – Neue Internationale Version.

„Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und er trägt alle Dinge durch das Wort seiner Macht.“ – King-James-Bibel.

„Er spiegelt die Herrlichkeit Gottes wider und trägt das Abbild seines Wesens, und er trägt das Universum durch sein mächtiges Wort.“ – Revised Standard Version

„Der Sohn, der der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens ist und das Universum durch sein mächtiges Wort trägt.“ – New English Bible

„Er ist das strahlende Licht der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens, der das Universum durch seinen mächtigen Befehl trägt.“ – The Jerusalem Bible

Das Lesen der verschiedenen Übersetzungen von Hebräer 1,3 hilft uns, bis zu einem gewissen Grad zu verstehen, dass der Sohn ein Abbild des Vaters ist. Er ist nicht der Vater, aber er gleicht ihm in seinem Wesen und seinem Abbild vollkommen. Er ist das Spiegelbild seines Vaters.

Keine andere Person teilt diesen Gipfel der Herrlichkeit mit dem Vater. Der Sohn ist wahrhaft einzigartig. Nun verfügt der erhöhte Herr sowohl über das Wesen als auch über die Macht und die Autorität, den universellen Willen seines Vaters zu erfüllen. (Epheser 1,9, 10) Zunächst jedoch muss das gegenwärtige Zeitalter zu seinem Ende kommen. Danach wird das neue Zeitalter die vollständige Verwirklichung von Gottes Vorsatz in Jesus Christus erleben. Gegenwärtig sehen wir noch nicht, dass ihm alle Dinge unterworfen sind, aber diese Zeit kommt. (Hebräer 2,5–9)

Kapitel 16

IST DER VERHERRLICHTE MENSCHENSOHN DAZU BESTIMMT, EBENSO ANGEBETET ZU WERDEN WIE DER VATER?

Im Hebräerbrief lesen wir: „Und wieder, wenn Gott seinen Erstgeborenen in die Welt bringt, sagt er: ‚Alle Engel Gottes sollen ihn anbeten.‘“ (Hebräer 1,6) Das Wort, das in diesem Vers mit „anbeten“ übersetzt wird, ist proskyneo, das bereits zuvor ausführlich erörtert wurde. Sie werden sich erinnern, dass es eine Reihe von Bedeutungen hat und manchmal sowohl in Bezug auf Menschen als auch auf Gott verwendet wird. Während die meisten englischen Bibeln hier das Wort „worship“ verwenden, benutzt die New English Bible das Wort „homage“: „Wiederum, wenn er den Erstgeborenen der Welt vorstellt, sagt er: ‚Alle Engel Gottes sollen ihm Huldigung erweisen.‘“ Wir sehen ein anschauliches Beispiel dafür, wie ihm diese Ehrerbietung erwiesen wird, in Offenbarung 5. Sollen wir daraus schließen, dass die Art oder der Grad der proskyneo, die dem Sohn zuteilwird, mit der identisch ist, die dem Vater zuteilwird? Das ist natürlich eine sehr wichtige Frage.

Die meisten würden zustimmen, dass das Buch der Offenbarung den Menschensohn in seiner erhabensten Stellung darstellt. Aus diesem Grund sollten wir in der Lage sein, einen Einblick in diese wichtige Frage zu gewinnen und sie vielleicht ein für alle Mal zu klären. Proskyneo kommt in der Offenbarung 23 Mal vor, und die NIV übersetzt es mit „worship“ (11 Mal); „worshipped“ (9 Mal); „worshippers“ (1 Mal); „anbetend“ (1 Mal); „betet an“ (1 Mal). Einige der Anwendungen von proskyneo beziehen sich auf andere Wesen als Gott; d. h. das Tier, das Bild des Tieres, Dämonen, Götzenbilder usw. Es gibt auch zwei Verweise auf proskyneo, die sich auf einen Engel Gottes beziehen. (Offenbarung 19,10; 22,8-9) Diese unangemessenen Verwendungen von proskyneo machen 12 der 23 Vorkommen des Wortes im Buch der Offenbarung aus. Die übrigen beziehen sich alle auf Gott. Es gibt keine Verwendungen des Wortes, die sich auf den Sohn Gottes beziehen. Die dem Sohn am nächsten kommende Verwendung findet sich in Offenbarung 5,13-14, wo es heißt:

„Dann hörte ich jedes Geschöpf im Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meer und alles, was darin ist, singen: ‚Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Herrlichkeit und Macht!‘ Die vier Lebewesen sagten: ‚Amen‘, und die Ältesten fielen nieder und beteten an.“ Uns wird nicht gesagt, an wen sie ihre Anbetung richten. Beachten Sie hierzu den folgenden Kommentar:

Die vier lebendigen Wesen fügen ihr „Amen“ hinzu. Sie haben den Lobgesang begonnen (4,8), und es ist nur recht und billig, dass sie ihn auch beenden. Die vierundzwanzig Ältesten werfen sich, wie schon zuvor, in Anbetung nieder.

Es wird nicht gesagt, ob sie Gott oder das Lamm anbeten (die besseren Handschriften beenden den Vers bei „anbeteten“), und das ist auch nicht nötig. In dieser Passage werden die beiden nicht unterschieden. – (Tyndale New Testament Commentaries, Band 20, Seite 102 - Kursivschrift im Original)

Der obige Kommentar besagt, dass Gott und das Lamm hier nicht voneinander unterschieden werden, und impliziert, dass beide gleichermaßen angebetet werden. Allerdings werden sie hier, wie auch im gesamten Buch der Offenbarung, voneinander unterschieden. In Kapitel vier, das eine Einleitung zu der Vision bildet, die sich bis in Kapitel fünf fortsetzt, lesen wir: „Wann immer die Lebewesen dem, der auf dem Thron sitzt und in alle Ewigkeit lebt, Ehre, Lob und Dank erweisen, fallen die vierundzwanzig Ältesten vor dem nieder, der auf dem Thron sitzt, und beten den an, der in alle Ewigkeit lebt. Sie legen ihre Kronen vor dem Thron nieder und sagen: ‚Du bist würdig, unser Herr und Gott, Ehre und Macht zu empfangen, denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen sind sie geschaffen worden und haben ihre Existenz.‘“ (Offenbarung 4,9–11) Kapitel fünf beginnt damit, dass Gott auf seinem Thron sitzend gesehen wird, eine Schriftrolle in seiner rechten Hand haltend. (V. 1) Das Lamm nähert sich Gott und nimmt ihm die Schriftrolle aus der Hand. (V. 6, 7) Es ist diese Handlung, die die darauffolgende Doxologie auslöst. Es gibt eine klare Unterscheidung zwischen „dem, der auf dem Thron sitzt“ und „dem Lamm“ (V. 13). Ob man glaubt, dass hier sowohl Gott als auch das Lamm gleichermaßen geehrt und gemeinsam angebetet werden, hängt von den Vorannahmen ab, die man in die Passage einbringt. Es ist offensichtlich, dass sowohl Gott als auch das Lamm geehrt werden. Die himmlischen Heerscharen, die diese Handlung der Unterwerfung und Anbetung vollziehen, unterscheiden jedoch klar zwischen dem auf dem Thron Sitzenden und dem Lamm. Ich glaube, dass sie aus unterschiedlichen Perspektiven geehrt werden. Wir müssen bedenken, dass das, was Johannes gezeigt wurde, die Erfüllung dessen war, was wir im Philipperbrief lesen: „Darum hat Gott ihn auch über alle Dinge erhöht und ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, damit in dem Namen Jesu „Jedes Knie soll sich beugen, im Himmel und auf Erden und unter der Erde, und jede Zunge bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“ – Philipper 2,9–11 Indem sie sich vor dem Lamm verneigen, erweisen die Engelscharen Gott Gehorsam und verherrlichen das Lamm, Jesus Christus, als Herrn. Ich glaube, dass wir Hebräer 1,6 so verstehen sollten. Ich habe 87 Vorkommen des Titels „Gott“ (theos) im Buch der Offenbarung gezählt, aber kein einziges davon bezog sich auf den verherrlichten Sohn.

Allerdings finden wir ihn, wie er den Titel verwendet: „Den, der überwindet, werde ich zu einer Säule im Tempel meines Gottes machen. Er wird ihn nie mehr verlassen.

Ich werde auf ihn den Namen meines Gottes schreiben und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem, das vom Himmel herabkommt von meinem Gott; und ich werde auch meinen neuen Namen auf ihn schreiben.“ – Offenbarung 3,12

Die Offenbarung endet mit den triumphalen Ergebnissen der Herrschaft Christi. Die Kirche ist verherrlicht worden und regiert mit ihm. Satan ist vernichtet, ebenso wie das verdorbene System, das er geschaffen hat. Denjenigen, die dieses Leben für würdig befunden wurden, wird das Leben wiedergegeben, und ein neuer Himmel und eine neue Erde sind entstanden.

Alles, was Gott durch seinen Sohn zu tun beabsichtigte, ist vollbracht worden. Was geschieht dann? Der Apostel Paulus erklärt:

„Dann kommt das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergibt, nachdem er alle Herrschaft, Macht und Kraft vernichtet hat.

Denn er muss herrschen, bis er alle seine Feinde unter seine Füße gelegt hat. Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.

Denn er ‚hat alles unter seine Füße gelegt‘. Wenn nun gesagt wird, dass ‚alles‘ ihm unterworfen worden ist, so ist klar, dass dies nicht Gott selbst einschließt, der alles unter Christus gelegt hat. Wenn er dies getan hat, wird sich der Sohn selbst dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei.“ – 1 Korinther 15,24–28

Hier gibt es keinen Zweifel. Paulus sagt, dass es Gott war, der Christus alles unterworfen hat. Die Autorität und Macht, die der verherrlichte Sohn ausübt, wurde ihm von seinem Vater gegeben. Wenn zudem alles gemäß Gottes Willen vollbracht sein wird, wird der Sohn demjenigen unterworfen werden, der ihm ursprünglich alles unterworfen hat. Nachdem er den großen Plan vollendet hat, tritt er sozusagen zur Seite und nimmt gemeinsam mit allen anderen eine unterordnete Stellung vor Gott ein, damit der Vater für die gesamte Schöpfung alles sein kann. Ich glaube, dass die hier vom Apostel Paulus dargelegte Sichtweise mit dem übereinstimmt, was wir an anderer Stelle über die Vater-Sohn-Beziehung lesen. Alle Dinge gehen vom Vater aus und kehren letztlich zu ihm zurück. Es gibt eine interessante Fußnote in der NIV Study Bible zu 1 Korinther 15,28.

Der Sohn selbst wird ihm unterworfen werden. Der Sohn wird dem Vater in dem Sinne unterworfen werden, dass er, nachdem er alle Dinge seiner Macht unterworfen hat, diese dann an Gott den Vater, das administrative Oberhaupt, übergeben wird. Dies soll nicht bedeuten, dass der Sohn dem Vater in irgendeiner Weise unterlegen ist. Alle drei Personen der Dreifaltigkeit sind in ihrer Gottheit und Würde gleich.

Die erwähnte Unterordnung ist eine der Funktion (siehe Anmerkung zu 11,3). Der Vater ist der Höchste in der Dreifaltigkeit; der Sohn führt den Willen des Vaters aus (z. B. in der Schöpfung, der Erlösung); der Geist wird vom Vater und vom Sohn gesandt, um Leben zu beleben, Gottes Wahrheit zu vermitteln, seine Erlösung auf die Menschen anzuwenden und sie zu befähigen, Gottes Willen (oder Wort) zu befolgen, damit Gott alles in allem sei. Der dreieinige Gott wird sich in allen Dingen als oberste und souveräne Instanz erweisen. – (Die NIV Study Bible - Unterstreichungen nicht im Original)

Ich fand es interessant, dass im Obigen vom Vater als „oberster in der Dreifaltigkeit“ und als „das verwaltungsmäßige Oberhaupt“ gesprochen wird, während gleichzeitig argumentiert wird, dass der Sohn und der Heilige Geist dem Vater „in Gottheit und Würde gleich“ sind. Solche Bemerkungen scheinen, als eine Art Verteidigung präsentiert zu werden. Nicht als Verteidigung dessen, was Paulus offensichtlich sagt, sondern als Verteidigung einer These, die seine Worte in Frage zu stellen scheinen. Wenn der Vater oberste Autorität besitzt – und daran besteht kein Zweifel –, dann müssen alle anderen im Verhältnis zu dieser obersten Autorität betrachtet werden. Wenn der Vater das „leitende Haupt“ in Bezug auf den Sohn und den Heiligen Geist ist (der Heilige Geist wird in diesem Vers nicht erwähnt), dann müssen sie in Bezug auf diese „leitende“ Oberhoheit handeln. Die Schlussfolgerung scheint zu sein, dass der Vater oberste Autorität besitzt – Punkt! Weiter oben in seinem Brief (1 Korinther 8,4–6) erklärte der Apostel, dass der Vater GOTT sei! Ich halte es nicht für schlüssig, daraus zu schließen, dass er sieben Kapitel später etwas völlig anderes sagt. Wenn Paulus sagt, dass sich der Sohn Gott unterwerfen wird, „damit Gott alles in allem sei“, dann meint er damit, dass der Vater – GOTT – für die gesamte Schöpfung alles sein wird. Die Vorstellung, dass Paulus eigentlich meint: „Der dreieinige Gott wird sich in allen Dingen als der Höchste und Souveräne erweisen“, ist schlichtweg unbegründet. Das Konzept der Dreifaltigkeit wird nicht angedeutet.

Der obige Kommentar verweist auf 1 Korinther 11,3 als Bezugspunkt für das, was in 1 Korinther 15,28 erörtert wird. Der zitierte Text lautet: „Nun möchte ich, dass ihr erkennt, dass das Haupt jedes Mannes Christus ist, das Haupt der Frau der Mann und das Haupt Christi Gott.“ Wir haben es hier mit dem sogenannten Leitungsprinzip zu tun. Dieses Prinzip war zu Paulus' Zeiten nicht neu. Es stellte ein gängiges Konzept in der hebräischen Kultur dar und wird im Alten Testament oft verwendet, um eine Position der Führung und Autorität zu bezeichnen. (5 Mose 28,13, 43, 44; Richter 10,17, 18; 11,8–11; Psalm 18,43; Jesaja 7,7–9) Als Lehrer, dem die Verkündigung der rechten Lehre anvertraut war, lenkte der Apostel die Aufmerksamkeit auf dieses Prinzip, als er über den angemessenen christlichen Anstand sprach. Er erörtert es auch im Zusammenhang mit der Ehe. (Epheser 5,22–24)

In seinem Brief an die Korinther verwendet er dasselbe Prinzip der Oberhoheit, um darzulegen, wie dieses Prinzip seiner Auffassung nach den öffentlichen Gottesdienst beeinflusst. In diesem Zusammenhang stehen seine Worte in 1 Korinther 11,3. Er macht deutlich, dass jeder von diesem Prinzip betroffen ist – sogar Jesus Christus –, der Gott als sein Haupt hat. Dieser Vers und seine Anwendung werden im Folgenden erörtert:

„Manche verstehen den Begriff „Haupt“ in erster Linie als Bezugnahme auf den Begriff der Ehre, da der physische Kopf der Sitz der Ehre ist (vgl. V. 4–5). So wie Christus Gott geehrt hat, soll der Mann Christus ehren, und die Frau soll ihren Mann ehren. Andere sehen in dem Wort „Haupt“ den Gedanken der Autorität (der auch den Begriff der Ehre einschließen würde). Sie weisen darauf hin, dass Paulus den Begriff eindeutig im Sinne von Autorität verwendet in Epheser 1,21–22 („unter seine Füße“; „Haupt über alles“), in Epheser 5,22–23 (wo die Hauptstellung im Kontext der Unterordnung gesehen wird) und in Kolosser 1,18; 2,10. So wie Christus die Autorität über den Menschen hat und daher vom Menschen geehrt werden soll, so steht auch der Ehemann in einer Autoritätsposition und soll daher von seiner Frau geehrt werden.– (Die NIV-Studienbibel, Fußnote)

Während die obigen Ausführungen die Autorität Christi über den Mann und die Autorität des Mannes über die Frau erwähnen, schweigen sie über die Autorität Gottes über Christus, die hier ebenfalls dargestellt wird. Die Leitungsrolle im menschlichen Bereich hat nichts mit der Natur des Menschen zu tun. Sowohl Männer als auch Frauen sind Geschöpfe aus Fleisch und Blut; sie teilen eine gemeinsame menschliche Natur. Zwar gibt es körperliche Unterschiede und offensichtliche Unterschiede in der Funktion, doch teilen sie eine gemeinsame Menschlichkeit. Ebenso teilt der verherrlichte Christus eine Natur wie die seines Vaters, doch er wirkt in dieser Natur mit Gott als seinem Haupt – seiner Autorität. Dieses Konzept steht im Einklang mit allem, was wir über diese Beziehung in der Heiligen Schrift lesen; sie begann und endete nicht mit dem menschlichen Leben Jesu.

Als Paulus seinen Brief an die Gemeinde in Korinth schrieb, war Jesus bereits seit vielen Jahren erhöht, doch er spricht von Gott als dem Haupt Jesu. Gott ist der Urvater aller Dinge. Es war seine Liebe zur Menschheit, die ihn dazu veranlasste, seinen eingeborenen Sohn in die Welt zu senden, um für die Sünden der Welt zu sterben. (Johannes 3,16) Er erweckte seinen Sohn zum Leben und gab ihm alle Macht und Autorität, als König-Priester zu herrschen. (Matthäus 28,18; Apostelgeschichte 2,32-33) Alles beginnt und endet mit dem Vater! Er verwirklicht seine Absichten durch seinen Sohn, der wiederum die wiederhergestellte Schöpfung letztendlich wieder der Herrschaft seines Vaters übergeben wird.

Bis dahin muss die gesamte Schöpfung die Knie beugen in Unterordnung unter und in Anerkennung der vom Gott gegebenen Autorität des Sohnes; und jede Zunge muss bekennen, dass Jesus der Herr ist. Wenn wir dies tun, verherrlichen wir den, der es so bestimmt hat. (Philipper 2,9–11)

Lasst uns einen Moment lang auf die Frage der Leiterschaft in Bezug auf Christus und seine Gemeinde – seinen Leib – eingehen.

Wir sind dem Haupt der Gemeinde, Jesus Christus, untertan; er ist unsere Autorität. Wir sind aufgerufen, seine Gebote zu halten. Ohne ihn können wir nichts tun. Wir ehren ihn und dienen ihm als unserem Herrn und Erlöser. Wenn wir also an Jesus Christus als das Haupt der Kirche denken, verstehen wir, dass wir ihm völlig untergeordnet sind. Wie Paulus schrieb: „Und Gott hat ihm alles zu Füßen gelegt und ihn zum Haupt über alles für die Kirche eingesetzt, „der sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“ (Epheser 1,22) Jeder ist von irgendeiner Form der Oberhoheit betroffen – sogar Jesus Christus. Der Einzige, der von irgendeiner Form der Unterordnung ausgenommen ist, ist Gott selbst, wie Paulus deutlich macht. Ich kann nicht erkennen, inwiefern die Erkenntnis, dass Gott das Haupt Christi ist, ihn in irgendeiner Weise entehrt oder herabsetzt. Warum sollte man versuchen, die Tatsache herunterzuspielen oder wegzuerklären, dass das Haupt Christi Gott ist und immer in relativer Unterordnung unter dem Vater bleibt?

Kapitel 17

UNSERE BEZIEHUNG ZUM VATER UND ZUM SOHN

Ein klares Verständnis der Beziehung zwischen Vater und Sohn ermöglicht es uns, unsere Beziehung zu ihnen besser zu verstehen. Niemand bringt diese Beziehungen besser zum Ausdruck als Jesus selbst.

„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Winzer. Er schneidet jede Rebe in mir ab, die keine Frucht bringt, während er jede Rebe, die Frucht bringt, beschneidet, damit sie noch mehr Frucht bringt. Ihr seid schon rein durch das Wort, das ich zu euch gesprochen habe. Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Keine Rebe kann von sich aus Frucht bringen; sie muss am Weinstock bleiben. Auch ihr könnt keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibt.

Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt reiche Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wenn jemand nicht in mir bleibt, ist er wie eine Rebe, die weggeworfen wird und verdorrt; solche Reben werden aufgesammelt, ins Feuer geworfen und verbrannt. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, bittet um alles, was ihr wollt, und es wird euch gegeben werden. Das ist die Ehre meines Vaters, dass ihr viel Frucht bringt und euch als meine Jünger erweist.“ – Johannes 15,1–8

Was unser Herr oben sagt, steht im Einklang mit dem, was wir an anderer Stelle in der Heiligen Schrift lesen. Jesus ist in diesem Gleichnis der Weinstock und der Vater der Winzer. Es ist lediglich eine weitere Art zu veranschaulichen, wie der Vater durch den Sohn wirkt. Die Befugnis, die der Herr hat, Befehle zu erteilen, beruht auf der Autorität, die ihm verliehen wurde. Es ist keine Autorität, die uns in der Schrift, als eine aus sich selbst stammende Autorität dargestellt wird, als ob er diese Autorität schon immer durch göttliches Recht besessen hätte. Der Einzige, der in der Schrift, als jemand dargestellt wird, der Autorität durch göttliches Recht besitzt, ist Gott selbst. Jesus erklärt eindeutig, dass seine Autorität eine empfangene Autorität ist. Als seine Gegner ihn beschuldigten, er mache sich selbst Gott gleich, „gab Jesus ihnen diese Antwort: ‚Wahrlich, wahrlich, der Sohn kann nichts von sich austun; er kann nur tun, was er den Vater tun sieht, denn was auch immer der Vater tut, das tut auch der Sohn. Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er tut. Ja, zu eurem Staunen wird er ihm noch größere Dinge als diese zeigen. Denn so wie der Vater die Toten auferweckt und ihnen Leben gibt, so gibt auch der Sohn Leben, wem er es geben will. Außerdem richtet der Vater niemanden, sondern hat das ganze Gericht dem Sohn anvertraut, damit alle den Sohn ehren, so wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht; er ist aus dem Tod ins Leben hinübergegangen.

Ich sage euch die Wahrheit: Es kommt die Zeit – und sie ist schon da –, da werden die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören, und wer sie hört, wird leben.

Denn wie der Vater das Leben in sich hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich zu haben. Und er hat ihm die Vollmacht gegeben, zu richten, denn er ist der Menschensohn.“ – Johannes 5,19–27

Jesus erklärt eindeutig, dass die Autorität, die er ausübt, ihm von Gott anvertraut wurde. Er hat die Macht zu richten, weil der Vater ihm diese Macht gegeben hat – nicht, weil er sie schon immer von Rechts wegen besaß und sie nur vorübergehend beiseitelegte, als er Mensch wurde. Er hat das Leben in sich, um anderen das Leben zu schenken, weil der Vater ihm diese lebensspendende Macht verliehen hat. Dass die Gegner Jesu

diese Dinge missverstanden haben, ist für uns kein Grund, es ihnen gleichzutun. Der Kontext, aus dem der obige Text stammt, macht deutlich, warum und wie der Vater ihm all diese Macht und Ehre verliehen hat. Es hat dem Vater gefallen, dies zu tun. Jesus richtete die Anbetung stets auf seinen Vater als den einen wahren Gott. Er erkannte seine einzigartige Beziehung zu diesem Gott an und stellte Gott stets als die Quelle seiner Autorität und Macht dar. Am Vorabend seines Todes betete er zu seinem Vater:

„Vater, die Stunde ist gekommen. Verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche. Denn du hast ihm die Macht über alle Menschen gegeben, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben schenke. Das ist nun das ewige Leben: dass sie dich erkennen, den einzigen wahren Gott, und Jesus Christus, den du gesandt hast. Ich habe dir auf Erden Ehre gebracht, indem ich das Werk vollendet habe, das du mir aufgetragen hast. Und nun, Vater, verherrliche mich in deiner Gegenwart mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt begann.

Ich habe dich denen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein; und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort befolgt. Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt. Denn ich habe ihnen die Worte gegeben, die du mir gegeben hast, und sie haben sie angenommen. Sie wussten mit Gewissheit, dass ich von dir kam, und sie glaubten, dass du mich gesandt hast. Ich bete für sie. Ich bete nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie waren dein. Alles, was ich habe, ist dein, und alles, was du hast, ist mein. Und durch sie ist mir Ehre zuteilgeworden. Ich werde nicht länger in der Welt sein, aber sie sind noch in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in der Kraft deines Namens – des Namens, den du mir gegeben hast –, damit sie eins sind, wie wir eins sind.“ – Johannes 17,1–11

Bis zum Ende seines Lebens verherrlichte Jesus seinen Vater als den einzig wahren Gott. Er unterwarf seinen Willen bereitwillig dem seines Vaters, um das Menschenopfer darzubringen, das die Gläubigen von den Folgen der Sünde erlöst.

(Römer 6,23) Es sind sein Blut und sein Fleisch, die wir (durch Glauben) zu uns nehmen müssen, um das Leben in uns zu haben. Auch wenn diese Lehre viele schockierte, die Jesus diese tiefgründige Wahrheit zum ersten Mal verkünden hörten, ist sie doch die zentrale Wahrheit, die die Heilige Schrift zusammenhält.

„Jesus sagte zu ihnen: ‚Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut trinkt, habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben, und ich werde ihn am letzten Tag auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahre Speise und mein Blut ist wahrer Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. So wie der lebendige Vater mich gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, der sich von mir nährt, durch mich leben. Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Eure Vorfahren haben Manna gegessen und sind gestorben, wer aber sich von diesem Brot nährt, wird ewig leben.“ Das sagte er, als er in der Synagoge in Kapernaum lehrte.“ – Johannes 6, 53–59.

Jesus hat den hohen Preis bezahlt, der für unsere Erlösung von Sünde und Tod gezahlt werden musste. Durch ihn – durch unseren Glauben an ihn als das Lamm Gottes – sind wir mit Gott versöhnt. (Römer 5,1–2) Wir können uns als Kinder Gottes bezeichnen aufgrund dessen, was Jesus Christus für uns getan hat. Wir haben eine Beziehung zu Gottes Sohn als unserem Herrn und Erlöser. Er ist nicht nur für uns gestorben, sondern er lebt auch für uns.

Er sitzt zur Rechten Gottes, um für uns einzutreten und zu vermitteln. (Römer 5,10–11; 8,34–35; Hebräer 7,25; 1 Timotheus 2,5–6) In unserem erhabenen Stand als Söhne Gottes teilen wir mit dem Sohn Gottes eine Bruderschaft, die ihresgleichen sucht. Diese bemerkenswerte Beziehung wird im Hebräerbrief erklärt:

„Es war nur recht, dass Gott, der alles erschafft und erhält, Jesus durch Leiden zur Vollkommenheit brachte, um viele Söhne zur Teilhabe an seiner Herrlichkeit zu führen. Denn Jesus ist derjenige, der sie zur Erlösung führt. Er reinigt die Menschen von ihren Sünden, und sowohl er als auch die Gereinigten haben alle denselben Vater. Deshalb schämt sich Jesus nicht, sie seine Brüder zu nennen. Wie er sagt: ‚Gott, ich werde von dir sprechen ‚Ich werde dich meinen Brüdern vorstellen; ich werde dich vor der ganzen Gemeinde preisen.‘ Er sagt auch: ‚Ich werde mein Vertrauen auf Gott setzen.‘ Und er sagt auch: ‚Hier bin ich mit den Kindern, die Gott mir gegeben hat.‘ – Hebräer 2,10–13 (Today’s English Version)

Es ist offensichtlich, dass unsere Beziehung zum Vater als Söhne nur durch das möglich ist, was Jesus für uns getan hat. Wir sind Jesus anvertraut worden und werden Teil der himmlischen Familie als Söhne Gottes. (Johannes 17,2) Jesus ist vieles für uns: Er ist unser Herr, Erlöser, Hohepriester, König, Mittler, Fürsprecher, Lebensspender und Richter. Er ist, wie wir gesehen haben, auch unser Bruder. Nichts davon wäre möglich, gäbe es nicht die Auferstehung Jesu Christi.

Der Glaube an seine Auferstehung war von Anfang an einen wesentlichen Bestandteil des Evangeliums. Als der Apostel Paulus erfuhr, dass einige in der Gemeinde von Korinth die Lehre von der Auferstehung leugneten, reagierte er mit einer energischen Verteidigung:

„Nun, Brüder, möchte ich euch an das Evangelium erinnern, das ich euch verkündet habe, dass ihr angenommen habt und auf das ihr euch gestützt habt. Durch dieses Evangelium seid ihr gerettet, wenn ihr an dem Wort festhaltet, das ich euch verkündet habe. Andernfalls habt ihr vergeblich geglaubt. Denn ich habe euch als Erstes weitergegeben, was ich selbst empfangen habe: dass Christus für unsere Sünden gestorben ist, wie es in den Schriften steht, dass er begraben wurde, dass er am dritten Tag auferstanden ist, wie es in den Schriften steht, und dass er Petrus erschien und danach den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch leben, einige aber entschlafen sind. Dann erschien er Jakobus, danach allen Aposteln, und als Letzte erschien er auch mir, dem Unzeitigen.“ – 1 Korinther 15,1–8

Christus war im Grab machtlos, weil er tot war – völlig tot! Auf diesen Punkt wird besonders hingewiesen, da manche behauptet haben, Christus sei ohne fremde Hilfe aus dem Grab gekommen. Wäre das wahr, wäre das ein größeres Wunder gewesen als die Auferstehung selbst! Ein Grund für diese Behauptung ist das, was Jesus zuvor gesagt haben soll: „Reißt diesen Tempel nieder, und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufrichten.“ (Johannes 2,19) Die Juden, die dies hörten, dachten, er spreche vom buchstäblichen Tempel Jahwes in Jerusalem, doch er sprach von sich selbst. „Der Tempel, von dem er gesprochen hatte, war jedoch sein Körper. Nachdem er von den Toten auferweckt worden war, erinnerten sich seine Jünger an das, was er gesagt hatte. Da glaubten sie der Schrift und den Worten, die Jesus gesprochen hatte“ – Johannes 2,21, 22.

Wie sollen wir das verstehen? Beachte, dass der Text sagt: „er wurde auferweckt.“ Es gibt weder hier noch anderswo einen Hinweis darauf, dass er sich selbst von den Toten auferweckt hätte. Wie sollen wir dann die bemerkenswerte Aussage Jesu „Ich werde ihn wieder aufrichten“ verstehen? Zunächst einmal müssen wir uns daran erinnern, dass Jesus den Vaters Willen und Verheißung in Bezug auf seinen Tod und die anschließende Auferstehung kannte. Er wusste, dass er dazu bestimmt war, als das sündensühnende Lamm Gottes zu sterben und später von den Toten auferweckt und neben dem Vater verherrlicht zu werden. Über diese Dinge sagte er: „Der Grund, warum mein Vater mich liebt, ist, dass ich mein Leben hingebe – nur um es wieder aufzunehmen. Niemand nimmt es mir, sondern ich gebe es aus eigenem Willen hin. Ich habe die Macht, es hinzugeben, und die Macht, es wieder aufzunehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater erhalten.“ (Johannes 10,17, 18)

Jesus wurde sein Leben von anderen genommen – von römischen Soldaten –, die seine Hinrichtung vollzogen. Dennoch könnte man sagen, dass niemand es ihm genommen hat; er gab sein Leben freiwillig hin. Ebenso gab der Vater ihm sein Leben durch die Auferstehung zurück.

Dennoch könnte man sagen, dass er die Vollmacht hatte, es wieder anzunehmen. Sowohl beim Hinlegen seines Lebens als auch beim Wiederannehmen wurde er von anderen beeinflusst; römische Soldaten im ersten Fall – Gott im letzten. Er hatte die Vollmacht, sein Leben als Opfer hinzulegen, und er hatte die Vollmacht, es wieder anzunehmen. Seine Erklärung, dass er es „wieder aufrichten“ würde, muss im Kontext der Ereignisse selbst verstanden werden.

Wir sind aufgerufen, unser Vertrauen auf Gott und seinen Sohn zu setzen. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Euer Herz beunruhige sich nicht. Glaubt an Gott; glaubt auch an mich.“ (Johannes 14,1) Wir können zuversichtlich sein, dass unser Herr uns durch die Auferstehung in sein Reich führen wird. Bis dahin können wir durch ihn vertrauensvoll zu unserem himmlischen Vater treten. In der Nacht, als er das Abendmahl einsetzte, sagte er: „Bis jetzt habt ihr um nichts in meinem Namen gebeten. Bittet, und ihr werdet empfangen, und eure Freude wird vollkommen sein.“ (Johannes 16,24) Durch Jesus haben wir nicht nur Zugang zu Gott im Gebet, sondern wir erhalten auch Kraft. Der Geist, der vom Vater durch den Sohn fließt, fließt auch zu uns und belebt uns, damit wir Gottes Willen in unserem Leben erfüllen können. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke tun, die ich tue. Und er wird noch größere Werke tun als diese, denn ich gehe zum Vater. Und was ihr in meinem Namen bittet, das werde ich tun, damit der Sohn den Vater verherrliche. Wenn ihr mich um etwas in meinem Namen bittet, werde ich es tun.“ (Johannes 14,12–14) Erinnert ihr euch an Jesu Gleichnis vom Weinstock in Johannes 15? Dieses Bild veranschaulicht sehr gut die tiefe Beziehung, die wir zum Vater und zum Sohn haben müssen. Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ohne ihn können wir nichts tun. (Johannes 14,6; 15,5) In ihm können wir alles tun.

Kapitel 18

ZUSAMMENFASSUNG

Was hier dargelegt wurde, ist der Kern dessen, was ich in der Heiligen Schrift bezüglich der Beziehung zwischen Vater und Sohn und unserer Beziehung zu ihnen sehe. Gewiss, es ist eine tiefgründige Beziehung – eine, die nur von den Beteiligten selbst vollständig verstanden werden kann. In der Heiligen Schrift wird uns ein teilweises Bild dieser Beziehung vermittelt – genug, um ein grundlegendes Verständnis davon zu erlangen – und was wir darüber glauben müssen, wenn wir von Sünde und Tod errettet werden wollen. Diese wesentlichen Dinge sind alle in dem enthalten, was man das Evangelium oder die Frohe Botschaft nennt. Der Apostel Paulus fasst die wesentlichen Punkte des christlichen Glaubens zusammen, wenn er sagt: „Es gibt einen Leib und einen Geist – so wie ihr zu einer Hoffnung berufen wurdet, als ihr berufen wurdet – einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe; einen Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.“ (Epheser 4,4-6) „Denn auch wenn es sogenannte Götter gibt, sei es im Himmel oder auf der Erde (wie es ja viele ‚Götter‘ und viele ‚Herren‘ gibt), so gibt es für uns doch nur einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge stammen und für den wir leben, und es gibt nur einen Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge stammen und für den wir leben.“ (1 Korinther 8,5–6) Der Vater – Gott – wird stets als derjenige dargestellt, von dem alle Dinge ausgehen; und der Herr Jesus Christus wird stets als derjenige dargestellt, durch den alle Dinge ausgehen. Das ist es, was ich in der Schrift sehe. Ich gehe aus diesem Unterfangen mit derselben Überzeugung hervor, die ich zu Beginn hatte. Diese Überzeugung ist, dass wir uns auf die Bilder, die Sprache und das Vokabular der Schrift beschränken müssen, wenn wir Gottes Botschaft an uns in der Bibel getreu wiedergeben wollen.

Während der vielen Monate, die ich damit verbrachte, Material für die Untersuchung der Vater-Sohn-Beziehung zu recherchieren, wurde ich oft in wissenschaftlichen Quellen mit dem trinitarischen Konzept konfrontiert. Bevor ich weiter darauf eingehe, möchte ich klarstellen, dass ich großen Respekt vor der Wissenschaft habe. Ich danke Gott, dass es Menschen gab und weiterhin gibt, die sich diesen Studien gewidmet haben, die es Menschen wie mir ermöglichen, die Bibel, ihre Figuren und die Welt, die sie uns vorstellt, besser zu verstehen. Und ich bin sehr dankbar für die vielen modernen englischen Übersetzungen der Bibel, die uns helfen, besser zu verstehen, was die Originaldokumente enthielten. Doch bei der Betrachtung der in diesen wissenschaftlichen Werken vorgebrachten Argumente, die das trinitarische Konzept stützten, wurde deutlich, dass religiöse Tradition die vorgelegten Beweise hatte beeinflussen dürfen.

Da religiöse Tradition so stark in die Waagschale der dogmatischen Meinung fällt, erscheint es angebracht, die historische Entwicklung dieser Lehre zu untersuchen, um festzustellen, ob sie das Maß an Akzeptanz rechtfertigt, dass sie seit vielen Jahrhunderten bei vielen, wenn auch nicht allen, Christen genießt.

Kapitel 19

DIE ENTWICKLUNG DES TRINITÄREN GOTTESBEGRIFFS

Zunächst einmal ist der offensichtlichste Einwand gegen den Glauben an die Dreifaltigkeitslehre, dass sie in der Heiligen Schrift nicht gelehrt wird. Über diese Tatsache sind sich die Gelehrten einig. Dennoch sagen dieselben Gelehrten, dass die Heilige Schrift durchaus erste oder grundlegende Hinweise liefert, die, wenn man sie vollständig versteht, die formalen Schlussfolgerungen untermauern, die schließlich in den Jahrhunderten nach der apostolischen Kirche gezogen wurden. Charakteristische Argumente hierzu finden sich in der überarbeiteten Ausgabe der International Standard Bible Encyclopedia:

„Einleitung. – Obwohl ‚Dreieinigkeit‘ ein Begriff aus dem zweiten Jahrhundert ist, der nirgendwo in der Die Bibel und die Heilige Schrift enthalten zwar keine vollendete trinitarische Aussage, doch das Neue Testament enthält den Großteil des Baustoffs für die spätere Lehre. Insbesondere betont es zwar die Einheit Gottes, stellt Jesus Christus jedoch als den göttlichen Sohn im Unterschied zu Gott dem Vater dar und präsentiert den Heiligen Geist oder Paraklet wahrscheinlich als eine göttliche Person, die sich von beiden unterscheidet. Zugegebenermaßen sind mit beiden Behauptungen offensichtliche Probleme verbunden; tatsächlich ist der Begriff „Person“ als trinitarischer (Dreieinigkeit) Begriff seit Augustinus und insbesondere in der Neuzeit umstritten. Dennoch liegt die Trinitätslehre in der Schrift „in Lösung“ (B.B. Warfield, ISBE [1929], s.v.); d.h., das NT präsentiert Ereignisse, Aussagen, Praktiken und Probleme, aus denen die Kirchenväter in den folgenden Jahrhunderten die Lehre herauskristallisierten.

Eine klassische Aussage findet sich bei Augustinus (De trin. v. 8.9) und hat sich über die Jahrhunderte hinweg als die Verse 15 und 16 des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses erhalten: (15) So ist der Vater Gott, der Sohn ist Gott und der Heilige Geist ist Gott; (16) und doch gibt es nicht [oder: es gibt nicht] drei Götter, sondern einen Gott.“ – (International Standard Bible Encyclopedia, Band 4, Seite 914)

Die Lehre entwickelte sich außerhalb und unabhängig von der Bibel. Das Konzept entwickelte sich über Jahrhunderte hinweg, und die Vater-Sohn-Beziehung wurde schließlich aus dieser Perspektive interpretiert. Professor Erickson versucht, diesen Prozess in seinem Buch darzustellen. Er ist sich der Herausforderung bewusst, die die Bibel in dieser Angelegenheit darstellt, und gibt folgenden Kommentar zu den allgemeinen Einwänden gegen die Lehre ab:

„Es gibt einen weiteren, allgemeineren Einwand gegen die Trinitätslehre. Es handelt sich im Wesentlichen um ein Argument, das sich auf das scheinbare Schweigen der Bibel zu diesem wichtigen Thema stützt.

Diese Behauptung weist darauf hin, dass es in der Bibel tatsächlich keine explizite Aussage zur Trinitätslehre gibt, insbesondere seit der Aufdeckung durch die Textkritik, dass 1 Johannes 5,7b eine Fälschung ist. Andere Passagen haben sich bei genauerer Untersuchung in vielen Fällen als nur unter größter Anstrengung anwendbar erwiesen.

Es gibt zwar noch eine Reihe von Passagen, die auf etwas hindeuten, das zur Formulierung der Lehre beiträgt. Die Frage ist jedoch folgende: Es wird behauptet, dass die Dreifaltigkeitslehre eine sehr wichtige, entscheidende und sogar grundlegende Lehre ist. Wenn das tatsächlich der Fall ist, müsste sie dann nicht an einer Stelle in der Bibel klarer, direkter und expliziter formuliert sein? Wenn dies die Lehre ist, die insbesondere die Einzigartigkeit des Christentums ausmacht, im Gegensatz zum unitarischen Monotheismus auf der einen Seite und zum Polytheismus auf der anderen Seite, wie kann sie dann in der biblischen Offenbarung nur angedeutet sein? Als Antwort auf den Einwand, dass eine Reihe von Stellen der Bibel mehrdeutig oder unklar sind, hören wir oft eine Aussage wie: „Es sind die Randthemen, die unklar sind oder bei denen es widersprüchliche biblische Texte zu geben scheint. Die Kernüberzeugungen sind klar und unmissverständlich offenbart.“ Dieses Argument scheint jedoch in Bezug auf die Dreifaltigkeitslehre zu versagen. Denn hier handelt es sich um eine scheinbar entscheidende Frage, zu der die Heilige Schrift nicht laut und deutlich Stellung nimmt.

Auf diesen Vorwurf lässt sich kaum direkt eingehen. Es ist unwahrscheinlich, dass sich an irgendeiner Stelle der Heiligen Schrift nachweisen lässt, dass die Lehre von der Dreifaltigkeit klar, direkt und eindeutig vermittelt wird. Was wir jedoch tun können, ist, die Bibel genau zu betrachten und zu prüfen, ob das Zeugnis für die Dreifaltigkeit darin nicht vielleicht doch klarer und breiter fundiert ist als bisher angenommen. Mit diesem Unterfangen werden wir uns in den Kapiteln 8–10 beschäftigen.“ – (God in Three Persons: A Contemporary Interpretation of the Trinity, Seiten 108, 109)

Obwohl die Lehre von der Dreifaltigkeit seit vielen Jahrhunderten weithin akzeptiert ist, wurde sie in denselben Jahrhunderten auch intensiv diskutiert. Wie oben anerkannt, findet sich diese Lehre nicht in der Bibel und wirft gewisse Schwierigkeiten auf, die für die Kirche nach wie vor problematisch sind. In der Einleitung seines Buches geht Professor Erickson auf diese Angelegenheit ein und sagt Folgendes:

„Diese Lehre birgt in vielerlei Hinsicht seltsame Widersprüche. Sie ist weit verbreitet. Sie ist nicht bloß die besondere Ansicht einer bestimmten Konfession oder Sekte. Sie ist Teil des Glaubens der universalen Kirche. Dennoch ist sie eine umstrittene Lehre, die während aller Jahrhunderte des Bestehens der Kirche Diskussionen ausgelöst hat.

Sie wird von vielen mit großer Vehemenz und Entschlossenheit vertreten. Diese Befürworter sind sich sicher, dass sie an diese Lehre glauben, und betrachten sie als entscheidend für den christlichen Glauben. Dennoch sind sich viele über die genaue Bedeutung ihres Glaubens im Unklaren. Es war die allererste Lehre, mit der sich die Kirche systematisch befasste, doch sie ist immer noch eine der am meisten missverstandenen und umstrittenen Lehren. Darüber hinaus wird sie nirgendwo in der Heiligen Schrift klar oder ausdrücklich gelehrt, dennoch wird sie weithin als zentrale Lehre angesehen, die für den christlichen Glauben unverzichtbar ist. In dieser Hinsicht widerspricht sie dem, was praktisch ein Axiom der biblischen Lehre ist, nämlich dass ein direkter Zusammenhang zwischen der biblischen Klarheit einer Lehre und ihrer entscheidenden Bedeutung für den Glauben und das Leben der Kirche besteht.“ – (God in Three Persons, von Millard J. Erickson, Seiten 11, 12)

Von Anfang an wird uns also eine Lehre präsentiert, die als zentral für den christlichen Glauben gilt und doch in der Schrift nicht klar formuliert ist. Diejenigen, die an der Position der „Sola Scriptura“ (nur die Schrift) festhalten, während sie an die Dreifaltigkeitslehre glauben, sind gezwungen, ihren Glauben an die „Hinlänglichkeit der Schrift“ einzuschränken, indem sie hinzufügen, dass wir uns gemeinsam mit den „Kirchenvätern“ der Bibel nähern müssen, wenn wir hoffen, die Bibel wirklich zu verstehen. Es erscheint daher angebracht, dass wir auf jene nachapostolische Periode der Kirchengeschichte zurückblicken, um die gegenläufigen Strömungen des intellektuellen, philosophischen, politischen und religiösen Denkens besser zu verstehen, in denen diese „Väter“ lebten und in denen die Lehre Wurzeln schlug.

Kapitel 20

DAS ZWEITE UND DRITTE JAHRHUNDERT

Der Charakter dieser Abhandlung lässt keine eingehende Untersuchung der Dynamik der nachapostolischen Bibelauslegung zu, doch ist zu hoffen, dass sie umfassend genug ist, um einen angemessenen Überblick über diese Epoche zu vermitteln. Wer an einer detaillierteren Untersuchung interessiert ist, tut gut daran, sich ein Exemplar von „Biblical Hermeneutics; A Treatise on the Interpretation of the Old and New Testaments“ von Milton S. Terry (Zondervan Publishing House). Terry führt den Leser durch die nachapostolische Zeit, Jahrhundert für Jahrhundert und von Kirchenvater zu Kirchenvater. Er liefert zudem wertvolle historische Daten zur biblischen Exegese während des Mittelalters, der Reformation und der nachreformatorischen Zeit der Kirche. Auch Kirchengeschichten und Bibelwörterbücher wie die vierbändige „International Standard Bible Encyclopedia“ äußerst hilfreich sein, um das Leben und die Zeit jener besser zu verstehen, die als „Kirchenväter“ bezeichnet werden.

Für meine Zwecke hier werde ich einfach seine zusammenfassende Aussage zur Gelehrsamkeit der Kirchenväter zitieren.

„Wenn wir die Geschichte der patristischen Exegese betrachten, erkennen wir die Entwicklung zweier gegensätzlicher Tendenzen, die seit Beginn der christlichen Ära wirksam waren. Die eine war ein spekulativer Geist, eine Gewohnheit der Allegorisierung, hervorgebracht durch das damit verbundene Judentum und den Platonismus; sie erhielt einen mächtigen Impuls in der alexandrinischen Schule und hat bis heute mehr oder weniger ihren Einfluss bewahrt. Die andere Tendenz war von eher praktischem Charakter. Sie ging auf unseren Herrn und seine Apostel zurück, die die fantasievollen Spekulationen und hagadischen Traditionen ihrer Zeit verurteilten und das Beispiel einer nüchternen und rationalen Auslegung der Heiligen Schrift gaben. Sie war das Unterscheidungsmerkmal der Schule von Antiochia und zeigte einige ihrer besten Ergebnisse in den exegetischen Werken von Chrysostomos und Theodoret. Doch diese eher grammatikalische und logische Auslegungsmethode fand bei den alten Kirchenvätern keine vollständige Entfaltung. Die Verbreitung von Aberglauben, die blinde Leichtgläubigkeit der Massen, die starken Tendenzen zu Askese und Mystik sowie die mangelhafte Kenntnis der Originalsprachen der Bibel verschafften im Großen und Ganzen den Allegorikern einen Vorteil und machten eine gründliche grammatisch-historische Auslegung unmöglich. Daher dürfen wir bei den alten Kirchenvätern nicht nach Vorbildern der Exegese suchen.“

Ihre Schriften enthalten zahlreiche unvergängliche Perlen des Denkens und zeugen von großem intellektuellem Scharfsinn und logischer Feinheit, doch als Ausleger der Heiligen Schrift wurden sie von den Modernen bei weitem übertroffen. Ungeachtet seiner extravaganten Allegorisierung wird Origenes stets für seine große Gelehrsamkeit und seinen bemerkenswerten Beitrag zur Bibelkritik geschätzt werden, und die Werke von Chrysostomos, Theodoret und Hieronymus werden trotz ihrer häufigen Irrtümer immer einen hohen Rang in der biblischen Literatur einnehmen;

doch die Zeit ist vorbei, in der ein Rückgriff auf die Meinungen der frühen Kirchenväter noch nennenswerten Gewicht bei Gelehrten hat.“ –Biblische Hermeneutik: Eine Abhandlung über die Auslegung des Alten und Neuen Testaments, von Milton S. Terry, Seite 660 (Kursivschrift nicht im Original).

Unabhängig davon, was man von den Kirchenvätern halten mag, erscheint es ratsam, nicht zu viel Vertrauen in ihren sich entwickelnden Konsens darüber zu setzen, was Orthodoxie ausmachte. Die Überlieferung ist zu komplex und widersprüchlich, um sich auf solche „Väter“ zu berufen, um heutige Schlussfolgerungen bezüglich der Beziehung zwischen Gott und seinem Sohn zu ziehen. Unter anderem gab es Uneinigkeit über die Bedeutung bestimmter Begriffe wie „Person“, „Substanz“ und „Wesen“, diese Begriffe hatten für verschiedene Menschen unterschiedliche Bedeutungen, und ihre Bedeutungen wurden und werden weiterhin diskutiert. Selbst das Wort „Dreieinigkeit“, das erstmals in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts geprägt wurde, um die Beziehung zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist zu definieren, wurde anders verstanden als heute.

Hinzu kommt das antike Verständnis des griechischen Wortes „logos“, das in modernen englischen Bibeln üblicherweise mit „Wort“ übersetzt wird. Obwohl es im Neuen Testament hunderte Male in seiner gewöhnlichen Bedeutung vorkommt, hat es für Bibelwissenschaftler aufgrund seines Vorkommens in Johannes 1,1 besondere Bedeutung erlangt. Während „logos“ in apostolischer und nachapostolischer Zeit als „Wort“ verstanden wurde, konnte es auch „Verstand“ und „Vernunft“ bedeuten. Folglich gab es Christen, die den „Logos“ als die denkende Kraft Gottes betrachteten und nicht als eine eigenständige Person an sich. Diese Sichtweise führte zu der Schlussfolgerung, dass Gott am Anfang allein mit sich selbst war – mit seinem eigenen Verstand und seiner eigenen Vernunft. Es gibt Menschen, die weiterhin glauben, dass sich der „Logos“ in Johannes 1,1 nicht auf eine eigenständige Person bezieht, die bei Gott war, sondern auf Gott allein mit sich selbst – auf seine Gedanken.

Man kann nachvollziehen, wie schwierig es war und nach wie vor ist, all die widersprüchlichen Vorstellungen über die Beziehung zwischen Vater und Sohn durch die Betrachtung der Kirchenväter zu entwirren.

Das Problem wird durch die Aussagen über den berühmten christlichen Apologeten Origenes verdeutlicht, der oft als Vater der christlichen Theologie bezeichnet wird:

„Origenes’ Denken – brilliant, fruchtbar, exzentrisch – ist eine Verschmelzung christlicher und platonistischer Strömungen, deren Einfluss auf den östlichen Trinitarismus kaum zu überschätzen ist. Viele Dogmaten sehen in Origenes (ca. 182–251) die eigentliche Quelle dessen, was typisch griechisch ist: die Verwendung des Begriffs „Hypóstasis“ für jede der drei Personen in Gott; die klare numerische Unterscheidung von Vater, Sohn und Geist als Personen, die jedoch in Willen und Liebe als ein Gott vereint sind;

Die ewige Zeugung des Sohnes; und den starken Hierarchismus, wonach nur der Vater als wahrer Gott bezeichnet werden kann – Sohn und Heiliger Geist sind dem Vater nicht nur in ihrer Funktion, sondern auch in ihrem Wesen untergeordnet. Denn der Vater transzendiert den Sohn und den Heiligen Geist ontologisch ebenso sehr, wie diese wiederum die geschaffene Welt transzendieren. (In Ioannem xiii. 25.151; In Matt. xv. 10; De prin. 1.3.5.; zitiert in Kelly, S. 132) So findet man bemerkenswerterweise in Origenes’ Trinitarismus die Quelle sowohl des orthodoxen Kappadokierismus als auch des häretischen Arianismus.“ – (International Standard Bible Encyclopedia, Band 4, Seite 918 - Trinity)

Kapitel 21

DAS POLITISCHE KLIMA

Die Entwicklung des theologischen Denkens über das Wesen der Vater-Sohn-Beziehung fand nicht in einem politischen Vakuum statt. Als die Kirche zu Beginn des vierten Jahrhunderts im Römischen Reich zunehmend als Religion anerkannt wurde, bildete sich eine neue Dynamik heraus, die erheblichen Einfluss auf die religiöse Debatte und die Orthodoxie ausüben sollte. Kaiser Konstantins Edikt zur Religionsfreiheit aus dem Jahr 313 n. Chr. verschaffte der damaligen Kirche ein gewisses Maß an politischer Seriosität und Akzeptanz. Wir können nicht wissen, was Konstantin zu dieser Maßnahme motivierte, doch scheint es sicher, dass er im organisierten Christentum eine stabilisierende Kraft innerhalb des Reiches sah. Wie sich herausstellte, war er nicht bereit, seinen Einfluss auf rein politische Funktionen zu beschränken – also ein Klima zu schaffen, in dem die Kirche, losgelöst von kaiserlicher Kontrolle, ihre lehrmäßigen Differenzen ausräumen konnte –, sondern strebte vielmehr danach, in diesen Angelegenheiten eine aktive Rolle innerhalb der Kirche zu übernehmen.

Die Auswirkungen auf die Kirche waren beträchtlich und markierten den Beginn des Bündnisses zwischen Kirche und Staat; eine Beziehung, die den Kurs der Kirche für mehr als tausend Jahre bestimmen sollte:

„Obwohl es sich nicht um eine besonders enge Verbindung von Kirche und Staat handelte, war es weit mehr als ein einfaches moralisches Bündnis zwischen zwei unabhängigen Faktoren, das unter Konstantin zustande kam. Er räumte zwar ein, dass es nicht sein Vorrecht sei, die Lehrstandards der Kirche festzulegen; doch machte er bald deutlich, dass er nicht gewillt war, eine passive Haltung gegenüber der Führung kirchlicher Belange einzunehmen. ‚Er übernahm‘, schreibt Eusebius, ‚sozusagen die Aufgaben eines allgemeinen Bischofs, eingesetzt von Gott, und berief Synoden seiner Diener ein.‘ Derselbe Autor berichtet, er habe zu einer Gruppe von Bischöfen gesagt: ‚Ihr seid Bischöfe, deren Zuständigkeit innerhalb der Kirche liegt; auch ich bin ein Bischof, von Gott dazu bestimmt, über alles zu wachen, was außerhalb der Kirche liegt.‘

Wenn er mit äußeren Dingen lediglich die weltlichen Angelegenheiten der Kirche meinte, überschritt er die hier genannten Grenzen bei weitem. Er veröffentlichte Dekrete, die die Entscheidungen der Bischöfe in Fragen der Lehre und des Gottesdienstes bestätigten, verbannte Geistliche, die sich weigerten, das Standard-Credo zu unterzeichnen, ordnete die Wiederaufnahme exkommunizierter Personen trotz bischöflichen Widerstands an und verbot die Versammlungen verschiedener häretischer und schismatischer Gruppen.

Inwieweit die Kirche in den Kreis des Staates hineingezogen wurde, zeigt sich auch in einigen der Privilegien und Funktionen, die den Geistlichen zugewiesen wurden. Die Geistlichen wurden – wenn auch nicht hinsichtlich ihrer Ernennung, so doch hinsichtlich ihrer Versorgung – zu Beamten des Staates gemacht; zumindest wurde ein Teil ihrer Versorgung von Konstantin angeordnet, aus der Staatskasse bezahlt zu werden.“ – (Geschichte der christlichen Kirche, Henry C. Sheldon, Band 1, Seite 380, 381)

Es war Konstantin, der das Konzil von Nicäa einberief, auf dem im Jahr 325. Arius verehrte zwar Christus, argumentierte jedoch, dass, wenn dieser ein „Sohn“ sei, es eine Zeit gegeben haben müsse, in der er es nicht war. Diese Ansicht wurde von jenen als ketzerisch angesehen, die argumentierten, dass das vorbestehende Wort zwar ein Sohn sei, aber von Ewigkeit her mit dem Vater koexistierte und es daher keine Zeit gab, in der er es nicht war. Es war Konstantin, der dieser Debatte den Vorsitz führte, und über seinen Einfluss lesen wir Folgendes:

„Er [Konstantin] sollte als Vermittler fungieren, eine Rolle, in der er gut war und die ihm gefiel. Aus Eusebius' Beschreibung von Konstantin, der 325 dem Konzil von Nicäa und anderen großen kirchlichen Versammlungen vorstand, sehen wir den Kaiser in seinem Element, wie er aufwändige Zeremonien, dramatische Einzüge und Prozessionen sowie prächtige Gottesdienste arrangierte. Er brachte sein Geschick in der Öffentlichkeitsarbeit in die Führung kirchlicher Angelegenheiten ein. Es war ein großer Unterschied zu den Tagen der ‚Säulen‘ und des Konzils von Jerusalem; man kann sogar sagen, dass Konstantin das Dekor und das Ritual der christlichen Konzilspraxis geschaffen hat.

Er versuchte auch, den Ton der Debatte vorzugeben: friedfertig, versöhnlich, weltgewandt. Er war es, der als Kompromisslösung darauf bestand, den Ausdruck „wesensgleich mit dem Vater“ in das Glaubensbekenntnis aufzunehmen. „Er riet allen Anwesenden, dem zuzustimmen“, sagt Eusebius, „und die Artikel zu unterzeichnen und ihnen zuzustimmen, unter Einfügung des einzigen Wortes ‚wesensgleich‘, dass er zudem selbst auslegte“ – (A History of Christianity, Paul Johnson, Seite 88)

Wir haben keine Möglichkeit, die geistlichen Qualifikationen jener 318 Bischöfe zu beurteilen, die angeblich an der Debatte von Nicäa teilgenommen haben. Was für uns heute am wichtigsten ist, ist das Endergebnis ihrer Debatte. Verleiht das Glaubensbekenntnis, das aus dieser Versammlung hervorging, dem, was wir in der Heiligen Schrift sehen, mehr Klarheit?

Kapitel 22

325 n. Chr. DAS NIZÄNUM

„Wir glauben an den einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge; und an den einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, vom Vater gezeugt, den Eingeborenen, das heißt aus dem Wesen des Vaters, Gott vom Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater, durch den alle Dinge geschaffen wurden, die im Himmel und die auf Erden; der für uns Menschen und zu unserem Heil herabgestiegen ist und Fleisch geworden ist und Mensch geworden ist, gelitten hat und am dritten Tag auferstanden ist, in den Himmel aufgefahren ist, kommen wird, um die Lebenden und die Toten zu richten. Und an den Heiligen Geist. Und jene, die sagen: „Es gab eine Zeit, da er nicht war“, und dass „er aus dem Nichtsein entstanden ist“, und „bevor er gezeugt wurde, war er nicht“, und dass „er aus dem Nichtsein entstanden ist“, oder jene, die behaupten, dass der Sohn Gottes „anderer Substanz oder Wesenheit“ oder „geschaffen“ oder „veränderlich“ oder „wandelbar“ sei, diese verflucht die katholische und apostolische Kirche.“ – Übersetzung nach Henry Bettenson in Documents of the Christian Church, zweite Auflage, Seite 25

Beim Lesen des Glaubensbekenntnisses wird deutlich, dass es keine trinitarische Formel enthielt. Es scheint in erster Linie darauf ausgerichtet zu sein, die Aussage zu bekräftigen, dass der Sohn Gottes mit dem Vater koexistierte und niemals einen Anfang hatte. In dem Ausdruck „eines Wesens mit dem Vater“ finden wir das griechische Wort, auf das zuvor angespielt wurde (homooúsios), auf dem Konstantin bestand (im Zitat mit „wesensgleich“ übersetzt) und für das er die Interpretation lieferte. Im Allgemeinen hatte homooúsios die Bedeutung „von derselben Natur“. Hier scheint das Wort als genau dieselbe Substanz verstanden worden zu sein – Gottes Substanz – was auch immer das war. Indem der Sohn „gezeugt, nicht geschaffen“ wurde (eine Aussage, die ihre eigene Mehrdeutigkeit beinhaltet), lehnte das Glaubensbekenntnis die Ansicht ab, dass der Sohn in die geschaffene Ordnung der Dinge eingeordnet werden sollte. Was den Heiligen Geist betrifft, so hieß es lediglich: „Und [wir glauben] an den Heiligen Geist.“ Es wurde kein Versuch unternommen, zu definieren, was dies im Verhältnis zum Vater und zum Sohn bedeutete. Was die Frage betrifft, ob die in Nicäa verfasste Glaubensbekenntnisformel Klarheit über die vor-menschliche Natur des Wortes schuf, so werden Menschen mit unterschiedlichen Perspektiven zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen gelangen. Was mit historischer Genauigkeit gesagt werden kann, ist, dass es im vierten Jahrhundert wenig zur Klärung der Dinge beitrug. Kurz gesagt, es warf ebenso viele Fragen auf, wie es zu beantworten versuchte. Diese Probleme werden in der International Standard Bible Encyclopedia umrissen:

„In einer hochbrisanten politischen Atmosphäre schickte Konstantins Synode von Nicäa (325) Arius in die Wüste, verwirrte jedoch nachfolgende Generationen. Denn abgesehen von den anti-arianischen Formulierungen des Nicänischen Glaubensbekenntnisses, deren Tonfall sich aus dem Prolog zum Vierten Evangelium ableitete („Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen“), erwies sich das zentrale athanasianische und nicänische Codewort für den Anti-Arianismus als wunderbar vieldeutig. Nicaea besagte, der Sohn sei *homooúsios* mit dem Vater, d. h. von derselben Substanz oder Wesenheit, doch der Begriff löste ebenso viele Debatten aus, wie er Klarheit schuf. Denn er hätte bedeuten können, dass der Sohn und der Vater genau dasselbe Wesen seien, oder aber er hätte bedeuten können, dass sie Wesen derselben Art seien. Wahrscheinlich war Letzteres gemeint, da Ersteres modalistisch ist und Letzteres ausreichte, um Arius zu besiegen.

Dennoch wurden, wie G. C. Stead bemerkte, die Konnotationen von *homooúsios* wahrscheinlich durch soziale und organische Untertöne verkompliziert. Die Lieblingsbilder der Kirchenväter für die Beziehung des Sohnes zum Vater waren die von Strahlen der Sonne, Zweigen eines Baumes, Bächen einer Quelle – und Kindern von Eltern.“ – Band 4, Seite 918 (Trinity)

Die Beziehung zwischen Gott dem Vater und seinem Sohn wurde während des gesamten 4. Jahrhunderts weiter diskutiert und erörtert. Das Konzil von Nicäa hatte die Grundlage für weitere Debatten, Ausführungen und Spekulationen zu diesem Thema gelegt, was im Jahr 381 n. Chr. zu einer weiteren solchen Versammlung führte. Unter der Schirmherrschaft von Kaiser Theodosius tagte ein zweites ökumenisches Konzil in Konstantinopel, an dem etwa 150 Bischöfe teilnahmen. Das Glaubensbekenntnis, das aus diesem Konzil hervorging, ergänzte das Nicänische Glaubensbekenntnis, indem es eine vollständigere trinitarische Formel formulierte.

Kapitel 23

381 n. Chr. DAS GLAUBENSBEKENNTNIS VON KONSTANTINOPEL

„Wir glauben an den einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde und aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge; und an den einen Herrn Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes, vom Vater vor allen Zeiten gezeugt, Licht vom Licht, wahrer Gott, vom wahren Gott gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater, durch den alle Dinge geschaffen wurden; der für uns Menschen und zu unserem Heil vom Himmel herabkam und durch den Heiligen Geist und die Jungfrau Maria Fleisch wurde und Mensch wurde und für uns unter Pontius Pilatus gekreuzigt wurde, litt und begraben wurde und am dritten Tag gemäß der Schrift auferstand und in den Himmel auffuhr und zur Rechten des Vaters sitzt und in Herrlichkeit wiederkommt, um die Lebenden und die Toten zu richten, dessen Reich kein Ende haben wird: Und an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der vom Vater ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohn gemeinsam angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten sprach: An die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche: Wir bekennen eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt.“ – Dokumente der christlichen Kirche, herausgegeben von Henry Bettenson, zweite Auflage, Seite 26

Was im Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis über den Heiligen Geist gesagt wird, geht weit über das hinaus, was die Bibel über den Heiligen Geist sagt. Der Heilige Geist wird in der Heiligen Schrift niemals als „Herr“ angesprochen, noch wird von ihm als „Lebensspender“ gesprochen. Es scheint, dass die Weiterentwicklung der Glaubensbekenntnisse die Tür für immer mehr theoretische Spekulationen öffnete. Ein Blick auf die Kirchengeschichte dieser Zeit zeigt, dass es viele Debatten über Worte und ihre Bedeutungen gab. Es kam zu einer Vermischung biblischen Denkens mit griechisch-philosophischem Denken. Ersteres war praktischer und bodenständiger, während sich Letzteres spekulativen, philosophischen Analysen hingab. Zudem war die Kirche in latein- und griechischsprachige Fraktionen gespalten. Begriffe, die in einer Sprache verwendet wurden, hatten nicht immer eine entsprechende Entsprechung in der anderen. Dies trug zu unterschiedlichen Denkschulen oder Auslegungsnuancen sowie zu heftigen Debatten über Kleinigkeiten bei. In einem Kommentar zu diesem Problem im Zusammenhang mit der Person Jesu Christi schreibt der Kirchenhistoriker Paul Johnson:

„Die eigentliche Schwierigkeit des Problems lag darin, dass es kaum Spielraum für einen Mittelweg gab. Ein rechtschaffener Theologe, der darauf bedacht war, orthodox zu bleiben, neigte dazu, sein Schiff an Charybdis zu zerschmettern, während er versuchte, Skylla zu umgehen.“

So betonte Apollinaris, Bischof von Laodicea (gest. 392), in seinem Bestreben, seinen Anti-Arianismus zu demonstrieren, die Göttlichkeit des Herrn auf Kosten seiner Menschlichkeit und schuf schließlich eine eigene Häresie, die leugnete, dass Christus einen menschlichen Verstand hatte. Nestorius, Bischof von Konstantinopel von 428 bis 431, reagierte auf den dem Apollinarismus, bekräftigte die Menschlichkeit Christi in einem Maße, dass er die Göttlichkeit des Jesuskindes in Frage stellte und Maria damit ihren Titel „Theotokos“ oder „Gottesgebärerin“ absprach. Auch er wurde gegen seinen Willen zum Häresiarchen. Im Gegenzug schwankte Eutyches, ein gelehrter Mönch aus Konstantinopel, in seinem antinestorianischen Eifer zu sehr in Richtung des Apollinarismus und geriet wegen Konstantins zwingendem Begriff „wesensgleich“ in Bedrängnis. Als er 448 vor einem Konzil aufgefordert wurde, zu widerrufen, gab er verzweifelt auf: „Bislang habe ich den Ausdruck ‚wesensgleich nach dem Fleisch‘ [als verwirrend] immer vermieden. Doch ich werde ihn nun verwenden, da Eure Heiligkeit es verlangt.“ – A History of Christianity, Seite 90

Die Frage der Orthodoxie war im Laufe der Zeit zu einer Obsession innerhalb der Kirche geworden. Nachdem sie gegen die früheren Häresien gekämpft hatte, die eher eine äußere Bedrohung darstellten, wurde die Kirche immer mehr von der Gefahr der Heterodoxie aus dem Inneren besessen und sah daher die Notwendigkeit strengerer Glaubensbekenntnisse.

„Den theologischen Streit wurde durch ein weit verbreitetes Versagen, den großen Unterschied zwischen Glauben und Orthodoxie richtig zu erkennen, falsch angeheizt. Die Abscheu vor der Häresie, die durch solch grobe Abweichungen von der christlichen Wahrheit wie Gnostizismus und Manichäismus hervorgerufen worden war, führte in Verbindung mit der geistlosen Gesinnung zahlreicher Anhänger der siegreichen Kirche dazu, dass nicht wenige den evangelischen Glauben mit der Treue zu einem Glaubensbekenntnis verwechselten. Nach ihrer oberflächlichen Einschätzung war ein eifriges Eintreten für die richtigen Glaubensartikel der höchste Beweis für christlichen Charakter.“ – Geschichte der christlichen Kirche, Sheldon, Band I, Seiten 412, 413.

All dies spielte sich nicht nur im kirchlichen, sondern auch im politischen Bereich ab. Seit Beginn des vierten Jahrhunderts hatten sich dramatische Veränderungen vollzogen, und diese Veränderungen wirkten sich auf eine Kirche aus, die sich rasch zu einer institutionalisierten Kirche herauskristallisierte. Die Kirche erlangte rasch das, was wir heute als „politischen Einfluss“ bezeichnen würden. Zu dieser neuen Entwicklung lesen wir:

„In der Epoche, in die wir nun eintreten [313–590], steht die Abfolge der Ereignisse in vielerlei Hinsicht in starkem Kontrast zu der soeben dargestellten. Zugegebenermaßen sind wir immer noch mit Unruhen und Konflikten konfrontiert.

In keinem Jahrhundert war die christliche Geschichte frei von solchen Faktoren. Doch die Unruhen und Konflikte vollziehen sich nun unter neuen Bedingungen und in neue Richtungen . . . Die alten Verhältnisse haben sich umgekehrt. Anstatt dem Christentum hochmütig das Existenzrecht abzusprechen, sieht das Heidentum nun sein eigenes Existenzrecht in Frage gestellt und ist gezwungen, in die Rolle des Bittstellers zu schlüpfen. Anstatt Christen als eine Art geheimer, unterirdischer Vereinigung zu beschimpfen, sind die Heiden selbst gezwungen, sich vom Schauplatz zurückzuziehen, bis ihr Name als „Heiden“ (Dorfbewohner oder Landleute) ihre Ächtung und Bedeutungslosigkeit offenbart. Anstelle von äußerem Druck muss die Kirche nun den Schock heftiger innerer Kontroversen ertragen. Auf das Zeitalter der Apologie folgt das der Polemik. Anstelle von Armut und Verfolgung, die die Kirche demütigen und vor unwürdigen Mitgliedern bewahren sollten, finden sich Reichtum und weltlicher Ruhm innerhalb ihrer Mauern, mit ihren Versuchungen zur Korruption und ihrer Tendenz, die Liste der bloß nominellen Christen anzuhäufen. Eine weitaus schwerere Aufgabe wird ihr auferlegt als die, einer offen feindseligen Welt zu widerstehen; nämlich die Aufgabe, eine Welt zu zähmen und zu heiligen, die ein verführerisches Bündnis und Freundschaft anbietet.

Als charakteristische Merkmale dieser Epoche lassen sich somit folgende Punkte anführen: Im Bereich des Staates das Bündnis der weltlichen Regierung mit der Kirche, das für Letztere in mancher Hinsicht von großem Vorteil, in anderer Hinsicht jedoch ebenso nachteilig war; im Bereich der Lehre eine Reihe hitziger Kontroversen und die Festlegung von Glaubensbekenntnissen; im Bereich der kirchlichen Verfassung eine verstärkte Zentralisierung der Macht in den wichtigsten bischöflichen Zentren, ein Voranschreiten in Richtung päpstlicher Ansprüche und Vorrechte sowie allgemein eine fortgesetzte Entwicklung des hierarchischen Systems; im Bereich der Sitten und des Lebens das Wachstum der Weltlichkeit, die zunehmende Unterordnung des Geistlichen unter das Dogmatische und Zeremonielle, die Einbeziehung heidnischer Elemente – wie insbesondere die polytheistische Färbung, die dem Gottesdienst verliehen wurde – und schließlich die Ausbreitung und der mächtige Einfluss des Mönchtums.“ –Geschichte der christlichen Kirche, Sheldon, Band 1, Seite 328, 329 (Hervorhebung hinzugefügt)

Es scheint klar, dass ein geistlicher Verfall im Gange war, während gleichzeitig Lehr- und Glaubensbekenntnisse offiziell festgelegt wurden. Die Trennung zwischen Klerus und Laien, die im zweiten Jahrhundert vorangetrieben wurde, hatte sich bis zum vierten Jahrhundert zur Schaffung von territorialen Fürsten der Kirche entwickelt, mit all dem äußeren Prunk, der Zurschaustellung und der offiziellen Sanktion, die einst den heidnischen Priestern zuteilwurden. Vom Kaiser subventioniert, wurden solche Ämter nun eifrig angestrebt, und das nicht immer aus den besten Motiven.

In der Euphorie kaiserlicher Gunst und zahlenmäßigen Wachstums gerieten die gebieterischen Worte Jesu in Vergessenheit: *„Ihr wisst, dass die, welche als Regenten der Nationen gelten, sie beherrschen und ihre Großen Gewalt gegen sie üben. So aber ist es nicht unter euch; sondern wer unter euch groß werden will, soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, soll aller Sklave sein. Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.“* – Markus 10,42–45.

Die Freundschaft mit der Welt und all die „Vorteile“, die mit dieser Freundschaft einhergingen, wurden dadurch erreicht, dass man sich von dem biblischen Grundsatz abwandte, wonach „Freundschaft mit der Welt Feindschaft gegen Gott“ sei (Jakobus 4,4). Diese Freundschaft wurde von beiden Seiten (Reich und Kirche) als großer Vorteil angesehen, und jede Seite hatte ihre eigenen Gründe, diese Freundschaft zu pflegen. In hohem Maße trug diese „Freundschaft“ dazu bei, die Orthodoxie in der Kirche zu festigen. Wie? Indem die Beschlüsse der Konzile mit dem Schwert des Staates durchgesetzt wurden:

„Das Ziel der Kaiser war zwar die Förderung von Frieden und Harmonie in der Kirche, doch ihre Einmischung trug dennoch die natürliche Frucht vermehrter Streitigkeiten. Was hätte sonst das Ergebnis des unter der Herrschaft Konstantins etablierten Prinzips sein können, nämlich dass die Minderheit der Bischöfe, die in einem Konzil versammelt oder vertreten war, ihren Glauben der Entscheidung der Mehrheit unterwerfen musste und im Falle einer Weigerung die Macht ziviler wie kirchlicher Ächtung zu spüren bekam? Die unvermeidliche Folge war, dass, wenn ein Lehrstreit aufkam, die Anhänger beider Seiten darauf bedacht waren, sich in einem Konzil eine Mehrheit und die Unterstützung der Regierung zu sichern. Die Regierung, die sich durch die Appelle der streitenden Fraktionen geschmeichelt fühlte, wurde dazu verleitet, ihre Macht und Bedeutung in vollem Umfang zur Schau zu stellen. Kaiser, die am wenigsten Verständnis für die zur Debatte stehenden Themen hatten, neigten geradezu dazu, bei ihren Versuchen, Lehrfragen zu regeln, am eifrigsten vorzugehen. Daher wurden bei der Behandlung theologischer Fragen alle Mittel des heftigsten politischen Streits in vollem Umfang eingesetzt.“ – Geschichte der christlichen Kirche, Sheldon, Band 1, Seiten 413, 414 (Kursivschrift nicht im Original)

Ein weiterer wichtiger Faktor, der bei dem Versuch, das Denken der Kirchenführer in diesen Jahrhunderten zu verstehen, nicht übersehen werden sollte, ist die Tatsache, dass der hebräische Kontext, in dem Jesus im Neuen Testament dargestellt wurde, praktisch ignoriert wurde. Es herrschte zweifellos ein antisemitischer Geist in der Kirche dieser Jahrhunderte. Und, um das festzuhalten: Dieser antisemitische Geist hat sich bis einschließlich des zwanzigsten Jahrhunderts fortgesetzt. Die Auswirkungen, die dies auf die Sichtweise der Bibel selbst – insbesondere des Alten Testaments – hatte, werden im Folgenden erläutert:

„Die frühen Kirchenväter mussten das Problem lösen, was sie mit dem Alten Testament anfangen sollten. Ihre antijüdische Haltung zwang sie dazu, die jüdischen Schriften mit ihren vielen seltsamen Gesetzen und Bräuchen im schlimmsten Fall als anstößig und im besten Fall als kaum mehr als veraltet anzusehen. Zudem vertrat die Kirche die Position, dass sie Israel ersetzt habe. Nicht länger ein Überrest innerhalb Israels, war sie zu einem eigenständigen, nichtjüdischen Körper geworden. Dementsprechend übernahm sie stolz eine neue Rolle, nämlich die der Gegnerin des Elternteils, das sie geboren hatte. Für die Kirche würde daher das Eingestehen einer echten Verbindung zum Alten Testament als Vorbereitung auf das Evangelium bedeuten, dem jüdischen Volk ein gewisses Maß an Legitimität und historischer Gültigkeit zuzugestehen. Da die Kirche eine solche Anerkennung nicht zulassen wollte, befand sie sich in einer Zwickmühle.“ – Unser Vater Abraham: Jüdische Wurzeln des christlichen Glaubens, Marvin R. Wilson, Seite 96.

Die „Zwickmühle“, von der Wilson spricht, wurde zumindest teilweise durch den umfangreichen Einsatz von Allegorien überwunden – einer Methode der Bibelauslegung, bei der die wörtliche Bedeutung und der historische Kontext ignoriert und dem Text eine „vergeistigte“ Interpretation gegeben wurden. Auf diese Weise konnte ein Großteil des Alten Testaments „christianisiert“ werden. Die scharlachrote Schnur, die Rahab aus ihrer Behausung in Jericho hinabließ, wurde zu einem Zeichen der Erlösung durch das Blut Jesu Christi; die vier Quellflüsse, die aus Eden flossen, galten als vier verschiedene Tugenden. Selbst das Neue Testament blieb von dem allegorischen System der Bibelauslegung nicht verschont. Der bekannte Gelehrte Augustinus wandte eine allegorische Auslegung auf das Gleichnis Jesu vom barmherzigen Samariter an. Dabei war der Mann, der dem Tod überlassen wurde, in Wirklichkeit Adam; die Räuber, die ihn ausraubten und schlugen, waren der Teufel und seine Engel; der Samariter, der dem Mann half, war Jesus; und den Mann in eine Herberge zu bringen bedeutete, ihn in die Kirche zu bringen. Durch den Einsatz der Allegorie verfehlte Augustinus völlig den Kern der Parabel, die eine Antwort auf die Frage war: „Wer ist mein Nächster?“ Es ist offensichtlich, dass diese Herangehensweise an die Heilige Schrift deren Inhalt stark verzerrte. Wilson fügte dazu hinzu:

„In der Allegorie konnte das Alte Testament zu einem ‚christlichen‘ Dokument gemacht werden. Durch ihre Bemühungen, den Text zu vergeistigen, typologisch zu interpretieren und christologisch auszulegen, gelang es den frühen Kirchenvätern, im Alten Testament eine Fülle christlicher Bedeutungen zu finden. Christus oder das neutestamentliche Denken wurde an einigen der undurchsichtigsten Stellen eher in den biblischen Text hineingelesen als aus ihm heraus. Dementsprechend entwickelten Irenäus, Origenes, Augustinus und andere ein System der allegorischen Exegese, dass die verhängnisvolle Wirkung hatte, den biblischen Text aus seiner einfachen historischen Bedeutung zu reißen.“

Während der Reformation verurteilte Luther Origenes' Allegorien und bezeichnete die Allegorie als „den Abschaum der Schrift“, „ein Affentheater“ und eine „Wachsnase“ (d. h. etwas, das sich beliebig biegen lässt).“ – Ebenda, Seite 97 (Kursivschrift im Original)

Angesichts des religiösen, politischen und philosophischen Umfelds, das in jenen frühen Jahrhunderten herrschte, und des allgegenwärtigen Grolls, der die Lehrdebatten prägte, tut man gut daran, den in dieser Zeit gezogenen Schlussfolgerungen mit Vorsicht zu begegnen. Es wäre meiner Meinung nach ein Fehler, zu viel Vertrauen in diesen Prozess zu setzen, indem man annimmt, dass er vom Heiligen Geist Gottes geleitet wurde.

Kapitel 24

DEBATTEN ÜBER DAS WESEN JESU CHRISTI

Bevor wir diese historische Periode der Lehrentwicklung hinter uns lassen, erscheint es angebracht, einen weiteren Aspekt zu betrachten. Neben den arianischen und semi-arianischen Fragen kam es auch zu Debatten über das Wesen Jesu Christi. War er ausschließlich Mensch oder bestand er aus zwei Naturen – der menschlichen und der göttlichen? Wenn es zwei Naturen gab, waren diese in irgendeiner Weise vereint oder blieben sie während seines irdischen Lebens getrennt? Auch diese Fragen wurden in dieser Zeit diskutiert. Solche Fragen werden unter dem Begriff „Christologie“ zusammengefasst – der Lehre von Christus. Während diese Frage bereits im vierten Jahrhundert diskutiert worden war, verschärfte sich die Debatte im fünften Jahrhundert. Dabei standen sich zwei allgemeine Denkschulen gegenüber:

„Der Streit, der damals entstand, hatte, soweit er nicht das Ergebnis bloßer persönlicher Rivalitäten und Ambitionen war, seinen Ursprung in den unterschiedlichen Geisteshaltungen und Tendenzen der antiochenischen und der alexandrinischen Schule. Die erstere, zu deren Vertretern Diodorus von Tarsus und Theodor von Mopsuestia zählten, zeichnete sich durch ihre Neigung zu nüchterner und kritischer Exegese aus. Dies führte natürlich dazu, dass sie genau darauf achteten, inwieweit das Neue Testament dem Erlöser sowohl das rein Menschliche als auch das Göttliche zuschreibt. Dementsprechend legten sie den Schwerpunkt auf den menschlichen Faktor und unterschieden grundsätzlich zwischen den beiden Naturen in Christus. Die Alexandriner Schule hingegen neigte zur Mystik, war geneigt, das Göttliche in Christus zu betonen, und verweilte eher bei der vollständigen Vereinigung des Menschlichen mit dem Göttlichen als bei der Unterscheidung zwischen den beiden Naturen.“ – Geschichte der christlichen Kirche, Sheldon, Band 1, Seiten 428, 429.

Eine der Debatten im Zusammenhang mit dieser Kontroverse betraf die Verwendung des Begriffs „Theotokos“ (griechisch für „Gottesgebärende“) in Bezug auf Maria, die Mutter Jesu. Nestorius, Bischof von Konstantinopel, zögerte, diesen Begriff zu verwenden, während sein Gegner, Cyrill, Bischof von Alexandria, darauf bestand. Dies führte im Jahr 431 n. Chr. zu einem Konzil in Ephesus, auf dem sich Cyrills Position durchsetzte und Nestorius vom Kaiser verurteilt und ins Exil geschickt wurde. Der Streit über die Natur oder Naturen Jesu dauerte an und wurde auf späteren Konzilen behandelt. Das Konzil von Chalcedon im Jahr 451 n. Chr. gilt als das wichtigste dieser Zeit in Bezug auf die Christologie.

Kapitel 25

451 n. Chr. DAS KREDO VON CHALKEDON

„In der Nachfolge der heiligen Väter lehren wir alle einmütig die Menschen, den einen und selben Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, zu bekennen, der in seiner Gottheit vollkommen und auch in seiner Menschlichkeit vollkommen ist; wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch, mit vernünftiger Seele und Leib; wesensgleich mit dem Vater gemäß der Gottheit und wesensgleich mit uns gemäß der Menschlichkeit; in allem uns ähnlich, ohne Sünde; vor allen Zeiten vom Vater gezeugt gemäß der Gottheit und in diesen letzten Tagen, für uns und unser Heil, geboren von der Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, gemäß der Menschlichkeit; ein und derselbe Christus, Sohn, Herr, Einziggeborener, der in zwei Naturen anerkannt werden soll, unvermischt, unveränderlich, unteilbar, untrennbar; wobei die Unterscheidung der Naturen durch die Vereinigung keineswegs aufgehoben wird, sondern vielmehr die Eigenschaften jeder Natur bewahrt bleiben und in einer Person und einer Substanz zusammenwirken, nicht getrennt oder in zwei Personen geteilt, sondern ein und derselbe Sohn, der Eingeborene, Gott, das Wort, der Herr Jesus Christus; wie die Propheten von Anbeginn über ihn verkündet haben und der Herr Jesus Christus selbst uns gelehrt hat und das Glaubensbekenntnis der heiligen Väter uns überliefert hat.“ – Geschichte der christlichen Kirche, Sheldon, Band 1, Seite 595 (Anhang).

Die oben dargelegte Glaubensbekenntnis-Schlussfolgerung ist nach wie vor die akzeptierte Ansicht vieler Gläubiger hinsichtlich der doppelten Natur Jesu Christi. Jesus Christus nicht sowohl als Gott als auch als Mensch anzuerkennen, bedeutet in den Augen vieler, den historischen Jesus zu leugnen. Das Konzept der doppelten Natur wirft natürlich weitere Probleme und Fragen auf, die nicht leicht zu lösen sind. Eine solche Frage betrifft die Angelegenheit seines Todes. Wenn er während seines menschlichen Lebens sowohl als Gott als auch als Mensch existierte, was geschah dann mit der göttlichen Natur seiner Person, als er starb? Ist diese göttliche Natur ebenfalls gestorben? Wenn sie nicht gestorben ist, hat sie dann einfach aufgehört zu sein, oder bestand sie in irgendeiner Weise weiter, getrennt von der physischen Person, die gestorben ist? Eine weitere Frage, die sich aufdrängt, lautet: Wenn die eine Person Jesu für unsere Sünden geopfert wurde und diese eine Person sowohl Gott als auch Mensch war, bedeutet das dann, dass Gott für uns gestorben ist? Einige würden zweifellos diese Frage mit „Ja“ beantworten, doch dies führt zu schwerwiegenden Widersprüchen zu dem, was wir in der Heiligen Schrift sehen.

Die Lehre von der Zweinatur des Herrn ist eine logische Folge der Dreifaltigkeitslehre und gilt nach wie vor als zentraler Bestandteil der Evangeliumsbotschaft. Wie im Glaubensbekenntnis von Chalkedon formuliert, war Jesus Christus zugleich Gott und Mensch: „wobei jede Natur bewahrt bleibt und in einer Person und einem Wesen vereint ist.“

Wie die Dreifaltigkeitslehre wird sie nicht in der Heiligen Schrift gelehrt, doch wird sie von vielen als der eigentliche Kern des christlichen Glaubens angesehen. Zu leugnen, dass Jesus zugleich Gott und Mensch war, bedeutet, das Evangelium von Jesus Christus zu zerstören. John R. W. Stott, der bekannte englische Bibelwissenschaftler, bringt die Meinung vieler zum Ausdruck, wenn er schreibt:

„Er [Jesus] war auch ganz und gar ein Mensch, was auch immer sonst über ihn gesagt werden mag. Er wurde geboren, er wuchs heran, er arbeitete und schwitzte, ruhte und schlief, er aß und trank, litt und starb wie andere Menschen. Er hatte einen echten menschlichen Körper und echte menschliche Gefühle.

Aber können wir wirklich glauben, dass er in gewissem Sinne auch ‚Gott‘ war? Ist die Gottheit Jesu nicht eher ein malerischer christlicher Aberglaube? Gibt es irgendwelche Beweise für die erstaunliche christliche Behauptung, dass der Zimmermann aus Nazareth der einzigartige Sohn Gottes war?

Diese Frage ist grundlegend. Wir können ihr nicht ausweichen. Wir müssen ehrlich sein. Wenn er nicht Gott in Menschengestalt war, ist das Christentum widerlegt. Uns bleibt nur eine weitere Religion mit einigen schönen Ideen und edlen ethischen Grundsätzen; ihre einzigartige Besonderheit ist verloren gegangen.“ – Basic Christianity, John R. W. Stott, Seite 8

Indem er die Dinge so darstellt, erinnert uns der Theologe John R. W. Stott daran, wie stark die Dreieinigkeitslehre das Evangelium von Jesus Christus beeinflusst. Tatsächlich zwingt sie uns dazu, die Botschaft der Bibel aus trinitarischer Sicht neu zu interpretieren. Anstatt für die Heilslehre zu argumentieren, wie sie uns in der Heiligen Schrift allein dargelegt wird, sagt er uns, wir müssten sie durch die Linse einer Lehre betrachten, die nicht in der Bibel gelehrt wird – einer Lehre, die sich über Jahrhunderte hinweg entwickelt hat und seit jeher umstritten ist. Dies nicht zu tun, so sagt er, bedeute, die Einzigartigkeit des Christentums zu zerstören (zu demontieren oder zu widerlegen). Und implizit bedeutet dies, zu erklären, dass man, wenn man nicht daran glaubt, das Evangelium Jesu Christi nicht versteht und von dessen Segnungen ausgeschlossen ist. Dies macht die Angelegenheit zweifellos zu einem Anlass zu großer Sorge und ist es wert, von uns untersucht zu werden. Aber halten die diesbezüglichen Behauptungen einer fundierten biblischen Exegese stand? Bevor wir uns dieser Frage zuwenden, erscheint es angebracht, etwas Aufmerksamkeit auf die Frage der Orthodoxie zu lenken.

Kapitel 26

ORTHODOXIE

Orthodox zu sein bedeutet, in einer Sache an der richtigen Lehre festzuhalten. Laut dem „Dictionary of Word Origins“ hat das englische Wort folgenden Ursprung: „Das griechische Wort orthós bedeutete ‚gerade, richtig‘ (es findet sich in zahlreichen englischen Zusammensetzungen wieder, darunter orthography ‚korrekte Rechtschreibung‘ und orthopaedic). Das griechische dóxa bedeutete ‚Meinung‘; es leitet sich vom Verb dokein ‚denken‘ ab. Setzt man beides zusammen, erhält man orthódoxos ‚die richtige Meinung habend‘, was über das kirchliche Latein orthodoxus ins Englische gelangte.“ – Seite 376. Dementsprechend werden sich diejenigen, die an dem festhalten, was sie als wahre Artikel des christlichen Glaubens betrachten, im gleichen Atemzug als orthodox bezeichnen. Diejenigen, die mit ihnen nicht übereinstimmen, werden als unorthodox bezeichnet. Auf diese Weise erhält der Begriff eine quasi-rechtliche Bedeutung in den Köpfen vieler Christen. Den Begriff „orthodox“ mit einem bestimmten Gedanken oder einer bestimmten Idee zu verbinden, bedeutet, diesen mit kirchlicher Autorität und Akzeptanz auszustatten – zumindest in den Köpfen der Gruppe, die an diesem Gedanken oder dieser Idee festhält. Andere mögen Ansichten vertreten, die dieser speziellen „Orthodoxie“ widersprechen, dennoch werden sie ihre gegenteiligen Ansichten als orthodox bezeichnen. Wie bestimmen wir, was es verdient, als wahrhaft orthodox angesehen zu werden? Welchen Maßstab sollten wir anlegen, wenn unsere Glaubensartikel – unsere Orthodoxie – ein angemessenes Maß an Genauigkeit erreichen sollen? Hier wird dargelegt, dass die einzige gültige Autorität zur Festlegung der Orthodoxie allein die Bibel ist – unabhängig von jeglicher zusätzlichen Autorität. Die meisten Christen würden zustimmen, dass allein die Bibel die Quelle der inspirierten Offenbarung Gottes ist. In diesem Zusammenhang fand ich den folgenden Text relevant für diese Angelegenheit:

„Der Apostel Paulus erklärt, dass die ganze Schrift, die von Gott inspiriert ist, auch nützlich ist zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit (2. Tim. iii, 16). Diese verschiedenen Verwendungszwecke der heiligen Schriften lassen sich unterscheiden in doktrinäre und praktische. Der christliche Lehrer beruft sich auf sie als maßgebliche Äußerungen göttlicher Wahrheit und entfaltet ihre Lehren als theoretische und doktrinäre Aussagen darüber, was ihr göttlicher Verfasser die Menschen glauben lassen möchte. Unser fünfter Artikel der Religion (der sechste der Church of England) besagt: „Die Heilige Schrift enthält alles, was für die Erlösung notwendig ist; sodass alles, was darin nicht zu lesen ist oder nicht dadurch bewiesen werden kann, von keinem Menschen verlangt werden darf, dass er es als Glaubensartikel glaube oder für die Erlösung als erforderlich oder notwendig erachte.“ – Biblical Hermeneutics, Terry, Seite 582

Wenn wir den oben näher erläuterten Text (2 Tim 3,16) lesen, sollten wir auch bedenken, was der Apostel Paulus in seiner zusammenfassenden Aussage dazu zu sagen hatte: *„Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, (Vers 16), damit der Mensch Gottes richtig ist, für jedes gute Werk ausgerüstet.“ (Vers 17)* Ich glaube, die orthodoxe Sicht auf die Bibel wird hier für uns zusammengefasst. Nach Paulus rüstet die Schrift einen Menschen auf umfassende und vollständige Weise aus, um seine Glaubensstruktur zu entwickeln und sein Leben als Christ zu ordnen. Auch wenn Paulus zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Zeilen wohl in erster Linie die hebräischen (alttestamentlichen) Schriften im Sinn hatte (der neutestamentliche Teil wurde später hinzugefügt), bleibt das Prinzip dasselbe. Schon zu Paulus' Zeiten wurden seine Briefe verbreitet und den Schriften des Alten Testaments gleichgestellt. So sehr, dass der Apostel Petrus sagen konnte: *„Und seht in der Langmut unseres Herrn die Rettung, wie auch unser geliebter Bruder Paulus nach der ihm gegebenen Weisheit euch geschrieben hat, wie auch in allen Briefen, wenn er in ihnen von diesen Dingen redet. In diesen Briefen ist einiges schwer zu verstehen, was die Unwissenden und Ungefestigten verdrehen, wie auch die übrigen Schriften zu ihrem eigenen Verderben.“ (2. Petrus 3,15.16).*

Um eine Lehre zu begründen, die über das Geschriebene hinausgeht, und eine solche Lehre oder Lehren für die Kirche verbindlich zu machen, muss man eine Autorität zusätzlich zu und außerhalb der „von Gott eingegebenen“ Schriften begründen. Die römisch-katholische Kirche hat eine solche Autorität im Papst von Rom und im Kardinalskollegium. Es gibt eine Reihe protestantischer Sekten, die einen selbsternannten Propheten haben, dessen Schriften in Fragen der Lehre und Praxis als maßgebend gelten. Protestanten lehnen solche außerbiblischen Autoritäten im Allgemeinen ab, stehen jedoch unter starkem Einfluss von Theologen der Reformation und, vor ihnen, der „Kirchenväter“ sowie der zuvor erwähnten Konzile. Natürlich gibt es keine einfachen Antworten darauf, wie viel Vertrauen man in solche menschlichen Instanzen setzen kann, doch scheint es klug, mehr als vorsichtig zu sein, wenn es darum geht, wie viel Vertrauen man in eine von ihnen setzt. Die Grundlage für diese Vorsicht wird ausführlich in „Biblical Hermeneutics“ erläutert:

„Der Romanist findet daher in der Kirche und der Tradition eine Autorität, die der inspirierten Schrift übergeordnet ist. Wenn wir jedoch feststellen, dass sich die Kirchenväter bei der Auslegung wichtiger Passagen notorisch uneinig sind, dass Päpste einander widersprochen und die Handlungen ihrer Vorgänger verurteilt und für nichtig erklärt haben und dass sogar große Konzile wie die von Nicäa (325), Laodizea (360), Konstantinopel (754) und Trient (1545) Dekrete erlassen haben, die völlig unvereinbar miteinander sind, können wir die Ansprüche der Romanisten getrost zurückweisen und sie als absurd und unvernünftig bezeichnen.“ – „Biblical Hermeneutics“, Terry, Seite 582, 583.

Während sich Milton S. Terry im Obigen in erster Linie auf die römisch-katholische Kirche konzentriert, gilt dieser Grundsatz durchaus für alle, die sich auf die „Kirchenväter“ und die Beschlüsse historischer Kirchenkonzile berufen, wenn es um die Festlegung der christlichen Orthodoxie geht. Diese Angelegenheit wird von Terry in einem nachfolgenden Absatz weiter kommentiert:

„Doch obwohl die Heilige Schrift alle wesentlichen Offenbarungen der göttlichen Wahrheit enthält, ‚so dass alles, was darin nicht zu lesen ist und auch nicht daraus bewiesen werden kann, von keinem Menschen als Glaubensartikel verlangt werden darf‘. Es ist von grundlegender Bedeutung, dass alle formalen Darstellungen der biblischen Lehre sowie deren Auslegung, Erläuterung oder Verteidigung in Übereinstimmung mit korrekten hermeneutischen Prinzipien erfolgen. Von dem systematischen Ausleger der biblischen Lehre wird erwartet, dass er in klarer Gliederung und mit genau definierten Begriffen jene Lehren darlegt, die eine gewisse Rechtfertigung im Wort Gottes haben. Er darf nicht Ideen späterer Zeiten in den Text der Schrift einbringen oder aus Worten oder Passagen ein Dogma ableiten, das diese rechtmäßig nicht lehren. Die apologetischen und dogmatischen Auslegungsmethoden, die vom Standpunkt eines formulierten Glaubensbekenntnisses ausgehen und sich auf alle hier und da in der Schrift verstreuten Worte und Gedanken berufen, die möglicherweise eine vorgefasste Schlussfolgerung stützen könnten, sind bereits verurteilt worden (siehe oben, S. 171, 172). Durch solche Methoden wurden den Menschen viele falsche Vorstellungen als Glaubenssachen aufgezwungen. Aber niemand hat das Recht, in seine Auslegungen der Schrift seine eigenen dogmatischen Vorstellungen oder die anderer einzuflechten und dann darauf zu bestehen, dass diese ein wesentlicher Bestandteil der göttlichen Offenbarung seien. Nur das, was darin klar zu lesen ist oder dadurch rechtmäßig bewiesen wird, kann zu Recht als biblische Lehre angesehen werden.“ – Ebenda, Seiten 583, 584.

Ich glaube, die meisten Christen würden die obigen Schlussfolgerungen zumindest im Prinzip als richtig anerkennen. Die Bibel muss den ersten Platz einnehmen und das letzte Wort haben, wenn es um gesunde Lehre geht und darum, woran ein Mensch glauben muss, um mit Gott ins Reine zu kommen, das heißt, um gerettet zu werden. Das Problem mit außerbiblischer Lehre ist, dass sie, sobald sie einmal konzipiert ist, selbst in unvollendeter Form, beginnt, das, was in der Schrift steht, zu verfälschen. Das erinnert mich an die Geschichte des Beduinen, der von einem heftigen Sandsturm überrascht wurde und dessen Kamel ihn bat, seinen Kopf ins Zelt stecken zu dürfen. Der Beduine gab schließlich nach und erlaubte dem Kamel, seinen Kopf ins Zelt zu stecken. Nach und nach schob sich das Kamel weiter ins Zelt hinein, bis kein Platz mehr für den Beduinen war und er sich außerhalb des Zeltes wiederfand, während sein Kamel vollständig darin war. Da wurde ihm klar, wie unklug er gewesen war. Ich sehe das gleiche Problem bei außerbiblischen

Konzepten, die sich zu bedeutenden Lehrsätzen entwickeln, welche letztendlich eine fundierte biblische Exegese verdrängen.

Es ist nicht schwer, dass sich eine ungesunde Lehre entwickelt und einen ehrwürdigen Charakter annimmt, einfach weil dies traditionell geglaubt und verteidigt wird. Allein aus diesem Grund glaube ich, dass wir unsere ausdrücklichen Glaubensüberzeugungen auf das beschränken müssen, was in der Heiligen Schrift ausdrücklich gelehrt wird. Wenn wir dies nicht tun, führt dies zu endloser Verwirrung und zerstörerischen Streitigkeiten, die die Kirche Jesu Christi spalten. Dennoch könnte jemand Einwände dagegen erheben, bestimmte Glaubensbekenntnisse und Traditionen beiseite zu lassen, denn ohne sie sind wir der Tyrannei des Selbst ausgeliefert. Wenn jeder, der sich der Bibel nähert, seine eigene Autorität ist, dann gibt es kein Ende der widersprüchlichen Auslegungen, die gelehrt werden. Aus diesem Grund gibt es diejenigen, die argumentieren, dass wir die Kirchenväter und andere mit uns zur Heiligen Schrift nehmen müssen. In dem Buch „Here We Stand!“ erklärt der Evangelikale Michael S. Horton, warum: „Wir alle nehmen Menschen mit zur Schrift, Wegweiser, die unser Verständnis der biblischen Lehre so sehr geprägt haben, dass wir oft nicht erkennen, in welchem Maße unsere Lektüre der Schrift durch unsere Abhängigkeit von ihnen geprägt und vielleicht sogar verzerrt wird. Wie dem Angeklagten, der sich keinen Anwalt leisten kann, wird uns das Gericht der öffentlichen Meinung einen Rechtsbeistand zur Seite stellen, es sei denn, wir zahlen den Preis, um ihn anderswo zu finden. Einige von uns wenden sich mit Irenäus, Augustinus, Anselm, Luther, Calvin und Warfield der Schrift zu. Wie können Evangelikale den derzeitigen Präsidenten dafür angreifen, dass er Amerikas Erbe ignoriert, wenn sie selbst so oft die Weisheit der Gründerväter und Reformatoren der Kirche abtun? C. S. Lewis bezeichnete die moderne Haltung gegenüber der Vergangenheit als ‚chronologischen Snobismus‘.“

Wir haben Glaubensbekenntnisse, Bekenntnisschriften und Katechismen nicht, weil wir uns arrogant über die Heilige Schrift oder andere Christen stellen wollen, sondern aus genau dem gegenteiligen Grund: Wir sind überzeugt, dass uns eine solche Selbstbehauptung tatsächlich am leichtesten fällt, wenn wir uns anmaßen, allein und direkt zur Heiligen Schrift zu gehen, ohne jegliche Vorannahmen oder Erwartungen. Mit Jesaja muss ich bekennen: „Ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und wohne unter einem Volk mit unreinen Lippen.“ Als ob meine eigene Unwissenheit und Torheit nicht schon genug wären, gehöre ich durch göttliche Vorsehung zu einer der oberflächlichsten, banalsten und gottlosesten Generationen der Geschichte und werde zwangsläufig von meinem Kontext auf eine Weise negativ geprägt, die sich von der anderer Heiliger zu anderen Zeiten und an anderen Orten unterscheidet. Aus Furcht vor unseren eigenen Schwächen im Urteilsvermögen und unseren blinden Flecken aufgrund unserer eigenen Akkulturation wenden wir uns gemeinsam mit der breiteren Kirche an die Heilige

Schrift, mit jenen, die seit Jahrhunderten denselben Glauben bekennen.“ – Here We Stand!, 1996, (Baker Books) Seite 107. (Kursivschrift im Original)

Ich kann den von Herrn Horton dargelegten Standpunkt nachvollziehen und respektiere seine Demut. Doch genau die Einschränkungen, die er sich selbst auferlegt („Ich bin ein Mann mit unreinen Lippen“), galten auch für genau jene Männer, auf die er verweist als Vertreter derer, die wir mit zur Heiligen Schrift nehmen sollten!

Sie unterschieden sich in dieser Hinsicht nicht von ihm; auch sie waren Männer mit „unreinen Lippen“. Was den Einfluss unserer heutigen Kultur betrifft, so sollte angemerkt werden, dass die griechische (intellektuelle) Kultur, in der die Kirchenväter lebten, stärker von Platon als von Christus geprägt war. Dass die Reformatoren im 16. und 17. Jahrhundert viel Gutes bewirkt haben, indem sie zur biblischen Christlichkeit zurückkehrten, lässt sich nicht leugnen, doch haben sie das Christentum nicht begründet, und ihre Schlussfolgerungen können nicht als maßgebend angesehen werden. Sie mussten sich durch viele Jahrhunderte angesammelter Irrtümer kämpfen in einer Machtstruktur, die aus den von den Kirchenvätern gesäten Samen hervorgegangen war.

Ich stimme zu, dass wir alle bestimmte Vorannahmen mitbringen, wenn wir uns mit der Heiligen Schrift befassen. Und es muss hier wiederholt werden, dass Bibelwissenschaftler und Theologen keine Ausnahme von dieser Regel bilden. Sollte dies uns dazu veranlassen, die Hände zu heben und uns von der Heiligen Schrift abzuwenden, in dem Glauben, dass sie von niemandem richtig verstanden werden kann? Wenn die Bibel wahrhaftig das offenbarte Wort Gottes ist – und ich glaube, dass sie es ist –, dann sollte sie verständlich sein. Das Ziel muss es sein, zu ermitteln, was ursprünglich in einem bestimmten historischen Kontext gesagt wurde und was es für diejenigen bedeutete, an die es gerichtet war. Die Bibel ist keine Sammlung von Rätseln und obskuren Sprüchen; sie ist im Grunde klar und in einer bodenständigen Sprache verfasst. Gott offenbart sich in der Geschichte und erklärt sich durch seine Begegnungen mit Einzelpersonen und Völkern, deren Leben in den Teppich seines sich entfaltenden Wortes eingewoben ist. Wir müssen uns der Bibel mit der Bibel nähern, das heißt, ihr erlauben, durch ihre inspirierten Verfasser zu uns zu sprechen, im Vertrauen darauf, dass sie in sich schlüssig ist und sich von selbst erklärt.

Es gibt einige Themen, die in der Heiligen Schrift nicht vollständig ausgearbeitet sind; und manchmal bleiben wir vielleicht verwirrt zurück oder fragen uns, wie wir eine Sache vollständig verstehen sollen. Doch zum größten Teil sind die klaren Aussagen der Heiligen Schrift selbsterklärend und in ihrer Bedeutung offensichtlich. Und was das betrifft, was wir die Heilslehre nennen, glaube ich, dass es hier keine Zweideutigkeiten gibt.

Die Herausforderung, die sich uns stellt, besteht nicht darin, zu verstehen, was die Heilslehre ausmacht – die Herausforderung liegt darin, ihr zu vertrauen und ein Leben zu führen, das mit ihr im Einklang steht!

Es sollte uns helfen, die Dinge ins rechte Licht zu rücken, wenn wir uns daran erinnern, dass jeder Diener Gottes ihm mit begrenztem Wissen gedient hat. Es wird immer Fragen geben, die wir nicht beantworten können. Schließlich sind wir dazu berufen, im Glauben und nicht im Schauen zu wandeln. Gott offenbart genug von sich selbst und seinen Absichten, damit wir auf seine Liebe reagieren und Vertrauen in die Hoffnung haben können, die er uns schenkt. (1. Johannes 4,19)

Den Glaubensweg gehen wir mit Zuversicht, nicht weil wir alles wissen, sondern weil wir dem vertrauen, der uns die richtige Richtung gewiesen hat. Was jene Dinge betrifft, die uns nicht vollständig geoffenbart sind, tun wir gut daran, darüber nachzudenken, was der Apostel Paulus zu sagen hatte: *„Denn wir erkennen stückweise, und wir weissagen stückweise; wenn aber das Vollkommene kommt, wird das, was stückweise ist, weggetan werden. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind; als ich ein Mann wurde, tat ich weg, was kindlich war. Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die Größte von diesen aber ist die Liebe.“* (1 Kor 13,9–13)

Was Mose seinen Mitisraeliten vor dem Einzug in das verheißene Land zu sagen hatte, gilt noch immer: *„Das Verborgene gehört Jahwe, unserem Gott, das Offenbarte aber gehört uns und unseren Kindern für alle Zeiten, damit wir alle Worte dieses Gesetzes befolgen.“* – 5. Mose 29,29 (The Jerusalem Bible)

Kapitel 27

NUTZUNG WERTVOLLER RESSOURCEN

Bevor wir uns nun einige Bibelstellen ansehen, die zur Untermauerung der Dreifaltigkeitslehre und der zwei Naturen Jesu Christi herangezogen werden – Lehren, die das Verhältnis zwischen Vater und Sohn grundlegend beeinflussen –, möchte ich kurz erwähnen, dass die Beachtung einiger grundlegender Richtlinien unsere Bemühungen beim Bibelstudium erheblich bereichern wird. Erstens benötigen wir mindestens mehrere verschiedene Bibel- Übersetzungen, die eine gute Bandbreite an Übersetzungsvarianten bieten. Zweitens sollten wir eine Bibel oder ein Nachschlagewerk haben, das gute historische Informationen zu jedem Bibelbuch bietet. Das Lesen dieses Materials hilft uns, den historischen Kontext und den spezifischen Zweck jedes Buches besser zu verstehen. Etwas über die damalige Situation zu wissen und zu verstehen, warum und an wen das Buch geschrieben wurde, hilft uns, ein Gefühl für den historischen und religiösen Moment zu bekommen, um den es geht. Denken Sie daran, dass das Buch ein ursprüngliches Publikum hatte und dass dieses verstehen sollte, was an sie geschrieben wurde. Um zu verstehen, was es für Sie und mich bedeutet, müssen wir zuerst verstehen, was es für sie bedeutete! Wir können nicht einfach die Bibel zur Hand nehmen und mit dem Hier und Jetzt beginnen und erwarten, dass wir verstehen, was wir lesen. Wenn wir das tun, betrachten wir die Heilige Schrift einfach durch unsere eigene Weltanschauung des 20. oder 21. Jahrhunderts, zusammen mit unseren individuellen Vorannahmen. Wir müssen bei dem damaligen Ort und der damaligen Zeit ansetzen, wenn wir hoffen wollen, das Hier und Jetzt zu erreichen! Diese historisch-grammatikalische Methode (was steht dort, an wen richtete sich die Aussage, was bedeutet sie) ist für eine fundierte biblische Exegese unerlässlich.

Wir können und sollten Hilfsmittel für das Bibelstudium nutzen. Ein gutes Bibelwörterbuch kann helfen, die Welt der Bibel lebendig werden zu lassen, indem es uns über die vorherrschenden Kulturen, Sprachen und die Geschichte derer informiert, die uns in der Heiligen Schrift vorgestellt werden. Dies hilft uns, zum damaligen Ort und zur damaligen Zeit zurückzukehren. Das New Bible Dictionary, herausgegeben von J.D. Douglas, ist in dieser Hinsicht eine hervorragende Quelle. Die vierbändige International Standard Bible Encyclopedia ist eine noch umfassendere Quelle. Eine Bibelkonkordanz ist ein weiteres hervorragendes Hilfsmittel, um Wörter und die Bedeutungsnuancen zu erforschen, die ihnen in der Schrift oft anhaftet. Eine gute Sammlung von Bibelkommentaren kann sich ebenfalls als hilfreich erweisen – insbesondere wenn der Kommentar mehrere verschiedene Interpretationsmöglichkeiten für schwierige Wörter oder Passagen bietet. Eine griechisch-englische Bibelübersetzung hat sich in bestimmten Fällen als hilfreich erwiesen. Unser Ziel sollte es sein, eine möglichst genaue historische und textliche Perspektive zu gewinnen.

Zu diesem Zweck können wir uns die Erkenntnisse der Bibelwissenschaft zunutze machen und deren Ergebnisse respektieren, ohne dass die Wissenschaft bestimmt, woran wir letztendlich glauben. Sie kann dazu beitragen, unser Verständnis einer Sache zu formen und Anregungen zum Nachdenken geben, aber wir dürfen uns nicht auf ihre Schlussfolgerungen verlassen. Wir müssen die Verantwortung für unsere eigenen Schlussfolgerungen übernehmen. Bei allem, was wir tun, müssen wir daran denken, dass Gott den Hochmütigen widersteht, den Demütigen aber Gnade schenkt. (Jakobus 4,6) Wir müssen uns der Bibel mit einer gesunden Ehrfurcht und Ehrerbietung vor dem Gott nähern, den sie offenbart. Wir müssen ihn ständig darum bitten, dass sein Geist sowohl unseren Glauben als auch unser Verständnis nährt. Wir können darauf vertrauen, dass wir alles verstehen können, was wir verstehen müssen, um ihm zu gefallen und unserem Herrn zu dienen.

Kapitel 28

SCHRIFTSTELLEN ZUR UNTERSTÜTZUNG DER DREIFALTIGKEIT

In der bereits zitierten „International Standard Bible Encyclopedia“ (siehe S. 49) hieß es, dass die Bibel zwar die Dreifaltigkeit nicht ausdrücklich lehre, aber „den Großteil des Baumaterials“ für diese Lehre enthalte, die erst Jahrhunderte später entstand. Es ist angebracht, dass wir einige dieser „Baustoffe“ untersuchen, um zu prüfen, ob ihr Zeugnis die Dreifaltigkeitslehre stützt. Beachten Sie, dass die Lehre besagt, dass es drei getrennte Personen gibt, die gleichermaßen Gott sind, diese drei Götter jedoch nur ein Gott sind. Im folgenden Abschnitt werden wir uns eine Reihe jener Texte ansehen, die zur Untermauerung dieser Lehre herangezogen werden.

DIE TAUFFORMEL: *„Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern, und tauft sie auf den Namen des Vaters und und des Heiligen Geistes.“ – Matthäus 28,19*

Viele sehen in diesem Text ein klares Zeugnis für die Trinitätslehre, da Vater, Sohn und heiliger Geist im selben Satz im Zusammenhang mit der Taufe erwähnt werden. Bevor wir fortfahren, sei angemerkt, dass der Auftrag an die Jünger die Erlösung betraf und wie diese von den Menschen in Anspruch genommen wird; er wird nicht als theologische Definition dessen präsentiert, wer Gott ist. Dennoch wird argumentiert, dass dieser Text als Belegtext für die Dreifaltigkeitslehre angesehen werden muss. Albert Barnes ist in seinem Kommentar zu diesem Vers recht nachdrücklich:

„Die Vereinigung dieser drei Namen in der Taufe beweist, dass der Sohn und der heilige Geist dem Vater gleichgestellt sind. Nichts wäre absurder oder blasphemischer, als den Namen eines Geschöpfes – eines Menschen oder eines Engels – mit dem Namen des ewig lebenden Gottes in diesem feierlichen Ritus zu vereinen.“ – (Anmerkungen zum Neuen Testament, von Albert Barnes, Band 9, Seite 323)

Bei allem Respekt für Herrn Barnes: Die Frage der Gleichheit wird in diesem Vers nicht behandelt. Nichts hier oder an anderer Stelle in der Heiligen Schrift kann angeführt werden, um seiner Behauptung Glaubwürdigkeit zu verleihen. Was die Verbindung des Namens eines Geschöpfes mit dem Namen des ewig lebenden Gottes angeht, so ist dies in der Bibel nicht ungewöhnlich. Beachten Sie in diesem Zusammenhang bitte Folgendes:

„Der religiöse Charakter der alttestamentlichen Zeit spiegelt sich in der Häufigkeit von Namen wider, die Gott oder einen Gott erwähnen. Das häufigste göttliche Element ist Jahwe, das vier Konsonanten hat: y hû (von yahw) und yâ, die beide Endelemente sind; sowie yehô und yô (beide von yahw durch leicht unterschiedliche phonetische Prozesse), die als Anfangselemente vorkommen.

Jahwe taucht in irgendeiner Form in über 10 Prozent der israelitischen Namen auf.“
– (International Standard Bible Encyclopedia, Band 3, Seite 487 Eigennamen)

Wenn Männer wie Elia, Jeremia, Jesaja und viele andere den göttlichen Namen Jahwe in ihren persönlichen Namen integrieren konnten, wie lässt sich dann argumentieren, dass Gott seinen Namen nur in der Taufformel mit der Gottheit verbinden konnte? Ich glaube, Albert Barnes hat den Text eher hineininterpretiert.

Man könnte jedoch fragen, warum der Vater, der Sohn und der heilige Geist in dieser liturgischen Formel miteinander verbunden sind. Ich glaube, dies liegt an den jeweiligen Rollen, die die genannten Wesenheiten einnehmen – und die alle mit Erlösung und Erneuerung zu tun haben. Zunächst einmal wird die Erlösung von Gott dem Vater angeboten. Sie wird durch die opfernden Verdienste seines Sohnes (Erlösung) angeboten, und schließlich wird der Einzelne durch das Wirken des heiligen Geistes (Wiedergeburt) erneuert. Meiner Meinung nach müsste der Taufkandidat vor der Taufe in diesen Dingen angemessen unterwiesen werden. Er oder sie müsste verstehen, was die Taufe im Hinblick auf ihre Erlösung bedeutet.

Der Befehl zur Taufe, gegeben vom auferstandenen Herrn, folgt darauf, dass er seinen Jüngern mitteilte: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden.“ Wieder werden wir daran erinnert, dass ihm seine Autorität und Macht vom Vater gegeben wurde. Er nutzte diese ihm gegebene Autorität, um seinen Jüngern zu befehlen, hinauszugehen und alle Völker zu Jüngern zu machen. Diese Autorität war ihm vom Vater gegeben worden. Die Welt sollte mit dem Vater versöhnt werden durch den Sohn, und diejenigen, die an diese Verheißung glaubten, sollten dies öffentlich bekennen durch die Wassertaufe. Diese wiederum würden mit dem heiligen Geist getauft werden. (Johannes 1,33) Beachten Sie, was der Apostel Petrus zu den Versammelten am Pfingsttag über das Geschehene zu sagen hatte:

„Ihr Brüder, es sei erlaubt, mit Freimütigkeit zu euch zu reden über den Patriarchen David, dass er gestorben und begraben und sein Grab bis auf diesen Tag unter uns ist. Da er nun ein Prophet war und wusste, dass Gott ihm mit einem Eid geschworen hatte, einen seiner Nachkommen auf seinen Thron zu setzen, hat er voraussehend von der Auferstehung des Christus geredet, dass er weder im Hades zurückgelassen worden ist noch sein Fleisch die Verwesung gesehen hat. Diesen Jesus hat Gott auferweckt, wovon wir alle Zeugen sind. Nachdem er nun durch die Rechte Gottes erhöht worden ist und die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater empfangen hat, hat er dieses ausgegossen, was ihr seht und hört. Denn nicht David ist in die Himmel aufgefahnen; er sagt aber selbst: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße! Das ganze Haus Israel soll nun zuverlässig erkennen, dass Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt.“ – Apostelgeschichte 2,29–39

Es sind dieselben Wesenheiten, die in Petrus' vom heiligen Geist erfülltem Zeugnis erwähnt werden und die in Matthäus 28,19 genannt werden: Vater, Sohn und heiliger Geist. Was wir hier vorfinden, ist eine Konkretisierung der Heilsbotschaft, die nicht durch Matthäus 28,19 ergänzt wird, sondern diese vorwegnimmt. Was wird uns hier darüber gesagt, wie der Heilsprozess funktioniert? Alles kommt vom Vater. Was auch immer unser Herr hat, hat er vom Vater empfangen, einschließlich des heiligen Geistes. Der Sohn übt seine empfangene Herrschaft und Autorität aus, indem er den Heiligen Geist über seine Jünger ausgießt. Wo in all dem sehen wir eine Gleichheit von Macht und Autorität, die von den drei Wesenheiten ausgeübt wird? Sie ist nicht dort. Sie ist nirgendwo in der Schrift zu finden. Ich behaupte, dass das, was in der Taufformel in Matthäus 28,19 dargestellt wird, nichts mit gleicher Macht und Autorität zu tun hat. Dieses Konzept muss erst hineingeschrieben werden. Da der heilige Geist von Trinitariern als Person dargestellt wird, die dem Vater und dem Sohn in der „Gottheit“ gleichgestellt ist, erscheint es angebracht, unsere Aufmerksamkeit auf den heiligen Geist zu richten.

DER HEILIGE GEIST: *„Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt worden seid auf den Tag der Erlösung hin!“ – Eph. 4,30*

Diese Schriftstelle wird angeführt, um zu beweisen, dass der heilige Geist eine Person ist. Das Argument lautet, dass nur eine Person „betrübt“ werden kann. Ich halte es für bedeutsam, dass Kommentare in der Regel darauf hinweisen, wenn sie diesen Text betrachten. In seinem Buch „God in Three Persons“ schreibt Millard S. Erickson und führt folgendes Argument an:

„Wir müssen beachten, dass der heilige Geist eine Person ist, mit allen Eigenschaften einer Person. Er übt einen persönlichen Dienst im Leben der Menschen aus. Er ist es, der die Ungläubigen überführt – von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gericht (Johannes 16,8–11). Er erneuert oder schenkt neues Leben (Johannes 3,5–8). Er führt in die Wahrheit (Johannes 16,13). Er inspirierte die Verfasser der Heiligen Schrift, die Bücher der Bibel so zu verfassen, wie wir sie haben. Er heiligt die Gläubigen (Römer 8,1– 17). Er befähigt zum Dienst. (Apostelgeschichte 1,8) Uns wird an keiner Stelle gesagt, dass er bei einem dieser Werke durch den Vater oder den Sohn handelt. Es handelt sich um direkte Wirkungen, die eine direkte Beziehung beinhalten.

Als Person sollte der Geist auch in der Lage sein, mit einer Persönlichkeit in Beziehung zu treten. Dies finden wir auch in der Heiligen Schrift. Ananias und Saphira wurde gesagt, dass sie den heiligen Geist belogen hätten. (Apostelgeschichte 5,3) Paulus gebot seinen Lesern, den heiligen Geist nicht zu betrüben (Epheser 4,30). Gewiss kann jedoch nur eine Person betrübt oder belogen werden.“ – (Gott in drei Personen, Seite 327)

Warum unternimmt Professor Erickson solche Anstrengungen, um zu beweisen, dass der heilige Geist eine Person ist? Könnten wir uns überhaupt vorstellen, dass ein Text, der den Vater oder seinen Sohn betrifft, ähnlich behandelt würde? Gibt es jemals einen Kommentar, der so ausführlich darauf eingeht, dass Jesus Christus eine Person ist? Gibt es irgendwann einen Kommentar, der den Punkt herausstellt, dass der Vater eine Person ist? Den Punkt herauszustellen, dass die Bibel lehrt, dass der Vater und der Sohn Personen sind, wäre undenkbar, da es selbstverständlich ist, dass sie Personen sind. Ganz anders verhält es sich jedoch, wenn wir zum heiligen Geist kommen. Beim heiligen Geist haben wir eine andere Situation, da in der Schrift die üblichen Hinweise auf Personsein fehlen. Alle Funktionen des heiligen Geistes, auf die Erickson anspielt, erfordern nicht, dass der Geist eine Person ist. Alle Dinge, die er erwähnt, sind eigentlich Funktionen und können durch die sich ausbreitende Energie, die schöpferische Kraft und die erleuchtende und verwandelnde Macht Gottes vollbracht werden, die den Verstand und die Herzen der Menschen beeinflusst und aktiviert. Die „direkte Beziehung“, die Erickson erwähnt, ist nicht die direkte Beziehung des heiligen Geistes, sondern vielmehr die direkte Beziehung des Vaters durch seinen heiligen Geist mittels Christus, durch den der Geist gelenkt wird.

Zu sagen, dass der Geist Gottes eine Person sein muss, weil er betrübt und belogen werden kann, bedeutet, die Flexibilität der in der Schrift verwendeten Sprache sowie den Kontext zu ignorieren, in dem solche Aussagen getroffen werden. Eine Vielzahl von unbelebten Dingen wird in der Schrift personifiziert. Ein herausragendes Beispiel dafür in der Bibel ist die Art und Weise, wie von der Weisheit gesprochen wird. Sie ruft, hält ihre Rede, tadelt, schüttet ihr Herz aus, lacht und streckt ihre Hand aus. (Sprüche 1,20–30; 8, 9) Weil die Weisheit, als „sie“ bezeichnet wird, würden wir nicht behaupten, dass sie als Frau lebendig sein muss. Ebenso finden wir im Neuen Testament die Liebe personifiziert, ebenso wie die Sünde und das Blut. (1Korinther 13,4–7; Römer 7,11; Hebräer 12,24) Wie groß ist der Unterschied, wenn man vom heiligen Geist spricht, der „betrübt“ ist, und von der Liebe, die vertrauensvoll ist, hofft, nicht leicht zu erzürnen ist, nicht stolz ist, sich nicht rühmt, sich freut und nicht auf sich selbst bedacht ist?

Der heilige Geist ist der Geist Gottes – nicht Gott, der heilige Geist. Er geht von Gott aus und kann auf jede Weise und in jeder Form wirken, wie Gott es bestimmt. Er ist lebendig, so wie auch sein Wort lebendig ist, und kann richten, weil er aktiv auf den Zweck einwirkt, zu dem er gegeben wurde. (Hebräer 4,12) Was die Christen betrifft, so dient die Einpflanzung von Gottes heiligem Geist in ihre Herzen dazu, ihre Persönlichkeit zu führen und in das Bild (die Ähnlichkeit) Christi zu verwandeln. Diesem Ziel und diesem Zweck kann sich ein Einzelner widersetzen und auf diese Weise den Zweck vereiteln oder Gottes Geist „betrüben“ – seinen beabsichtigten Zweck behindern oder erschweren.

Betrachten Sie in diesem Zusammenhang, was wir in Jesaja über Jahwes Umgang mit seinem Bundesvolk durch seinen Geist und dessen Betrübung desselben lesen:

„Kein Bote und kein Engel – er selbst hat sie befreit! Aus Liebe und Erbarmen hat er sie erlöst, sie aufgehoben und getragen in all den Tagen der frühen Zeit.

Doch sie lehnten sich gegen ihn auf, betrübten seinen Heiligen Geist. Da wandelte er sich und wurde ihr Feind und kämpfte nun selbst gegen sie. Da dachten sie wieder an die vorige Zeit, als Mose noch in ihrer Mitte war: "Wo ist der Gott, der den Hirten seiner Schafe aus dem Meer herausgezogen hat? Wo ist der, der ihm den Heiligen Geist ins Innerste gab, der ihm beistand mit seinem gewaltigen Arm, der das Meer zerteilte vor seinem Volk und sich so einen ewigen Namen erschuf? Wo ist der, der sie durch die Fluten führte, wie Pferde durch die Steppe, sodass niemand ins Stolpern geriet? Wie das Vieh, das ins Tal hinabzieht, brachte der Geist Jahwes sie zum Ruheplatz. So hast du dein Volk geführt und dir einen ruhmvollen Namen gemacht." - Jesaja 63,9–14 (NeÜ)

Der Geist, der durch das Verhalten seines Volkes „betrübt“ wurde, war Gottes persönlicher Geist, der heilig ist. Im Alten Testament wird der Geist fast immer als „der Geist Gottes“ bezeichnet. Mit anderen Worten: Er ist etwas, das Gott besitzt und auf verschiedene Weise einsetzt. Er wird niemals als eigenständiges Wesen dargestellt. Sich diesem Geist zu widersetzen, ihn zu leugnen oder auf andere Weise gegen ihn zu rebellieren, in welcher Form oder Gestalt auch immer er auftritt, bedeutet, sich seiner Quelle – Gott – zu widersetzen, sie zu leugnen oder gegen sie zu rebellieren. Die dramatischen Auswirkungen von Moses' Einsatz dieses Geistes, der oben als „herrlicher Arm der Macht“ bezeichnet wurde, waren ein überzeugender Beweis dafür, dass Gott zugunsten seines Volkes handelte. Menschen können gegen diesen Geist sündigen – diese Ausdehnung der Macht Gottes, die sich auf verschiedene Weise manifestiert. Und es wäre ein schwerwiegender Fehler, die Funktion und Beschreibung des heiligen Geistes nicht so zu betrachten, wie sie ursprünglich im Alten Testament dargestellt wird. Daran war nichts Primitives, und wir finden Parallelen im Neuen Testament.

Als Jesus durch „den Geist Gottes“ (Matthäus 12,28) oder durch „den Finger Gottes“ (Lukas 11,20) Wunder vollbrachte, war es unverzeihlich, diese Manifestation von Gottes heiliger Macht einer bösen Quelle zuzuschreiben. Weil die Pharisäer dies taten, wurden sie vom Herrn als gottlos verurteilt, und er konnte sagen: *„Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut. Deshalb sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden; aber die Lästerung des Geistes wird nicht vergeben werden. Und wenn jemand ein Wort reden wird gegen den Sohn des Menschen, dem wird vergeben werden; wenn aber jemand gegen den Heiligen Geist reden wird, dem wird nicht vergeben werden, weder in diesem Zeitalter noch in dem zukünftigen.“ – Matthäus 12,30-32.*

Die Pharisäer richteten ihre Feindseligkeit gegen Jesus. Er war derjenige, mit dem sie es zu tun hatten, und sie waren nicht bereit, „den Finger Gottes“ anzuerkennen, der sich in seinem Wirken offenbarte. Sie dachten, sie hätten es nur mit Jesus zu tun, einem Mann, den sie sowohl fürchteten als auch hassten. Doch weil Jesus die Kraft des Geistes ausübte, sündigten sie in Wirklichkeit gegen die Quelle dieser Kraft – Gott! Sie waren Augenzeugen der Wirkungen dieser Kraft (die Heilung eines von Dämonen besessenen Mannes, der sowohl blind als auch stumm gewesen war) und bezeichneten die Quelle dieser Kraft als von Beelzebub, dem Fürsten der Dämonen, stammend. Dieses Urteil ihrerseits war unentschuldig und unverzeihlich. Sie sahen den Mann, Jesus, an und urteilten über ihn aus ihrer voreingenommenen Perspektive. Sie erkannten nicht, dass sie in Wirklichkeit ein böses Urteil über Gottes „Finger“ – seinen Heiligen Geist – fällten. Ich glaube, dass das Gleiche auf Ananias und Saphira zutraf. Sie logen direkt gegenüber Menschen (den Aposteln oder deren Vertretern), doch in Wirklichkeit logen sie gegenüber dem heiligen Geist Gottes, der in und durch diese Menschen auf sichtbare, kraftvolle Weise wirkte.

Ich habe es im obigen Absatz bewusst vermieden, „heiliger Geist“ großzuschreiben. Dies ist im Deutschen grammatikalisch korrekt. Übersetzer entscheiden sich aufgrund der Tradition für die Großschreibung – nicht aufgrund der Grammatik oder des griechischen Textes, aus dem das Englische übersetzt wurde. Wir müssen bedenken, dass Bibelwissenschaftler und Übersetzer ihre eigene Perspektive in ihre Schriften und Übersetzungen einbringen. Sie haben das redaktionelle Recht, den Text in einem Stil und mit einer Großschreibung wiederzugeben, die diese Perspektive widerspiegeln. Wie wir bereits früher in dieser Abhandlung gesehen haben, sind es genau diese Menschen, die sich dafür entschieden, den göttlichen Namen von seinem rechtmäßigen Platz im Bibeltext zu entfernen und ihn durch andere gewöhnliche Wörter zu ersetzen. Was diese Entscheidungen motiviert, steht mir nicht zu, zu beurteilen, doch ich erwähne dies hier, weil die Großschreibung von „Heiliger Geist“ dem durchschnittlichen Leser das Konzept einer Persönlichkeit suggeriert, deren Name zufällig „Heiliger Geist“ lautet. In Wirklichkeit bezeichnet „heilig“ die Eigenschaft oder das Wesen von Gottes Geist. Ob man nun entscheidet, dass der Heilige Geist ein Wirkender oder eine Wirkkraft ist, ist für unsere hier vorliegende Untersuchung irrelevant. Selbst wenn man die Vorstellung akzeptiert, dass der Heilige Geist eine Person ist, würde dies an sich noch nicht die trinitarische Sichtweise beweisen. Die Trinitätslehre behauptet, dass der Heilige Geist Gott ist und als solcher dem Vater und dem Sohn gleichgestellt ist.

Professor Erickson sagt, dass die Wirkungen des Geistes „direkte Wirkungen“ sind, die nicht „durch den Vater oder den Sohn“ vollbracht werden. Das ist irreführend. Der Apostel Petrus erklärte die bemerkenswerte Offenbarung des Geistes Gottes zu Pfingsten als Erfüllung der Prophezeiung Joels, in der Gott seinen Geist über alle Menschen ausgoss. Er fuhr fort: *„Diesen Jesus hat Gott auferweckt, wovon wir alle Zeugen sind.“*

Nachdem er nun durch die Rechte Gottes erhöht worden ist und die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater empfangen hat, hat er dieses ausgegossen, was ihr seht und hört.“ (Apostelgeschichte 2,32.33) Wie um alles in der Welt lässt sich argumentieren, dass der Heilige Geist unabhängig handelte? Jesus empfing ihn von Gott, woraufhin er ihn ausgoss. Der Wortlaut und der Sinn besagen, dass der Geist etwas bewirkte – er (oder sie) handelte nicht unabhängig vom Vater oder vom Sohn. Der Vater handelte und der Sohn handelte, aber der Heilige Geist wirkte.

Der Heilige Geist führt in der Bibel keinen Dialog mit dem Vater oder dem Sohn. Wir lesen nie von der Liebe des Heiligen Geistes zu uns, so wie wir von der Liebe des Vaters und der Liebe des Sohnes zu uns lesen. Während der Vater seine Liebe zu seinem Sohn zum Ausdruck bringt, drückt er niemals seine Liebe zum Heiligen Geist aus. Auch lesen wir nie, dass der Heilige Geist Liebe zum Vater oder zum Sohn zum Ausdruck bringt. Er erscheint niemals in himmlischen Visionen, so wie der Vater und der Sohn erscheinen. Er hat auch keinen persönlichen Namen, wie ihn der Vater und der Sohn haben. Er (oder es) wird nicht in der endgültigen Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde erwähnt. In der herrlichen himmlischen Szene des neuen Jerusalem (Offb. 21) und dem krönenden Abschluss im letzten Kapitel (22) wird der Heilige Geist nicht erwähnt, sondern es ist von Gott, der Braut und dem Lamm die Rede. Kurz gesagt, der Heilige Geist wird in der Schrift nicht als Person dargestellt, zumindest nicht auf dieselbe Weise, wie der Vater und der Sohn als Personen dargestellt werden. Die Schwierigkeit, die dies (in der Schrift) für das trinitarische Konzept darstellt, wird offen eingeräumt:

„B. Status des Heiligen Geistes. Die Behandlung des Geistes im NT ist schwierig, mehrdeutig und steht den Interessen des späteren Trinitarismus manchmal sogar im Widerspruch.“ – (International Standard Bible Encyclopedia, Band 4, (Trinity) Seite 916)

„2. Göttlichkeit des Geistes. Die Belege für die Göttlichkeit des Geistes sind dünner und vager, als es die symmetrischen trinitarischen Aussagen des fünften Jahrhunderts vermuten lassen (vgl. Athanasianisches Glaubensbekenntnis, oben). Der Geist wird höchstens einmal als ‚Gott‘ bezeichnet. (Apostelgeschichte 5,3) Alttestamentliche Passagen über Jahwe werden nicht auf den Geist angewendet. Es erscheinen keine ontologischen Aussagen über die Göttlichkeit, wie sie in Bezug auf Christus vorkommen. Und der Heilige Geist ist im NT niemals Gegenstand der Anbetung oder des Gebets.“ – (Ebenda, Seite 916)

Schließlich wird der Heilige Geist im Johannesevangelium als Fürsprecher bezeichnet. Das griechische Wort, das zur Definition dieser Rolle verwendet wird, ist *parákletos*, ein Substantiv, dem im Griechischen das männliche Geschlecht zugewiesen wird. Das Wort wird unterschiedlich übersetzt als „Tröster“, „Ratgeber“, „Fürsprecher“ und „Helfer“. Jesus bezeichnete diesen Ratgeber als „den Geist der Wahrheit“. (Joh. 14,16–17).

Dieser Geist der Wahrheit würde die Jünger in der physischen Abwesenheit des Herrn unterstützen, schulen, lehren, ermutigen und stärken. Dieser Geist der Wahrheit ist auch der „Geist Christi“ (Röm. 8,9–11) Trinitarier sind davon überzeugt, dass der Paraklet die dritte Person des dreieinigen Gottes ist. Alles, was ich darauf antworten möchte, dass die Bibel die Dinge nicht so darstellt. Ich stimme der „International Standard Bible Encyclopedia“ zu, dass sich das Neue Testament nicht für den Trinitarismus eignet. Es gibt Wirkungen des Heiligen Geistes, die auf eine Persönlichkeit hindeuten, aber diese Wirkungen erfordern keine Persönlichkeit. Und ich bin fest davon überzeugt, dass man ohne die Überlagerung durch das trinitarische Konzept den Heiligen Geist niemals mit dem Vater und dem Sohn als Teil eines dreieinigen Gottes gleichsetzen würde. Sobald dieses Konzept jedoch übernommen und für „orthodox“ erklärt wurde, durfte die Heilige Schrift in dieser Angelegenheit nie wieder das letzte Wort haben. Das dreieinige Konzept wurde von diesem Zeitpunkt an in die Heilige Schrift eingeschrieben. Und ich halte das für äußerst bedauerlich.

DER ALPHA UND DER OMEGA: *„Ich bin das Alpha und das Omega“, spricht der Herr, Gott, der ist und der war und der kommt, der Allmächtige.“ – Offenbarung 1,8*

Wenn wir beginnen, das Buch der Offenbarung zu lesen, werden uns mehrere Figuren vorgestellt: (1) Gott, (2) Jesus Christus, (3) ein Engel und (4) Johannes. (Offenbarung 1,1) Nachdem uns mitgeteilt wurde, dass das Folgende eine Offenbarung über Jesus Christus ist, die Gott Jesus Christus gegeben hat, um sie seinen Knechten zu zeigen, und die dem Apostel Johannes durch einen Engel übermittelt wurde, erhalten wir einen Gruß von Johannes. *„Johannes den sieben Gemeinden, die in Asien sind: Gnade euch und Friede von dem, der ist und der war und der kommt, und von den sieben Geistern, die vor seinem Thron sind, und von Jesus Christus, der der treue Zeuge ist, der Erstgeborene der Toten und der Fürst der Könige der Erde! Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden erlöst hat durch sein Blut.“* (Offenbarung 1,4-5) Von Anfang an erhalten wir klare, prägende Beschreibungen sowohl des Vaters als auch des Sohnes. Ihre Identitäten werden im Buch der Offenbarung niemals vermischt oder verwischt. Es ist derjenige, der auf dem Thron sitzt (Gott), von dem gesprochen wird als derjenige, „der ist und der war und der kommen wird“. Ein paar Verse später spricht dieser: *„Ich bin das Alpha und das Omega“, spricht der Herr, Gott, der ist und der war und der kommt, der Allmächtige.“* (1,8) Der Kontext zeigt eindeutig, dass es der Vater ist, der spricht und sich selbst das „Alpha und das Omega“ nennt. Die Tyndale New Testament Commentaries geben folgenden Kommentar zu Offenbarung 1,8:

„Der Begriff ‚Herr‘ wird im Neuen Testament meist für Jesus verwendet, eine Verwendung, die sich in der Offenbarung findet (11,8; 22,20 usw.). In diesem Buch bezieht er sich jedoch häufiger auf den Vater, wie es hier der Fall ist.

Die Offenbarung befasst sich mit den Fragen der Macht, und dieser Vers bringt schon früh im Buch die Überzeugung zum Ausdruck, dass Gott souverän ist. Alpha und Omega sind der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets und bedeuten so viel wie der Anfang und das Ende. Gott war vor allen Dingen, und nichts überdauert Ihn. Seine Ewigkeit kommt auch in den Worten „der ist, der war und der kommen wird“ zum Ausdruck (siehe zu Vers 4). Der abschließende Ausdruck „der Allmächtige“ führt den Gedanken fort, dass niemand der Macht Gottes widerstehen kann, wobei wir jedoch bedenken sollten, dass das Wort weniger die Ausübung bloßer Macht bezeichnet als vielmehr die allumfassende Souveränität, die Gott ausübt.“ – (Tyndale New Testament Kommentare, Band 20, S. 50) Die Anmerkung: „der Anfang und das Ende“ (Offenbarung 1,8, King-James-Bibel) kommt im griechischen Text nicht vor und wird in modernen Bibeln weggelassen. Das nächste Mal taucht der Titel „Alpha und Omega“ in Kapitel 21 auf, und auch hier wird deutlich, dass der Sprecher der Vater ist.

„Und der, welcher auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht: Schreibe! Denn diese Worte sind gewiss und wahrhaftig. Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Ich will dem Dürstenden aus der Quelle des Wassers des Lebens geben umsonst. Wer überwindet, wird dies erben, und ich werde ihm Gott sein, und er wird mir Sohn sein.“ (21,5–7)

Die „Tyndale New Testament Commentaries“ stimmen in Bezug auf diesen Versabschnitt darin überein, dass der Sprecher der Vater ist.

„6. Es scheint, als hätten wir es hier wieder mit den Worten Gottes zu tun. ‚Es ist vollbracht‘ sollte im Plural gelesen werden: ‚Sie sind vollbracht‘. Dies bezieht sich wahrscheinlich auf alle Ereignisse, die stattfinden mussten. Für besorgte Christen schien die Zukunft ungewiss. Das feste Wort Gottes beruhigt sie. Er hat das Sagen, und am Ende wird alles so kommen, wie er es will. ‚Ich bin das Alpha und das Omega‘ (der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets), gefolgt von ‚Anfang und Ende‘ (vgl. 1, 8; 22, 13), offenbart Gott als den Urheber und Vollender aller Dinge.“ – (Tyndale New Testament Commentaries, Band 20, S. 246 Kursivschrift im Original)

Das dritte und letzte Vorkommen der Alpha-und-Omega-Aussage findet sich im letzten Kapitel der Offenbarung, und laut Kommentaren wird gerade in diesem Fall Jesus Christus als das Alpha und das Omega identifiziert. Der Rahmen bildet eine Vision des himmlischen Neuen Jerusalem, wie sie Johannes von Gottes Engel gezeigt wurde, und die großen Segnungen, die von dem Thron Gottes und des Lammes durch sie auf die Völker der Nationen herabfließen werden. Um ein Gefühl für die abschließende „Alpha und Omega“-Aussage in Kapitel 22,13 zu bekommen und zu verstehen, wer spricht, wird der Abschnitt von Vers 3 bis 15 im Folgenden zitiert:

„Alles Verfluchte wird verschwinden. Der Thron Gottes und des Lammes wird dort stehen, und seine Diener werden ihn anbeten; sie werden ihn von Angesicht zu Angesicht sehen und seinen Namen auf ihrer Stirn tragen. Es wird keine Nacht mehr geben, und sie werden weder das Licht einer Lampe noch das Licht der Sonne brauchen, denn der Herr, Gott, wird ihnen Licht geben; und sie werden in alle Ewigkeit regieren.

Dann sprach er zu mir: „Diese Worte sind gewiss und wahr. Der Herr, Gott, der die Propheten inspiriert, hat seinen Engel gesandt, um seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muss. Und bedenke: Ich komme bald!“

Glücklich ist der Mensch, der die Worte der Prophezeiung beachtet, die in diesem Buch stehen! Ich, Johannes, bin es, der diese Dinge gehört und gesehen hat. Und als ich sie gehört und gesehen hatte, fiel ich an den Füßen des Engels, der sie mir gezeigt hatte, nieder, um ihn anzubeten. Doch er sagte zu mir: „Nein, das nicht! Ich bin nur ein Mitknecht wie du und deine Brüder, die Propheten, und alle, die die Worte dieses Buches beherzigen. Es ist Gott, den du anbeten musst.“ Dann sagte er zu mir: „Versiegle nicht die Worte der Prophezeiung in diesem Buch, denn die Stunde der Erfüllung ist nahe. In der Zwischenzeit soll der Übeltäter weiter Böses tun und der Schmutzige in seinem Schmutz schwelgen, aber der Gute soll in seiner Güte ausharren und der Engagierte seiner Hingabe treu bleiben.“

„Ja, ich komme bald und bringe meinen Lohn mit mir, um jedem nach seinen Taten zu vergelten! Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“ Glücklich sind diejenigen, die ihre Gewänder reinwaschen! Sie werden das Recht auf den Baum des Lebens haben und durch die Tore der Stadt eintreten. Draußen bleiben die Hunde, die Zauberer und die Unzüchtigen, die Mörder und die Götzendiener und alle, die die Lüge lieben und tun.“ – Offenbarung 22:3-15 New English Bible

Es scheint der Herr Gott zu sein, der im ersten Absatz des obigen Zitats spricht, das mit der Erklärung „Ich komme bald“ endet. Im dritten Absatz wird diese Erklärung wiederholt: „Ja, ich komme bald.“ Und gleich im nächsten Satz wird der Sprecher als das Alpha und das Omega identifiziert. Ich sehe keinen Grund zu der Schlussfolgerung, dass dieser Titel hier nicht dem Vater (dem Herrn Gott) zugeschrieben werden kann, wie es bei den beiden anderen Erwähnungen eindeutig der Fall ist. Gleichzeitig kann ich die Anwendung auf Jesus nachvollziehen, so wie der Text gegliedert ist in Absätze und Unterüberschriften durch moderne englische Bibelausgaben. Die Art und Weise, wie der Text formatiert ist, hat Einfluss auf unser Verständnis davon. So fügt beispielsweise die New International Version eine Überschrift zwischen den Versen sechs und sieben ein, die lautet: „Jesus kommt“. Dies suggeriert dem Leser, dass alles, was ab Vers sieben gesagt wird, von Jesus gesprochen wird. Wenn man die Dinge so versteht, ist es leicht zu folgern, dass der Titel „Alpha und Omega“ in Vers dreizehn auf Jesus zutrifft.

Vers sieben gibt uns jedoch keinen Hinweis darauf, wer der Sprecher ist. Die erste konkrete Identifizierung Jesu als Sprecher erfolgt erst zehn Verse später in Vers sechzehn, wo es heißt: „Ich, Jesus, habe meinen Engel zu euch gesandt mit diesem Zeugnis für die Gemeinden: ‚Ich bin der Spross und Nachkomme Davids, der strahlende Morgenstern.‘ Ich glaube, dass Johannes den „Herrn Gott“ (den Vater) in der Offenbarung durchweg als das Alpha und Omega identifiziert. Die Tyndale New Testament Commentaries sehen die Dinge jedoch anders. Leon Morris, der den Teil zur Offenbarung verfasst hat, räumt zwar ein, dass die beiden vorherigen Nennungen sich auf den Vater bezogen, argumentiert jedoch, dass die Aussage „Alpha und Omega“ hier auf Jesus zutrifft:

„13. In 1,8 (siehe Anmerkung dort) und erneut in 21,6 hat der Herr Gott gesagt, dass Er das Alpha und das Omega ist, der Anfang und das Ende. Nun wird derselbe Ausdruck vom auferstandenen Christus auf sich selbst angewendet, mit dem Zusatz „der Erste und der Letzte“. Alle drei Ausdrücke bedeuten im Wesentlichen dasselbe und heben Christus von allen geschaffenen Wesen ab. Niemand außer Gott könnte an diesen Titeln Gottes teilhaben.“ – (Tyndale New Testament Commentaries, Band 20, S. 260 Kursivschrift im Original)

Es stimmt zwar, dass in mehreren Versen, die auf das letzte Erscheinen des Titels „Alpha und Omega“ folgen, Jesus der Sprecher ist, doch könnte es sich hierbei um eine zusammenfassende Aussage zum gesamten Buch handeln und nicht um eine Bezugnahme auf die unmittelbar vorangehenden Verse. Tatsächlich betitelt die Jerusalem-Bibel die letzten Verse dieses Kapitels (16–21) als „Epilog“, wodurch sie vom Vorhergehenden abgetrennt werden und wie unten gezeigt beginnen.

„Epilog“

„Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt, um euch diese Offenbarungen um der Gemeinden willen zu überbringen. Ich bin aus dem Geschlecht Davids, die Wurzel Davids und der strahlende Stern des Morgens. Der Geist und die Braut sagen: ‚Komm!‘ Jeder, der dies hört, soll antworten: ‚Komm!‘ Dann sollen alle, die durstig sind, kommen:“ Jeder, der will, darf das Wasser des Lebens haben, und zwar umsonst.“ – (Offb 22,16–17, The Jerusalem-Bible, Kursivschrift im Original)

Ähnlich wie die Einfügung von „Jesus kommt“ vor Vers sieben in der NIV wird das Wort „Epilog“ von der JB vor Vers sechzehn eingefügt. Wie passend diese in diesen Fällen sind, muss der Leser beurteilen. Ich glaube nicht, dass es die Glaubwürdigkeit strapaziert, den Titel „Alpha und Omega“ in Kapitel 22 Gott zuzuweisen. Dies gewährleistet eine Konsistenz in der Verwendung an anderen Stellen der Offenbarung. Und ich glaube, dass der gedankliche Inhalt der Verse, die in der Alpha- und Omega-Erklärung von 22,13 darauf hinführen, den Herrn Gott eindeutig als die Hauptfigur identifizieren, die durch den Engel dargestellt wird, und als denjenigen, der in Vers dreizehn spricht.

Manche vermuten, dass diese Verwendung von „Alpha und Omega“ auf Jesus Christus bezogen sein muss, und sie könnte sich in diesem Zusammenhang tatsächlich auf ihn beziehen. Es muss jedoch bedacht werden, dass der Vater und der Sohn eine Reihe von Titeln teilen, wie Herr, Gott, Retter, Richter usw., jedoch aus unterschiedlichen Perspektiven. Als beispielsweise Maria, schwanger mit Jesus, Elisabeth besuchte, die schwanger mit Johannes dem Täufer war, sang Maria: „Meine Seele preist den Herrn, und mein Geist freut sich über Gott, meinen Retter.“ (Lukas 1, 46–47) Später, als Jesus geboren wurde, rief der Engel Gottes den Hirten zu: „Fürchtet euch nicht! Ich verkünde euch eine frohe Botschaft, die für das ganze Volk von großer Freude sein wird. Heute ist euch in der Stadt Davids ein Retter geboren worden; er ist „Christus, der Herr.“ (Lukas 2,10–11) Der Vater ist unser Erlöser, weil er uns so sehr liebte, dass er einen Weg bereitstellte, uns von Sünde und Tod zu befreien. (Johannes 3,16) Auch Jesus ist unser Erlöser, weil er bereit war, sein sündloses menschliches Leben für das Leben der Welt hinzugeben. (Matthäus 20,28) Beide sind unsere Erlöser, jedoch aus unterschiedlichen Perspektiven.

Die gleiche Argumentation lässt sich auf den Titel „Alpha und Omega“ (der Erste und der Letzte) anwenden. Der Vater ist zweifellos „der Erste und der Letzte“. Als der ewige, allmächtige Gott bestimmen seine Autorität und sein Wille den Anfang und das Ende aller Dinge. Aus einer etwas anderen Perspektive ist auch der Sohn „der Erste und der Letzte“, denn alles, was Gott getan hat, ist durch ihn geschehen. Der Sohn ist „der Erste“ im Verhältnis zu allen anderen. Er ist „der Letzte“ insofern, als er all das, wozu der Vater ihn ermächtigt und befähigt hat, mit Erfolg krönen wird. Er hat keine Nachfolger. Die Anwendung desselben Titels auf den Vater und den Sohn beweist weder, dass sie dieselbe Person sind, noch dass es keinen Unterschied zwischen ihnen gibt. Ich glaube, die Art und Weise, wie jeder von ihnen in der gesamten Heiligen Schrift dargestellt wird, macht dies sehr deutlich.

DIE GÖTTLICHKEIT: „*Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit körperlich.*“ – Kolosser 2,9 (King-James-Bibel) Dieser Text wird von manchen so ausgelegt, dass hier von dem Menschen Jesus Christus die Rede ist. Das heißt, während Jesus von einer Frau geboren wurde und als Mensch lebte, war er zugleich auch der allmächtige Gott! Dies ist Teil des Konzepts der doppelten Natur, das Trinitarier in der Heiligen Schrift sehen. Diese Ansichten werden von Albert Barnes zum Ausdruck gebracht, der sein Verständnis dessen darlegt, was uns im obigen Text gesagt wird:

„Die Sprache ist so, wie sie offensichtlich unter der Annahme verwendet würde, dass Gott Mensch geworden ist und in menschlicher Gestalt erschien; und es gibt keine andere Vorstellung, die sie so natürlich ausdrückt, noch gibt es eine andere, die sie ohne eine erzwungene Auslegung ausdrücken könnte. Die Bedeutung ist, dass es nicht irgendein einzelnes Attribut der Gottheit war, das im Erlöser Mensch wurde; dass er nicht bloß mit dem Wissen, der Macht oder der Weisheit Gottes ausgestattet war;

sondern dass die ganze Gottheit auf diese Weise Mensch wurde und in menschlicher Gestalt erschien; vgl. Johannes 14,9; 1,18. Keine Sprache könnte daher die Göttlichkeit Christi deutlicher aufzeigen. Für welchen bloßen Menschen – für welchen Engel könnte sie verwendet werden?“ – (Anmerkungen zum Neuen Testament, Bd. 12, Seite 263 Kursivschrift im Original)

Aus der Lektüre des Briefes des Apostels Paulus an die christliche Gemeinde in Kolossä geht klar hervor, dass er für die Überlegenheit Jesu Christi gegenüber jeder anderen geistlichen Macht oder Herrschaft eintritt. Offenbar gab es eine Häresie, die die kolossische Gemeinde befallen oder bedroht hatte und eine Form der Engelverehrung beinhaltete. Dies wird zumindest angedeutet, wenn er sagt: *„Um den Kampfpfeis soll euch niemand bringen, der seinen eigenen Willen tut in scheinbarer Demut und Anbetung der Engel, der auf das eingeht, was er in Visionen gesehen hat, grundlos aufgeblasen von der Gesinnung seines Fleisches.“* (Kolosser 2,18) Paulus fasst für sie zusammen, warum sie sich auf Christus und niemanden sonst konzentrieren sollten.

„Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung; denn in ihm wurden alle Dinge im Himmel und auf Erden geschaffen, die sichtbaren und die unsichtbaren, seien es Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten – alles ist durch ihn und für ihn geschaffen. Er selbst ist vor allem, und in ihm hält alles zusammen. Er ist das Haupt des Leibes, der Gemeinde; er ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den ersten Platz einnehme. Denn in ihm hat es Gott gefallen, dass die ganze Fülle wohnen sollte, und durch ihn hat es Gott gefallen, alles mit sich zu versöhnen, sei es auf der Erde oder im Himmel, indem er Frieden stiftete durch das Blut seines Kreuzes. – Kolosser 1,15–20 (New Revised Standard Version)

Mit seinen Aussagen beschränkt sich Paulus nicht auf die Jahre des menschlichen Daseins Jesu. Paulus umfasst sowohl dessen Vor- als auch dessen (verherrlichtes) Dasein nach der Auferstehung. Es ist weder notwendig noch zutreffend, alles, was über sein vor- oder nachauferstehungsliches Dasein gesagt wird, auf den Menschen Jesus Christus anzuwenden. Die Vorrangstellung, die er als Erstgeborener der ganzen Schöpfung innehatte, legte er beiseite, als er Mensch wurde und ein Leben in Dienstbarkeit und Opferbereitschaft führte. (Matthäus 20,28) Nach seiner Auferstehung wurde er zur Rechten Gottes erhöht, und die ganze Schöpfung wurde unter seine Herrschaft gestellt. (Philipper 2,9–11)

Paulus beginnt damit, den nun Verherrlichten als „den Erstgeborenen der ganzen Schöpfung“ zu bezeichnen und dass „alles durch ihn und für ihn geschaffen wurde“. Er hebt ihn weiter hervor, indem er sagt: „In ihm hat es Gott gefallen, die ganze Fülle wohnen zu lassen.“ Dies ist nur eine andere Art zu sagen, dass er nach dem Bild des unsichtbaren Gottes geschaffen wurde, bevor er Fleisch wurde. Mit anderen Worten: Es gefiel Gott, ihn mit seiner eigenen Natur auszustatten.

Die Bedeutung wird gut zusammengefasst in der Today's English Version, in der es heißt: „Denn es war Gottes eigene Entscheidung, dass der Sohn in sich selbst die volle Natur Gottes hat.“ – Kolosser 1,19

Das Wort „Gottheit“ vermittelt an sich keine präzise Bedeutung und kann daher für verschiedene Menschen unterschiedliche Dinge bedeuten. Die King-James-Bibel verwendet den Begriff „Gottheit“ an drei Stellen: Apostelgeschichte 17,29; Römer 1,20 und Kolosser 2,9. In Apostelgeschichte 17,29 wird das griechische Wort theiodes mit „Godhead“ (Gottheit) übersetzt. Moderne englische Bibeln verwenden Begriffe wie „divine being“ (NIV), „the deity“ (JB, NRSV), „his nature“ (TEV) und „Divine Nature“ (NASV). In

Römer 1,20 wird das griechische Wort theot s, das in der King-James-Bibel mit „Godhead“ übersetzt wird, als „göttliche Natur“ (NIV, TEV, NRSV, NASV) und „Gottheit“ (JB, RSV, NEB) wiedergegeben. In Kolosser 2,9 wird dasselbe Wort mit „göttliche Natur“ (TEV), „Fülle der Gottheit“ (NIV, RSV), „Fülle der Göttlichkeit“ (JB), „Gottheit“ (NEB), „Fülle der Gottheit“ (NASV) und „Fülle der Gottheit“ (NRSV) übersetzt. Das Einzige, was diese Begriffe durchweg bestätigen, ist, dass „es Gottes eigene Entscheidung war, dass der Sohn in sich selbst die volle Natur Gottes hat“ (Kolosser 1,19 TEV). Die Schlussfolgerung aus dieser Frage lautet, dass das Wort die Natur des Vaters teilte. Diese Natur gehörte einzig und allein ihm und wurde von Engeln nicht geteilt.

Das bedeutet nicht, dass er diese Natur beibehielt, als er Mensch wurde. Tatsächlich bedeutet es, dass er sie nicht beibehielt. Als er Mensch wurde, musste er uns in jeder Hinsicht ähnlich sein. Johannes sagt uns, dass das Wort Fleisch geworden ist (Johannes 1,14). Die Art und Weise, wie er Fleisch wurde, wird uns in den Evangelien klar beschrieben. Ein jüdisches Mädchen namens Maria wurde auf wundersame Weise schwanger. Das Kind, das sie zur Welt bringen sollte, würde wegen der Art ihrer Empfängnis Gottes Sohn genannt werden (Lukas 1,26–38). Während Adam ein Sohn Gottes war, war Jesus dies in einzigartiger Weise (Lukas 3,38; 1,31–32). Er legte eine himmlische, geistliche Natur mit all der Herrlichkeit, Macht und Majestät, die diese Natur besaß, ab, um eine aus menschlicher Natur bestehende zu werden, mit all den Einschränkungen, die die Natur aus Fleisch und Blut mit sich bringt. (Philipper 2,5–11)

Rektor John R. W. Stott sagt, dass, wenn Jesus „nicht Gott in menschlicher Gestalt“ war, „das Christentum zusammenbricht.“ (Siehe Seite 65.) Ein anderer christlicher Pastor schrieb kürzlich: „Wäre Jesus lediglich ein Geschöpf gewesen, hätte sein Tod nicht genügend Wert gehabt, um für unsere Sünden zu sühnen.“ (Keith Plummer, Pastor der Our Savior Evangelical Free Church, Moody-Magazin, Nov.-Dez. 1998, Seite 24.) Und Albert Barnes weist die Vorstellung zurück, Jesus sei nur ein Mensch gewesen. Diese Aussagen spiegeln ziemlich genau die trinitarische Sichtweise wider. Aber sind sie wahr?

Wir müssen uns gemäß der Heiligen Schrift fragen: Was hat das Opfer Jesu göltig gemacht? Was hat ihm einen so großen Wert verliehen, dass es als Lösegeld dienen konnte, um die gesamte Menschheitsfamilie zu erlösen? Was sagt die Heilige Schrift dazu? Es ist angebracht, dass wir Gottes Wort diese wichtige Frage der Erlösung beantworten lassen. Und wenn wir uns die Beweise ansehen, sollten wir uns fragen, ob die Heilige Schrift nahelegt, dass mehr als nur menschliche Natur erforderlich war.

„Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag; denn mein Fleisch ist wahre Speise, und mein Blut ist wahrer Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm.“ – Johannes 6,53–56

„Darum, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod und so der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben.... Denn wenn durch die Übertretung des einen die vielen gestorben sind, so ist vielmehr die Gnade Gottes und die Gabe der Gnade des einen Menschen Jesus Christus gegen die vielen überreich geworden... Denn wenn durch die Übertretung des einen der Tod durch den einen geherrscht hat, so werden vielmehr die, welche den Überfluss der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den einen, Jesus Christus. Wie es nun durch eine Übertretung für alle Menschen zur Verdammnis kam, so auch durch eine Rechtstat für alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens. Denn wie durch des einen Menschen Ungehorsam die vielen in die Stellung von Sündern versetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen in die Stellung von Gerechten versetzt werden.“ – Römer 5,12, 15, 17–19

„Jetzt aber, in Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst fern wart, durch das Blut des Christus nahe geworden. Denn er ist unser Friede. Er hat aus beiden eins gemacht und die Zwischenwand der Umzäunung, die Feindschaft, in seinem Fleisch abgebrochen. Er hat das Gesetz der Gebote in Satzungen beseitigt, um die zwei – Frieden stiftend – in sich selbst zu einem neuen Menschen zu schaffen.“ – Epheser 2,13–15

„Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er in gleicher Weise daran Anteilgehabt, um durch den Tod den zunichte zu machen, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel....Daher musste er in allem den Brüdern gleich werden, damit er barmherzig und ein treuer Hoher Priester vor Gott werde, um die Sünden des Volkes zu sühnen.“ – Hebräer 2,14+17

„Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, reinigt uns von jeder Sünde.“ – 1 Johannes 1,7

„In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade, ...“ – Epheser 1,7

Was das Opfer Jesu aus Fleisch und Blut so kostbar machte, war seine Sündlosigkeit.

„Denn hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußspuren nachfolgt; der keine Sünde getan hat, auch ist kein Trug in seinem Mund gefunden worden, der, geschmäht, nicht wieder schmähte, leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der gerecht richtet; der unsere Sünden an seinem Leib selbst an das Holz hinaufgetragen hat, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch dessen Striemen ihr geheilt worden seid. – 1 Petrus 2,21-24

„Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit wurden in ihm.“ – 2 Korinther 5,21

„wie viel mehr wird das Blut des Christus, der sich selbst durch den ewigen Geist (als Opfer) ohne Fehler Gott dargebracht hat, euer Gewissen reinigen von toten werken, damit ihr dem lebendigen Gott dient!“ – Hebräer 9,14

„Denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut Christi als eines Lammes ohne Fehler und ohne Flecken.“ – 1. Petrus 1,18-19

„Denn wir haben nicht einen Hohen Priester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem in gleicher Weise (wie wir) versucht worden ist, doch ohne Sünde.“ – Hebräer 4,15

Kapitel 29

EIN EINFACHER MENSCH?

Wer kann die obigen Verse lesen und behaupten, sie hätten keine Bedeutung, es sei denn, er wäre auch Gott? Wo wird uns in der Erklärung, wie wir mit Gott versöhnt werden, gesagt, dass nur ein Gottmensch für unsere Sünden sterben konnte? Immer wieder heißt es in der Heiligen Schrift eindeutig, dass es Jesu FLEISCH und BLUT – SEINE MENSCHLICHKEIT war, die für uns geopfert wurde. Es war ein Mensch aus Fleisch und Blut (Adam), der sündigte und das Leben für sich selbst und seine ungeborenen Kinder verspielte. Es war der „letzte“ Adam, der sündlose Mensch aus Fleisch und Blut, der starb, um das zurückzugewinnen, was Adam verspielt hatte. (1. Kor. 15,45) Was könnte klarer sein? Das sündlose Lamm Gottes brachte ein entsprechendes Opfer dar, um das zu bedecken, was verloren gegangen war. Zu sagen, dass, wenn Jesus „nur ein Geschöpf gewesen wäre, sein Tod nicht von ausreichendem Wert gewesen wäre, um für unsere Sünden zu sühnen“, bedeutet, dieses Menschenopfer zu verunglimpfen und herabzuwürdigen.

Wenn wir zusammenkommen, um dieses Sühneopfers zu gedenken, welche Elemente verwenden wir, um uns an das kostbare Leben zu erinnern, das für uns hingegeben wurde? Wir verwenden einfaches Brot, um seinen kostbaren menschlichen Leib darzustellen, und wir trinken den Wein, der das kostbare Blut darstellt, das diesem sündlosen Leib Leben gab. Wenn wir dies tun, konzentrieren wir uns auf den Menschen! Nicht auf einen bloßen Menschen – ein bloßes Geschöpf –, sondern auf den sündlosen Menschensohn.

Während der Tage seiner Menschwerdung ertrug und litt unser Herr. Er spürte die Grenzen, die ihm seine Menschlichkeit auferlegte, und wandte sich ständig im Gebet an Gott. Er war begrenzt in Kraft und Ausdauer. Dabei lernte er wichtige Lektionen, die ihn zu einem barmherzigeren Hohepriester machen. Dieser außergewöhnliche Mann legte jedes ehrenhafte Verlangen beiseite, das ein vollkommener, sündloser Mensch von Natur aus haben würde. All seine Fähigkeiten, Fertigkeiten und Interessen wurden seinem alles überragenden Wunsch untergeordnet, seinem Vater zu gefallen und die selbstaufopfernde Mission zu erfüllen, die ihm aufgetragen war. Seine „Nahrung“ bestand darin, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hatte, und alles, was er tat, tat er mit einem Herzen voller Mitgefühl und Zuneigung für uns – die sündigen Nachkommen Adams. (Johannes 4,34) In jenem menschlichen Körper, der am Kreuz hing, war diese edle Lebensqualität enthalten. Das ist der Mensch, den ich sehe. Ein bloßer Mensch? – Keineswegs, sondern ein makelloser, kostbarer, liebevoller, demütiger, zärtlicher, prinzipientreuer und mutiger Mensch. Es war dieser Mensch, zusammen mit seiner moralischen Vortrefflichkeit und seiner sündlosen menschlichen Natur, der für dich und mich geopfert wurde!

Weil er bereit war, seinen einzigartigen Platz und sein geistiges Wesen an Gottes Seite aufzugeben, um ein Mensch aus Fleisch und Blut zu werden, ist er zur Rechten Gottes erhöht worden und hat alle Autorität und Macht erhalten. Er hat nun all das wiedererlangt, was er ursprünglich aufgegeben hatte, und noch viel, viel mehr. Jeder im Himmel, auf Erden und unter der Erde muss die Knie beugen und sich ihm als Herr unterwerfen. Dieser höchst würdige Herr wird als „König der Könige und Herr der Herren“ regieren, bis er alle Feinde Gottes besiegt hat. (Offenbarung 17,14) Seine Herrschaft wird die Wiederherstellung aller Dinge gemäß dem Willen und dem Vorsatz Gottes mit sich bringen. (Epheser 1,9-10) Wenn all das vollbracht ist, wird er alles bereitwillig Gott übergeben und sich Gott unterwerfen, damit Gott alles in allem sei. Das lesen wir in der Heiligen Schrift.

DER ANFANG VON GOTTES SCHÖPFUNG: *„Und an den Engel der Gemeinde in Laodizea schreibe: ‚Die Worte des Amen, des treuen und wahrhaftigen Zeugen, des Anfangs von Gottes Schöpfung.‘“ – Offenbarung 3,14 (Revised Standard Version)*

Wie wir gesehen haben, war eine der großen Debatten, die die Kirchenväter beschäftigte, die Frage nach der Ewigkeit des Wortes (Joh 1,1). Sie werden sich auch daran erinnern, dass Arius (und andere) darauf hinwiesen, dass der Sohn der „Gezeugte“ sei, was auf einen Zeitpunkt hindeutete, zu dem er noch nicht existierte. Spätere Konzile entschieden, dass dies ketzerisch sei, da das Wort, wie Gott, keinen Anfang habe; es existiere seit aller Ewigkeit, genauso wie der Vater, seit aller Ewigkeit existiere. Der obige Text und andere, die denselben Gedanken widerspiegeln, wurden von jenen verwendet, die glauben, das Wort habe einen Anfang. Wenn sie hören, wie der Herr von sich selbst als „dem Anfang der Schöpfung Gottes“ spricht, glauben sie, dass ihnen damit gesagt wird, er sei der Erste, der von Gott erschaffen wurde. Diejenigen, die dies nicht akzeptieren können, sagen: „Nein, der Herr meint nicht, dass er als Erster erschaffen wurde, sondern den ‚Ursprung‘ oder ‚die Quelle‘ der Schöpfung. Auf diese Weise stellt sich der Herr außerhalb der geschaffenen Ordnung der Dinge hier.“ Wie können wir feststellen, welche Sichtweise am wahrscheinlichsten ist? Das Wort, um das es uns hier in erster Linie geht, ist dasjenige, das in der oben zitierten Revised Standard Version mit „Anfang“ übersetzt wird. Bevor wir uns das griechische Wort ansehen, das damit übersetzt wird, können wir betrachten, wie verschiedene andere moderne englische Bibeln das fragliche Wort übersetzen, nämlich das griechische Wort *arche* (das gewählte englische *(ins Deutsche übersetzte)* Wort ist kursiv gedruckt).

„Schreibe an den Engel der Gemeinde in Laodizea: Das sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Herrscher über Gottes Schöpfung.“ – Neue Internationale Version

„Schreibe an den Engel der Gemeinde in Laodizea: ‚Dies ist die Botschaft des Amen, des treuen und wahrhaftigen Zeugen, der der Ursprung all dessen ist, was Gott geschaffen hat.‘“ – Today’s English Version

„Schreibe an den Engel der Gemeinde in Laodizea und sage: ‚Hier ist die Botschaft des Amen, des treuen und wahrhaftigen Zeugen, der ultimativen Quelle von Gottes Schöpfung.‘“ – The Jerusalem Bible

„Und an den Engel der Gemeinde in Laodizea schreibe: Das Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes, sagt dies:“ – New American Standard Bible (Anmerkung: Eine Fußnote zum Wort „Anfang“ lautet: „Ursprung oder Quelle.“)

„Dann schreibe dies an den Engel der Gemeinde in Laodizea: Dies sind die Worte des Amen, des treuen und wahrhaftigen Zeugen, des Anfangs der Schöpfung Gottes“ – Phillips Modern English

Diese verschiedenen Übersetzungen vermitteln uns eine allgemeine Vorstellung davon, wie „archè“ in Offenbarung 3,14 von modernen Übersetzern verstanden wird. Auf den ersten Blick erscheint es weit hergeholt, von „Anfang“ – was in früheren Übersetzungen dieses Jahrhunderts häufiger verwendet wurde – zu „Herrscher“ oder „ultimative Quelle“ überzugehen. Das Wort „archè“ kommt im Neuen Testament 56 Mal vor, und die New International Version übersetzt es mit „Anfang“ (31 Mal), „erster“ (5), „Herrscher“ (5), „Eckpfeiler“ (2), „Macht“ (2), „von Anfang an“ (1), „Dämonen“ (1), „Herrschaft“ (1), „früh“ (1), „elementar“ (2), „elementare Wahrheiten“ (1), „Mächte“ (1), „Herrschaft“ (1) und „Herrscher“ (1).

Wir sehen, dass die NIV das Wort „archè“ in der Regel mit „Anfang“ übersetzt, an anderen Stellen jedoch eine Reihe anderer englischer Wörter verwendet. Offenbarung 3,14 ist die einzige Stelle, an der die Übersetzer der NIV „Herrscher“ (Singular) als Übersetzung für „archè“ verwenden. Da diese Frage für unsere Untersuchung der Beziehung zwischen dem Vater und dem Sohn von Bedeutung ist, ist es angebracht, dieser Frage weiter nachzugehen. Der beste Weg, dies zu tun, ist zu betrachten, wie die Verfasser der Bibel es verwendet haben.

Abgesehen von der Häufigkeit, mit der die NIV das Wort als „Anfang“ übersetzt, hat der häufigste Gedanke, den das Wort vermittelt, mit Macht, Vorrang und einer Art von Autorität zu tun. Warum dies so ist, kann anhand dessen, was uns biblische Lexikographen über die Nuancen des Wortes mitteilen. Das Wort „archè“ wird ausführlich im „Theologischen Wörterbuch des Neuen Testaments“ unter der Herausgeberschaft von Gerhard Kittel behandelt, in dem Folgendes steht:

A. Die allgemeine und philosophische Verwendung von „archè“:

„archè“ bedeutet stets „Vorrang“, sei es in zeitlicher Hinsicht: „Anfang“, „principium“, oder in Bezug auf den Rang: „Macht“, „Herrschaft“, „Amt“. – Band 1, Seite 479

Wenn wir uns eine Reihe von Schriftstellen ansehen, die das Wort in unterschiedlichen Zusammenhängen enthalten, können wir die Bandbreite der damit verbundenen Gedanken besser einschätzen. In den folgenden Zitaten sind die verschiedenen englischen Wörter, die in der New International Version zur Übersetzung des griechischen Wortes „arché“ verwendet werden, kursiv gedruckt.

„Und nachdem er die Mächte und Gewalten entwaffnet hatte, stellte er sie öffentlich zur Schau und triumphierte über sie durch das Kreuz.“ – Kolosser 2,15

„Sein Vorsatz war, dass nun durch die Gemeinde die vielfältige Weisheit Gottes den Mächten und Gewalten in den himmlischen Regionen bekannt gemacht werde, gemäß seinem ewigen Vorsatz, den er in Christus Jesus, unserem Herrn, verwirklicht hat.“ – Epheser 3,10–11

„Darum wollen wir die Anfangslehren über Christus hinter uns lassen und zur Reife voranschreiten, ohne erneut das Fundament der Buße von Taten, die zum Tod führen, und des Glaubens an Gott zu legen.“ – Hebräer 6,1

„Dann wird das Ende kommen, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergibt, nachdem er jede Herrschaft, Macht und Kraft vernichtet hat.“ – 1. Korinther 15,24

Aus dem Vorkommen von „archè“ im griechischen Text der obigen Verse lässt sich erkennen, dass eine durchgängige Übersetzung mit „Anfang“ einfach nicht passen würde. Bedeutet das, dass „Herrscher“ in Offenbarung 3:14 die bessere Wahl ist als „Anfang“? Nicht unbedingt. Es ist meiner Meinung nach eine jener Situationen, in denen die eigene Theologie bei der Herangehensweise an den Text ebenso schwer wiegt, wenn nicht sogar schwerer als die Grammatik. Wenn wir bedenken, dass das Wort die Grundidee der Vorrangstellung in sich trägt, hilft uns das, ein fundiertes Urteil darüber zu fällen, wie es hier zu verstehen ist. Was die Verwendung von „archè“ in Offenbarung 3,14 betrifft, bietet das Theological Dictionary of the New Testament in einer Fußnote zwei Möglichkeiten an:

„Das Prinzip und der Ursprung der Schöpfung“ (Had. Apk., ad loc.). Ansonsten spiegelt der Sprachgebrauch rabbinischen Einfluss wider, und der Messias existiert vor der Welt, ist jedoch selbst geschaffen (’481 zu Joh. 1,1).“ – Theologisches Wörterbuch des Neuen

Testaments, Band 1, Seite 484.

Wenn man zu dem Schluss kommt, dass „Herrscher“ den Sinn dessen, was in Offenbarung 3,14 dargestellt wird, am besten wiedergibt, wird man wahrscheinlich zu dem Schluss kommen, dass die Idee der Vorrangstellung über die Schöpfung gemeint ist. Wenn man zu dem Schluss kommt, dass Jesus sich selbst als den Ersten – den Anfangenden – in dieser Reihenfolge in die Schöpfung einbezieht, wird man ihn als den Ersten innerhalb der Schöpfung betrachten.

Man muss entscheiden, was man glaubt, dass der Apostel Johannes sagen wollte. Es wäre nicht klug, sich vollständig auf die Wortwahl des Übersetzers zu verlassen, da dieser seine eigenen Vorannahmen in den Text einbringt. Da die Natur dieser Frage für unsere Untersuchung entscheidend ist, wäre es ratsam, einen anderen Abschnitt der Schrift zu betrachten, der sich mit dieser Angelegenheit befasst, nämlich Kolosser 1,15–20.

„Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung; denn in ihm wurden alle Dinge im Himmel und auf Erden geschaffen, die sichtbaren und die unsichtbaren, seien es Throne oder Herrschaften oder Mächte [arche] oder Gewalten – alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen worden. Er selbst ist vor allen Dingen, und in Durch ihn wird alles zusammengehalten. Er ist das Haupt des Leibes, der Gemeinde; er ist der Anfang [arché], der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den ersten Platz einnehme. Denn in ihm hat es Gott gefallen, dass die ganze Fülle Gottes wohne, und durch ihn hat es Gott gefallen, alles mit sich zu versöhnen, sowohl auf der Erde als auch im Himmel, indem er durch das Blut seines Kreuzes Frieden stiftete.“ – Kolosser 1,15–20 Neue revidierte Standardübersetzung.

Was wird uns hier gesagt? Dass Jesus Christus „das Ebenbild Gottes“ ist, was meiner Meinung nach nur eine andere Art ist zu sagen, dass er mit „der Fülle Gottes“ ausgestattet war. Andere Schriftstellen bestätigen, dass er in seinem Wesen das exakte Abbild Gottes ist, und ich glaube, dass dies hier betont wird. (Hebr. 1,3.4) Der Hauptgedanke in den Worten des Paulus scheint zu sein, dass „er in allem den ersten Platz einnehmen möge“. Die verschiedenen Punkte, die Paulus in diesem Zusammenhang anspricht, unterstreichen dies. Unter anderem wird er „der Erstgeborene der ganzen Schöpfung“ genannt. Das könnte so verstanden werden, dass er der Allererste war, der hervorgebracht (gezeugt) wurde, und durch ihn wurde alles andere geschaffen. Diese Auslegung würde weder den Vorrang des Herrn verletzen, noch würde sie hier gegen die griechische Grammatik verstoßen. Während trinitarische Gelehrte diese Schlussfolgerung ablehnen, erkennen sie an, dass sie sprachlich möglich ist, gemäß der griechischen Grammatik:

„Er ist vor allem in der Schöpfung der Höchste und wird als ‚der Erstgeborene der ganzen Schöpfung‘ (RV) bezeichnet. Dies darf nicht, wie es oft geschehen ist, so verdreht werden, dass Christus an der Spitze der Schöpfung steht, aber dennoch ein geschaffenes Wesen ist. Aus rein grammatikalischen Gründen wäre es möglich, den Ausdruck in diesem Sinne zu verstehen. Somit wäre ‚die gesamte Schöpfung‘ die Gesamtheit, deren Erstgeborener der Sohn ist, und der Genitiv wäre dann partitiv oder beschreibend. Der Kontext schließt dies jedoch vollständig aus. Wir müssen daher den Genitiv so verstehen, dass er durch das Element ‚erst‘ im zusammengesetzten Begriff ‚Erstgeborener‘ bestimmt wird. Dies unterstreicht dann den Vorrang des Sohnes.

Er ist vom Vater gezeugt, nicht geschaffen; und als Erstgeborener, prototokos, ist er vor aller Schöpfung.“ – (Tyndale New Testament Commentaries, Band 12, Seite 42)

Der größte Einwand gegen die Einordnung Jesu Christi in die Schöpfungsordnung besteht darin, dass dies sein einzigartiges Wesen als „vom Vater gezeugt, nicht geschaffen“ leugnet. Irgendwie bedeutet „gezeugt“ in den Köpfen der Trinitarier, dass es keinen Anfang zu einem bestimmten Zeitpunkt gab. Ehrlich gesagt, sehe ich die Logik in dieser Argumentation nicht. Wenn er „gezeugt“ wurde, dann ist etwas geschehen!

Zu welchem Zeitpunkt wurde er gezeugt? Wie kann man sagen, dass er schon immer war, und dennoch behaupten, er sei gezeugt worden? Das Wort selbst deutet zumindest auf eine Art Zeugung hin – oder auf das Entstehen . Wenn es keine Schöpfung war, war es dann Zeugung? Warum von jemandem sprechen, von dem man sagt, er habe ewig existiert, und dann im nächsten Atemzug darauf bestehen, dass er gezeugt wurde? Welcher Bibeltext erklärt uns oder zeigt, dass der Eingeborene auch in der Vergangenheit für immer existiert haben könnte, ohne dass es irgendwann einmal einen Ursprung gab? Mir ist keiner bekannt. Es läuft darauf hinaus, über die Bedeutung von Wörtern zu streiten – deren Definitionen zum Vorrecht derer werden, die darauf bestehen, sie zu verwenden.

Ich glaube nicht, dass die Bibel geschrieben wurde, um auf diese Weise ausgelegt zu werden. (2 Timotheus 2,14) Ehrlich gesagt würde es nichts an der biblischen Wahrheit ändern oder ihr Gewalt antun, ob man nun glaubt, er sei der Erstgeborene der Schöpfung oder ob man ihn als einzigartig vor der Schöpfung gezeugt (geboren) betrachtet. Beachten Sie, dass Paulus in Kolosser für die Vorrangstellung und Überlegenheit des verherrlichten Herrn gegenüber allen himmlischen Wesen und Mächten eintritt. Paulus stellt dies hier ebenso wie an anderen Stellen in seinen Schriften klar heraus. Der verherrlichte Sohn Gottes hat tatsächlich Vorrang vor der gesamten Schöpfung. Aber Paulus argumentiert nicht, dass er Gott gleich ist! Das ist eine ganz andere Sache. Er weist auf die verschiedenen Arten hin, wie der Herr als der „Erstgeborene“ betrachtet werden muss. Er wird niemals, weder hier noch anderswo, als Gott gleich in Stellung oder Autorität dargestellt. Ich gebe mich damit zufrieden, anzunehmen, dass der Herr Jesus Christus, derjenige, der als das Wort existierte, Fleisch wurde, lebte und starb, sein Opfertod, seine Auferstehung und seine Erhöhung zur Rechten Gottes machen ihn wahrhaft einzigartig – einzigartig in seiner Art. Aber er ist nicht Gott.

Kapitel 30

ZUSAMMENFASSUNG DES TRINITARISCHEN KONZEPTS

Was im vorangegangenen Abschnitt über die Entwicklung des trinitarischen Konzepts und die Schriftstellen, die häufig zur Untermauerung dieser Lehre herangezogen werden, dargelegt wurde, ist zwar nicht erschöpfend, doch glaube ich, dass es die typischen Argumente der Trinitarier abgedeckt hat. Es gibt im Wesentlichen drei Gründe, warum ich dieses Konzept ablehne:

1. Es wird in der Bibel nicht gelehrt.
2. Die Schriftstellen, die herangezogen werden, um dieses Konzept in die Bibel hineinzuzinterpretieren, sind viel zu schwach und verzerren oft die klaren Aussagen der Schrift.
3. Es wurde in jenen Jahrhunderten nach der apostolischen Kirche konzipiert und ins Leben gerufen, in denen ein fortschreitender und allumfassender Verfall der apostolischen Kirche zu beobachten war, sowohl in der Lehre als auch in der Praxis. Es ergibt für mich keinen Sinn, zu dem Schluss zu kommen, dass während dieser Zeit des Verfalls der Kirche die Vollendung der Heilslehre stattfand.

Ich finde es sowohl traurig als auch tragisch, dass moderne christliche Gelehrte es für notwendig halten, platonische Konzepte zu verteidigen und zu vertreten, die mit dem biblischen Christentum vermischt wurden. Diese Vermischung von Öl und Wasser hat sowohl in lehrmäßigen Fragen als auch in der Funktionsweise der Gemeinde großen Schaden angerichtet. Die Schaffung von Klassen oder Ordnungen innerhalb der Kirche zerstörte das wahre Wesen der Führung, die unser Herr für seine Kirche bestimmt hat. Eine der nützlichsten Lektionen, die mir diese Studie vermittelt hat, ist, dass Wörter in der Bibel keine starren, einheitlichen Bedeutungen haben. In vielen Wörtern der Originalsprachen sind Bedeutungsschattierungen oder Nuancen vorhanden. Das Wort „Gott“ wird verwendet, um mächtige menschliche Würdenträger ebenso wie den allmächtigen Gott zu bezeichnen. Das Wort „Herr“ kann lediglich als Ehrentitel verwendet werden oder große Würde ausstrahlen, wenn es auf Jesus Christus angewendet wird, und höchste Ehre, wenn es auf den Vater angewendet wird. Ein Wort, das „sich verneigen“ oder „knien“ bedeutet, kann einen Akt der Anbetung, Ehrfurcht oder einfach eine Geste des Respekts bezeichnen. Wie diese Wörter verwendet und verstanden werden, muss durch den Kontext bestimmt werden, in dem sie vorkommen. Übersetzer sind aufgefordert, Wörter auszuwählen, um die Bedeutung des hebräischen oder griechischen Textes wiederzugeben, und diese Entscheidungen werden von ihrer eigenen Theologie beeinflusst. Manchmal überschreiten sie die Grenze vom Übersetzer zum Ausleger. Ihre wissenschaftliche Voreingenommenheit kann und tut dies auch; nämlich das, was wir in der Bibel lesen, beeinflussen.

Durch all das hindurch ist die Bibel klar genug, um eine Botschaft zu vermitteln, die in sich schlüssig ist. Diese Kohärenz wird deutlich, wenn die gesamte Bibel (Altes Testament und Neues Testament) als einheitliche Ganzheit betrachtet und mit gleicher Autorität gewürdigt wird. Der Bibel wurde irreparabler Schaden zugefügt, als die Kirchenväter sie von ihren hebräischen Wurzeln losrissen. Die Beziehung zwischen dem Vater und dem Sohn kann nur verstanden werden, wenn man sie im Zusammenhang mit diesen Wurzeln betrachtet. Ich bin auch davon überzeugt, dass die Lehren über die Erlösung in der Schrift klar dargelegt sind. Jede zusätzliche „Autorität“ – seien es Kirchenväter, Päpste oder andere Propheten oder Seher, die eingesetzt wurden, um die biblische Wahrheit weiter zu verdeutlichen – dient nur dazu, das klare Wasser der Wahrheit zu trüben. Ich glaube, dass das Licht der Wahrheit während der Tage des Wirkens Jesu und der darauffolgenden Zeit, in der die neutestamentlichen Schriften entstanden, hell leuchtete. Wenn manche Angelegenheiten nicht so klar oder so vollständig behandelt wurden, wie wir es uns gewünscht hätten, sollten wir uns davon nicht beunruhigen lassen oder versuchen, anmaßend das auszufüllen, was wir als Lücken in der göttlichen Überlieferung betrachten. Judas hielt es schon früh für notwendig zu sagen: *„Geliebte, da ich allen Fleiß anwandte, euch über unser gemeinsames Heil zu schreiben, war ich genötigt, euch zu schreiben und zu ermahnen, für den ein für alle Mal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen.“* (Judas 1,3) Dieses Bedürfnis ist nach wie vor unser Bedürfnis.

Ich verstehe die Beziehung zwischen Vater und Sohn im Grunde so, wie diese Begriffe es nahelegen. Sie wurden uns von Gott gegeben, damit wir diese Beziehung aus menschlicher Sicht begreifen können. Der Vater ist das Haupt Jesu Christi, so wie Christus das Haupt seiner Gemeinde ist und wie der Mann das Haupt der Frau ist. (1 Kor 11,3) Diese einfache Wahrheit wird in der gesamten Bibel auf vielfältige Weise immer wieder bekräftigt. Alles beginnt mit dem Vater – alles geht von ihm aus. Alles fließt durch seinen Sohn. Die Autorität und Macht, die der Herr Jesus Christus jetzt hat und ausübt, wurde ihm vom Vater gegeben. Es hat dem Vater gefallen, dies zu tun, und er möchte, dass die ganze Schöpfung seinem Sohn dient. Dies zu tun, verherrlicht sowohl den Vater als auch den Sohn. (Phil. 2,9–11) Der Sohn ist das vollkommene Abbild des Vaters – sein Alter Ego –, wird jedoch niemals als dem Vater in Stellung oder Macht gleichgestellt dargestellt. (Hebr. 1,8.9)

War das „Wort“ in der unermesslichen Vergangenheit schon immer da – ohne einen Ursprung irgendeiner Art? Was wir mit Sicherheit wissen, ist, dass er „am Anfang“ war. Wenn Sie sich das trinitarische Bekenntnis genau ansehen, werden Sie feststellen, dass der Gedanke der Zeugung in Bezug auf Gottes Sohn angedeutet wird. Auf jeden Fall wird er uns als allen geschaffenen Dingen überlegen dargestellt. Zweifellos ist der beste und sicherste Weg, diese Angelegenheit anzugehen, uns auf die Sprache der Schrift zu beschränken und der Versuchung zu widerstehen, unsere

eigene Sichtweise in die Schrift hineinzuiinterpretieren. Wenn wir eine Meinung äußern, sollten wir darauf achten, dass wir sie als solche präsentieren.

Wenn wir über diese Frage nachdenken, müssen wir bedenken, dass Zeit ein menschliches Maß ist. Vor der Schöpfung von Himmel und Erde gab es so etwas wie Zeit in dem Sinne, wie wir sie verstehen, noch nicht. Erst dann erschienen die „Lichter an der Himmelswölbung“, um „Jahreszeiten, Tage und Jahre zu bestimmen“. (Gen. 1,14) Wenn wir über Dinge sprechen, die vor der Schöpfung – vor der Zeit – stattfanden, begeben wir uns in einen Bereich der Realität, von dem wir absolut nichts wissen. Wir geraten in dieselbe Schwierigkeit, wenn wir anfangen, über Gottes Gestalt oder Wesen zu sprechen. Auch hier haben wir nicht die geringste Ahnung, wovon wir sprechen. Unser Gott ist unbegreiflich. Wenn wir anfangen, darüber zu sprechen, aus welchem „Stoff“ Gott besteht, sprechen wir aus tiefster Unwissenheit. Menschen mögen Worte erfinden, um das zu beschreiben, was wir nicht wissen können, und diesen Worten ihre eigenen Bedeutungen beimessen, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass wir es einfach nicht wissen. Ebenso können wir nicht wissen, wann derjenige, der das „Wort“ (Logos) genannt wird, erschien oder wie er entstand, oder ob es eine Zeit gab, in der er nicht war. In der unermesslichen Epoche, die der Schöpfung vorausging, wird uns nicht gesagt, was geschah oder wie es geschah. Ob wir das vorbestehende Wort innerhalb der Schöpfung anordnen oder es von ihr abgrenzen, ändert nichts an der Tatsache, dass er Fleisch geworden ist.

Wir wissen, dass wir in dieser Zeit in allen Dingen auf Christus schauen müssen, denn es hat dem Vater gefallen, ihm alle Dinge und alle Geschöpfe zu unterwerfen. Er starb für uns und lebt nun für uns. Er wird uns richten, er wird uns auferwecken, er wird uns das ewige Leben schenken, er ist das Haupt seines Leibes, der Kirche, und wir verneigen uns gerne vor ihm als unserem Herrn und König. Dabei wissen wir, dass wir dem Vater gefallen, der es so bestimmt hat. Mit der Zeit wird die Herrschaft Christi den vollständigen Willen des Vaters erfüllen.

Kapitel 31

DIE HERAUSFORDERUNG FÜR UNS

Mit der Zeit werden alle Unbekannten offenbart werden. Bis dahin müssen wir uns damit begnügen, was Gott uns gnädig geschenkt hat – und was für ein wunderbar reichhaltiger und bereichernder Schatz das doch ist! Wir sind umfassend informiert über uns selbst und unseren Zustand, unsere Bedürfnisse und das, was Gott getan hat, um diese Bedürfnisse zu stillen. Wir sind umfassend informiert darüber, was vor uns liegt – jenseits des Horizonts dieser gegenwärtigen Zeit. Ich bin überzeugt, dass das, was wir wissen und glauben müssen, uns in der Heiligen Schrift vollständig und umfassend dargelegt wird. Die eigentliche Herausforderung besteht meiner Ansicht nach nicht darin, zu wissen, was wir glauben sollen oder was Gott von uns verlangt, sondern in der geistlichen Kraft, diese Dinge von Augenblick zu Augenblick und von Tag zu Tag treu zu leben. Jesus sagt uns: *„Wenn ihr dies wisst, glücklich seid ihr, wenn ihr es tut.“ (Johannes 13,17)* Das ist unsere Herausforderung.

Wir müssen uns für die Förderung der Sache Gottes in Christus einsetzen. In der christlichen Gemeinschaft haben wir die Möglichkeit, anderen, die den Leib Christi bilden, einen Geist demütigen Dienens entgegenzubringen. Wir können nicht kontrollieren oder vorschreiben, was andere glauben, oder ihnen sagen, wie sie ihr Leben führen sollen – das liegt in ihrer Verantwortung. Wir können nur getreu nach Gottes geoffenbartem Wort und Willen sprechen und handeln, so wie wir ihn verstehen. Und das können wir mit einem aufrichtig sanften, demütigen und lernbereiten Geist tun. Wir sind dazu berufen, einen Gott anzubeten und einem Herrn zu dienen. Die Heilige Schrift macht deutlich, wer sie sind, welche tiefe Beziehung sie zueinander haben und welche tiefe Beziehung wir zu ihnen haben. Darum geht es in der frohen Botschaft. Was den Rest betrifft, müssen wir einfach abwarten.

„Jetzt wissen wir nur wenig, und selbst die Gabe der Prophezeiung offenbart wenig! Aber wenn das Ende kommt, werden diese besonderen Gaben alle verschwinden. Es ist so: Als ich ein Kind war, sprach und dachte und argumentierte ich wie ein Kind. Aber als ich erwachsen wurde, legte ich Kindereien ab. Jetzt sehen wir die Dinge unvollkommen, wie in einem trüben Spiegel, aber dann werden wir alles mit vollkommener Klarheit sehen. Alles, was ich jetzt weiß, ist teilweise und unvollständig, aber dann werde ich alles vollständig wissen, so wie Gott mich jetzt kennt. Es gibt drei Dinge, die Bestand haben werden – Glaube, Hoffnung und Liebe – und das Größte unter ihnen ist die Liebe.“ – 1. Korinther 13,9–13, New Living Translation.

--- Ende ---

Anhang 1 / LITERATURVERZEICHNIS

A History of Christianity,

by Paul Johnson, 1976, Macmillan Publishing Co.

Biblical Hermeneutics: A Treatise on the Interpretation of the Old and New Testaments

by Milton S. Terry, Second edition, Zondervan Publishing House.

Basic Christianity

by John R.W. Stott, Second edition (1971), reprinted 1990, Wm B. Eerdmans Publishing Co.

Dictionary of Word Origins

by John Ayto, 1990, Arcade Publishing.

Documents of the Christian Church

Edited by Henry Bettenson, Second edition, Oxford University Press.

Eight Translation New Testament

Tyndale House Publishers, Inc.

God in Three Persons

A Contemporary Interpretation of the Trinity, by Millard J. Erickson, Second printing March 1996, Baker Books.

Here We Stand! A Call from Confessing Evangelicals

Edited by James Montgomery Boice and Benjamin E. Sasse, 1996, Baker Books.

History of the Christian Church

by Henry C. Sheldon, Hendrickson Publishers.

How to Read the Bible for All its Worth

by Gordon D. Fee and Douglas Stuart, 1993, Second edition, Zondervan Publishing House.

New Testament Essays

by Vincent Taylor, 1972 edition, Wm. B. Eerdmans Publishing Co.

Notes on the New Testament

by Albert Barnes, Revised edition, edited by Robert Frew reprinted in 1983, Baker Books.

Our Father Abraham : Jewish Roots of the Christian Faith

by Marvin R. Wilson, 1993 printing, Wm. B. Eerdmans Publishing Co.

Synonyms of the Old Testament

by Robert B. Girdlestone, reprint of Second edition, Wm. B. Eerdmans Publishing Co.

Theological Dictionary of the New Testament

Edited by Gerhard Kittel, reprinted 1983, Wm. B. Eerdmans Publishing Co.

The International Standard Bible Encyclopedia

General Editor Geoffrey W. Bromiley, Revised edition. Wm. B. Eerdmans Publishing Co.

The Gospel of John

by F.F. Bruce, 1983 edition, Wm. B. Eerdmans Publishing Co.

Tyndale New Testament Commentaries

Wm. B. Eerdmans Publishing Co.

The New Bible Dictionary

Organizing Editor, J.D. Douglas, 1962 edition, Wm. B. Eerdmans Publishing Co.

The Expositor's Greek Testament

Edited by W. Robertson Nicoll, Wm. B. Eerdmans Publishing Co.

Vine's Expository Dictionary of New Testament Words

by W.E. Vine, Fleming H. Revell Co.

Was Christ God? An Exposition of John 1:1-18 from the original Greek text

by Spiros Zodhiates, revised and reprinted September 1981.